Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

59 (10.3.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-504409

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 70. Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4. Telefon Nr. 2508. Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5. Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2. Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf. Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf. auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 59 | Donnerstag, den 10. März 1932 | 46. Jahrgang

Ein beachtenswerter Rat an die deutschen Arbeiter!

Was die gewiß radikal eingestellte „Wiener Arbeiterzeitung" uns für die Präsidentenwahl für einen Rat gibt.

Die „Wiener Arbeiterzeitung", ein recht weit links stehendes und häufig auch von der deutschen kommunistischen Presse zitiertes Blatt, macht zu der kommenden Reichspräsidentenwahl Ausführungen, die für die deutsche Arbeiterschaft sehr beachtenswert sind. Wir geben sie deshalb nachstehend wieder. Das Blatt schreibt folgende Betrachtung:

In Deutschland wird die Reichspräsidentenwahl zu einer Entscheidung zwischen dem offenen Faschismus und dem, was in Deutschland von der Demokratie der Weimarer Verfassung noch übriggeblieben ist. Die Kandidatur Hitlers zeigt in grellstem Licht, daß am 13. März eine weltgeschichtliche Entscheidung fällt, die für die ganze europäische Politik und für den Kampf der Arbeiter in der ganzen Welt eingreifendste Bedeutung hat. Daß Hitler selbst kandidiert, das ist nicht nur die Folge des krankhaften Geisteszustandes des größenwahnsinnig gewordenen Spießers, der sich im Purpur der Präsidentenschaft sonnen möchte; diese absonderliche Kandidatur ist das alarmierende Signal, daß der deutsche Hakenkreuzfaschismus in der Reichspräsidentenwahl die entscheidende und wohl die letzte Gelegenheit sieht, zur Macht zu kommen.

Was ein Sieg Hitlers bedeuten würde, das kann man sich nach den unverhüllten Ankündigungen der Hitlerschen Unterfeldwebel unschwer vorstellen: die Nacht faschistischer Unterdrückung würde über die deutsche Arbeiterklasse hereinbrechen. Alles, was die deutschen Arbeiter an wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rechten besitzen, würde von einem blutbefleckten und immer neues Arbeiterblut vergießendem Regime der Landsknechte der deutschen Schwerindustrie zertrampelt werden. Der deutsche Kapitalismus will den Versuch machen, sein Gleichgewicht, das mit normalen kapitalistischen Mitteln nicht mehr wiederherzustellen ist, dadurch zu retten, daß er die Arbeiter mit Gewalt in den Zustand ärgster Ausbeutung zurückwirft. Das ist die soziale Bedeutung der Kandidatur des Mannes, der erst vor wenigen Wochen bei einem Prunkmahl der Schwerindustriellen des Ruhrgebiets sein Programm erläutert hat.

Zu diesen Gefahren für Leib und Leben der deutschen Arbeiter und Angestellten kommt die furchtbare Erschütterung, die ein Sieg Hitlers für die ganze europäische Politik bedeuten würde. Eine Hakenkreuzdiktatur in Deutschland muß zwangsläufig über kurz oder lang zu unerträglichen Spannungen führen, entweder an der Ost- oder an der Westgrenze, wahrscheinlich an beiden, würde die von den Hakenkreuzlern durch ständige Reibung entzündete Kriegsfackel zu brennen beginnen. Am Tage nach Hitlers Wahl würde Europa einem Kriegslager vor Ausbruch der Schlachten gleichen.

Gegen diese Gefahr, die der ganzen Menschheit droht, kämpft die deutsche Demokratie, kämpft die auf heiß umtobten Vorposten stehende deutsche Sozialdemokratie. Bei der Präsidentenwahl geht es zunächst nicht um die Entscheidung für eine Sache, sondern vor allem um eine Entscheidung gegen: um den Kampf gegen Faschismus und Kriegsgefahr, gegen die Niederwerfung der deutschen Arbeiterklasse, gegen eine Reaktion, die Deutschland ins Mittelalter zurückwerfen und den Sieg des Sozialismus in Europa um Jahrzehnte verzögern würde.

•

Daß der Kampf gegen furchtbare Gefahren, aber nicht für positive Ziele geführt werden kann, zeigt vielleicht am deutlichsten die Tatsache, daß der Widerpart des Faschismus — Hindenburg ist. Es ist dem kaiserlichen Generalfeldmarschall nicht an der Wiege gesungen worden, daß er einmal der Kandidat nicht des demokratischen, aber des anständigen und korrekten Deutschlands gegen faschistische Gewalt und Willkür sein werde. Auch als der alte General vor sieben Jahren zum Reichspräsidenten gewählt wurde, hat niemand, am allerwenigsten wohl er selbst, geahnt, daß die nationalistische Reaktion, die damals über seine Wahl triumphierte, sieben Jahre später gegen ihn einen Gegenkandidaten aufstellen werde.

Als Hindenburg im Jahre 1925 zum Reichspräsidenten gewählt wurde, soll er, bevor er sein Amt antrat, die Weimarer Verfassung genau durchgelesen und am Schluß der Lektüre gesagt haben: Nun, gar so arg ist sie ja nicht! So hat es Hindenburg auch während seiner Präsidentschaft gehalten: mit der in der preußischen Kadettenschule anerzogenen Eidestreue hat Hindenburg sein Amt verwaltet, und ist auch als Reichspräsident geblieben, was er als Generalfeldmarschall gewesen war: ein militärisch gewissenhafter Mann, der, unbeschadet seiner persönlichen Gesinnungen, die immer altpreußisch, monarchistisch geblieben sind, den Eid, den er geschworen hat, heilig hält — den Eid auf die Reichsverfassung als Präsident der Republik, wie einst den Fahneneid als General der Hohenzollern. Aus dieser Pflichterfüllung ist Hindenburg in den letzten zwei Jahren zum stärksten Gegengewicht gegen die „legalen" Diktaturpläne der Faschisten geworden. Der Kurs der Regierung Brüning wurde immer mehr der Kurs Hindenburgs, was bedeutete, daß innerhalb der Regierung Brüning der General Groener einen immer stärkeren politischen Einfluß gewann. Die autoritäre Politik, die streng bürgerlich-kapitalistisch auf die Interessen der Arbeiter keine Rücksicht nimmt und mit noch nie dagewesenen Anstrengungen und Opfern den Kapitalismus aus der Krise zu retten sucht — das ist der Gedanke, der sich heute in Hindenburgs Person verkörpert. So repräsentiert Hindenburg die Methoden des legalen Kapitalismus von gestern, nicht jene Methoden des um seine Herrschaft zitternden und vor seinem Ende bangenden Kapitalismus von heute, der sich zur brutalen Gewalt flüchtet und seine politischen und wirtschaftlichen Interessen von einem Hitler versechten läßt. Keine Illusionen über den alten Kapitalismus! Er ist durch und durch kapitalistisch, durch und durch konservativ, wenn nicht reaktionär. Aber der alte Kapitalismus und seine Methoden lassen der Arbeiterklasse wenigstens die Freiheit des Wortes, der Organisation, des Kampfes, lassen wenigstens die Möglichkeit des Kampfes für einen demokratischen Aufstieg der Arbeiterklasse offen: sie verrammeln der Arbeiterklasse **nicht jeden Weg des** Aufstiegs, wie der offene, **brutale Faschismus** ihn ihr verrammeln würde.

Hindenburg und Hitler: das ist der Kampf zwischen dem alt gewordenen und korrekt gebliebenen Kapitalismus und dem gewalttätigen, vor Angst brutalen und zu blutigster Unterdrückung der Arbeiterklasse entschlossenen neuen Kapitalismus. Man könnte auch sagen: es ist der Unterschied zwischen der Lage des deutschen und der Lage des italienischen Proletariats!

•

Und die Arbeiterklasse? Die deutsche Sozialdemokratie hat keinen Gegenkandidaten gegen Hindenburg aufgestellt. Damit dokumentiert die deutsche Partei, daß bei dieser Reichspräsidentenwahl der Kampf nicht zwischen Kapitalismus und Sozialismus ausgefochten werden kann, sondern daß es bei dieser Wahl nur um die Frage geht, ob der Kapitalismus der sozialistischen Arbeiterbewegung jede Bewegungsfreiheit, Organisationsfreiheit, Kampfesmöglichkeit rauben, oder ob der Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus weiter auf dem steinigen, aber wenigstens nicht abschüssigen und doch allmählich aufwärts führenden Weg der Demokratie ausgefochten werden soll. Und über die Person hinaus ist jetzt der alte Kapitalismus noch immer weniger gefährlich, als die faschistische Versklavung. Aber diese Wahl zwischen der legalen Generalsuniform und der Tracht des Braunhemdes sollte allen Arbeitern der ganzen Welt vor Augen führen, wohin das furchtbarste Uebel der Arbeiterbewegung, die Spaltung, führt. In einer Zeit, da der Kapitalismus endgültig versagt hat, da alle wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen mit geradezu unwiderstehlicher Gewalt auf den Sozialismus hinweisen — in dieser Zeit ist die deutsche Arbeiterklasse durch die verhängnisvolle Verkettung von Wirtschaftskrise, politischer Verirrung und proletarischer Selbstentmachtung gezwungen, in der Wahl eines Hindenburg den zur Stunde einzig möglichen Ausweg zur Verhütung eines Sieges des Faschismus zu sehen.

Die Kommunisten haben in ihrer wahnwitzigen Verblendung jede ernsthafte Möglichkeit eines Zusammengehens der beiden Arbeiterparteien unmöglich gemacht: sie haben mit der Kandidatur Thälmanns nur die Gefahr eines faschistischen Sieges gesteigert.

Aber wohin soll — klagend und aufrüttelnd erhebt sich in der Brust jedes sozialistischen Arbeiters die Frage — die furchtbare Selbstzerfleischung des Proletariats noch führen? Sehen die Männer in Moskau nicht endlich ein, daß sie ihr eigenes Werk in Rußland gefährden und das Weltproletariat der Reaktion ausliefern, wenn sie an einer Irrsinnspolitik festhalten, die „prinzipiell" und „revolutionär" zu handeln glaubt, wenn sie durch Zersplitterung der Kräfte des Proletariats nur die Gefahr des Sieges des Faschismus heraufbeschwört?

Angesichts der geschichtlichen Stunde können wir uns nicht vorstellen, daß denkende Arbeiter bei einer so wichtigen Wahl ihre Stimme einfach als wertlos fortwerfen, indem sie diese an Thälmann abgeben. Nein, nach Lage der Sache gibt es bei dieser Wahl für alle deutschen Arbeiter nur eins:

Stimmabgabe für Hindenburg!

Wahlschwindel!

Die radikalen Parteien agitieren im Wahlkampf sehr stark mit dem Argument, die preußische Regierung werde, sobald die Wahl des Reichspräsidenten vorbei sei, von sich aus eine Senkung der Beamtengehälter vornehmen. Dem Deutschen Beamtenbund wurde dazu von der Pressestelle des Preußischen Staatsministeriums mitgeteilt, daß bei keiner verantwortlichen Stelle der Preußischen Staatsregierung die Absicht einer Gehaltssenkung für die Beamtenschaft besteht.

Hindenburg im Rundfunk.

(Berlin, 10. März. Radiodienst.) Die Rundfunkrede des Reichspräsidenten, die heute abend um 7.30 Uhr über alle deutschen Sender verbreitet wird, soll auf Schallplatten aufgenommen und am Freitag und Sonnabend im Rundfunk wiederholt werden.

Keine Reichsgelder für die Hindenburgpropaganda!

Zu den Aeußerungen des deutschnationalen Parteiführers Dr. Hugenberg, der in Königsberg von Gerüchten gesprochen hatte, wonach aus Reichsmitteln 7—8 Millionen Mark für die Hindenburgpropaganda ausgegeben worden seien, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist und sie völlig frei erfunden sind.

Biersteuer und Bierpreissenkung.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Senkung der Reichsbiersteuer und der Gemeindebiersteuer ist gestern in den Reichsratsausschüssen unter Vorsitz des Reichsfinanzministers besprochen worden. Die Angelegenheit ist nunmehr soweit vorbereitet, daß die endgültige Entscheidung in Kürze erfolgen kann. Dabei wird auch Gewähr dafür gegeben werden, daß gleichzeitig mit der Biersteuersenkung eine kräftige Bierpreissenkung eintreten wird.

In Frankfurt a. M. kam es gestern abend zu einem Zusammenstoß zwischen Rechts- und Linksradikalen. Drei Personen, darunter eine Frau, sind schwer verletzt. Von der Polizei wurden acht Beteiligte verhaftet.

Die preußische Regierung hat überall die öffentliche Bekanntgabe von Wahlresultaten am Wahlabend aus Gründen der Sicherheit verboten.

Thälmann-Stimmen wertlos!

Ein kommunistisches Geständnis.

Die Thälmänner haben die Katze aus dem Sack gelassen. In ihrem Uebereifer in der „Bekämpfung aller Erscheinungen des parlamentarischen Kretinismus" gestehen sie offen ein, daß alle Thälmannstimmen nur eine hoffnungslose Minderheit schaffen können, die zu nichts nütze ist. Sie sagen in ihrer soeben an alle Zellen hinausgegangene „Mobilmachung gegen die Eiserne Front":

„Wenn manche Arbeiter die Frage aufwerfen, was geschehen soll, wenn Thälmann eine Stimmenmehrheit erhält, so muß den Massen mit voller Klarheit gesagt werden, daß es unter der Herrschaft des Kapitalismus auf Grund der bürgerlich-demokratischen Verfassung und insbesondere bei dem Fortschreiten des Prozesses der faschistisch-kapitalistischen Diktatur stets nur möglich sein kann, eine Minderheit der abgegebenen Stimmen auf unseren roten Arbeiterkandidaten zu vereinigen. Alle leichtsinnigen übertriebenen Prophezeihungen über das voraussichtliche Stimmenergebnis, die nur ein Ausdruck für parlamentarische Illusionen sind, müssen bekämpft und verhindert werden."

Das ist deutlich und klar. Jede Thälmannstimme — die Thälmänner sagen es selbst — ist wertlos; denn Thälmannstimmen schaffen nur eine Thälmann-Minderheit, und diese Minderheit kann praktisch nichts ausrichten. Den Arbeitern, die denken können, sagen die Thälmänner selbst: Wählt Hindenburg!

Landesbibliothek Oldenburg

Hitler im Felde.

Gegen alle Mogeleien!

Regierungsrat Hitler hat am 3. März im „Völkischen Beobachter" aus der Feder seines Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels einen Artikel veröffentlicht, der ihn als Frontsoldaten feiert und behauptet:

„Er stand von 1914 bis 1918 als unbekannter Soldat in dem 10-Millionen-Heer der deutschen Armee, wurde bei Beginn des Krieges schon wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet und lag mitten unter seinen Kameraden im Schützengraben, um auch mit seinem Leib die Heimat zu decken."

Die „Kölnische Volkszeitung" (eine große bürgerliche Zeitung) fragt nun Herrn Hitler in ihrer Nr. 64, wann er das E. K. 1 erhalten habe, und begründet ihre Anfrage wie folgt:

„Nach unseren Kenntnissen ist es nicht richtig, daß Hitler das E. K. 1 „bei Beginn des Krieges schon" erhalten hat, was, wenn es wahr wäre, eine ganz außerordentliche Anerkennung gewesen wäre, die eine ganz außerordentliche Leistung zur Voraussetzung gehabt hätte. Soviel wir wissen, hat Hitler das E. K. 1 erst im Jahre 1918 um die Wende vom Mai zum Juni als Regimentsordonnanz im 16. Bayer. Res.-Inf.-Regt. erhalten. Außerdem war, wenn wir richtig unterrichtet sind, Hitler nicht etwa die erste Regimentsordonnanz, die diese Auszeichnung erhielt, sondern der Dritte im Bunde der Ordonnanzen des Stabes."

Hitler hat, sagt das Blatt weiter, wie Millionen andere seine Pflicht im Felde erfüllt, aber daß er eine ganz besondere Rolle gespielt habe, wie es jetzt behauptet wird, dürfte ein Irrtum sein. Dieser „Irrtum" beschäftigt nun auch die Gerichte, denn Hitler hat gegen das „Hamburger Echo" eine einstweilige Verfügung erwirkt, die Verbreitung eines Artikels, der sich mit Hitlers Kriegsdienst befaßte, zu unterlassen.

Wir möchten betonen, daß es bei all den Auseinandersetzungen darum geht, ob Hitler im Kriege, wie es seine Schrittmacher mit viel Geräusch hinstellen, ein ganz besonderer Ausbund von Tapferkeit gewesen sei. Demgegenüber wird dargetan, daß Hitler eben auch nur seine Pflicht erfüllte, so wie all die Millionen anderer Soldaten. Oder, wie ein Stahlhelmmitglied gesagt hat, wie die schwarzen Askari unter Lettow-Vorbeck in Afrika. Der Unterschied ist nur der, all die Hunderttausende und Millionen sind bescheiden und schweigen von ihrem Heldentum, während um Hitler ein ganz besonderer Glorienschein gemacht wird, ohne daß dafür die geringste Ursache vorliegt! Daran hat auch der Prozeß in Hamburg nichts geändert, dessen Ergebnis wir bereits gestern mitteilten und nach dem der Tatsachenbericht über Hitlers Fronterlebnis durchaus verbreitet werden darf. In diesem Punkte ist die erstergangene einstweilige Verfügung gegen den Willen des Hitlerschen Rechtsvertreters sogar aufgehoben worden! Hitler war im Krieg und hat dort seine Pflicht getan, nicht mehr und nicht weniger. Ein besonderes Heldentum hat ihm das Hamburger Gericht keineswegs bescheinigt. Im Gegenteil, er muß sogar noch einen Teil der Kosten des Gerichtsverfahrens tragen.

Im übrigen stimmt es auch, wenn Hitler nicht in Deutschland sich freiwillig gemeldet hätte, dann hätte er als guter Oesterreicher in seine österreichische Heimat gehen und sich der dortigen Behörde zur Verwendung stellen müssen. Also, was ist schon besonderes dabei an Hitlers Kriegsteilnahme in Deutschland? Die belogene heranwachsende Jugend mag die Dinge vielleicht nicht kennen, sie mag vielleicht auf jeden großen Nazischwindel hereinfallen: verständige Leute durchschauen auch diesen Trick.

*

Das „Hamburger Echo", das heute die Gerichtsentscheidung in großer Aufmachung bringt, sagt am Schlusse, das eine steht nunmehr fest: Der von Adolf Hitler und seinen Getreuen mit so großem Tamtam in Szene gesetzte Aufmarsch gegen die Veröffentlichung des „Echo" ist gescheitert. Der Artikel „Kamerad Hitler" mit der Schilderung der tatsächlichen Frontuntüchtigkeit des großen Naziführers darf erscheinen, und er wird jetzt überall dafür Sorge tragen, daß jener unwahrhaftigen und lächerlichen Legendenbildung, als sei Adolf Hitler ein großer Kriegsheld, endgültig ein Ende bereitet wird.

Und wenn wir eines zum Schluß aussprechen sollten, so dürfen wir Adolf Hitler nur noch unsern Dank sagen, daß er durch die einstweilige Verfügung die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Veröffentlichung gelenkt und Gelegenheit gegeben hat, über den Kreis der Leser des „Echo" hinaus den Boden dafür zu bereiten, daß den unwahrhaftigen nationalsozialistischen Heldengesängen ein schnelles Ende bereitet wird. Es bleibt dabei, was das „Echo" am Schlusse seiner Veröffentlichung feststellte: Das Bild des Frontsoldaten Adolf Hitler entbehrt allen Glanzes. Es ist keineswegs das eines strahlenden Kriegshelden, sondern eines Soldaten, der sich ohne das Draufgängertum, das ihm hysterische Anhänger anzudichten suchen, durch die Kriegsjahre hindurchgeschlagen hat! Und auch jener Legendenbildung, die am Schlusse des Buches „Adolf Hitler im Felde" versucht wird, es wäre uns der schmachvolle Frieden erspart geblieben, wenn alle Deutschen ihre Pflichten als Soldat während des Krieges so erfüllt hätten, wie Hitler, ist nunmehr der Boden entzogen worden!

Hindenburgs Passionsweg.

Bei einem Presseempfang der Vereinigten Hindenburg-Ausschüsse machte einer der Vorsitzenden, der Landvolkabgeordnete Dr. Gereke, Mitteilung über die Gründe, die Hindenburg zur Annahme der Kandidatur bestimmt haben. Hätte der Reichspräsident nicht wieder kandidiert, so führte Dr. Gereke nach dem Bericht der „Vossischen Zeitung" (Nr. 108) aus, so hätte die Präsidentenwahl bei der Uneinigkeit der Harzburger Front zu einem Kampf zwischen den extremsten Richtungen geführt, und der Ausgang einer solchen Wahl hätte uns in Chaos oder Bürgerkrieg stürzen können.

Hindenburg wußte, welch schweren Angriffen er sich aussetzen und wie sehr er gerade von vielen seiner alten Kameraden mißverstanden werden würde, wenn er zur Abwehr des völligen Auseinanderfallens des deutschen Volkes noch einmal sich zur Verfügung stellte. Er habe aber erklärt: „Ich will lieber den Passionsweg gehen und persönliche Angriffe und die Herabsetzung meines Namens in Kauf nehmen, als daß ich Deutschland sehenden Auges den Passionsweg des Bürgerkrieges beschreiten lasse." Dennoch habe es ihn schwer getroffen, daß gerade die einzigen beiden Organisationen, deren Ehrenmitglied er sei, Stahlhelm und Reichslandbund, ihm die Treue gebrochen haben. Vor allem der Stahlhelm, für den sich Hindenburg zum Beispiel beim Verbot seiner Unterorganisationen in Rheinland und Westfalen in einer Weise eingesetzt habe, die wirklich treu und ritterlich war. Es habe ihn bitter getroffen, daß man gegen ihn einen „Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot" unter Führung eines alten Offiziers eingesetzt habe.

General von Winterfeldt fügte diesen Mitteilungen nach dem Bericht der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Nr. 107) das Bekenntnis hinzu: „Wenn man Hindenburg als den Verkörperer eines Systems bezeichnen will, so ist es das System der unerschütterlichen Pflichttreue bis zum letzten Atemzuge, des Dienstes an Volk und Vaterland."

Präsidentschaftswahl und Außenpolitik.

Ein rechtsstehendes Berliner Blatt hat dem Reichskanzler Dr. Brüning vorgeworfen, daß er sich zu stark an dem Präsidentschaftswahlkampf aktiv beteilige und darum die außenpolitischen Interessen Deutschlands nicht mit der Gründlichkeit wahrnehme, die ihm gerade jetzt zurzeit der Abrüstungsverhandlungen in Genf zukomme.

Zu diesen Angriffen wird in politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung im Januar d. J. den Versuch einer parlamentarischen Verlängerung der Präsidentschaft des derzeitigen Reichspräsidenten hauptsächlich aus außenpolitischen Gründen unternommen habe. Dieser Versuch sei bekanntlich an der Intransigenz der nationalen Opposition gescheitert, die darum am wenigsten zu Angriffen auf die Haltung des Reichskanzlers berechtigt sei. Dies um so mehr, als auch der zweite von führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Deutschland übernommene Versuch, Herrn von Hindenburg als Kandidaten einer nationalen Einheitsfront zu nominieren, von den gleichen Kreisen zum Scheitern gebracht wurde. Daß Dr. Brüning, nun der Wahlkampf unvermeidlich geworden sei, mit aller Entschiedenheit in ihn eingreife, sei angesichts der Wichtigkeit dieses Kampfes zwischen Ordnung und Chaos nur zu begrüßen. Im übrigen wertet man den Angriff, der auf den Reichskanzler gemacht wurde, als ein Eingeständnis der nationalen Opposition, die nun — allerdings zu spät — erkenne, wie sehr es im gesamtpolitischen Interesse des Reiches gelegen habe, wenn man diesen Wahlkampf in der von der Regierung seinerzeit beabsichtigten Form hätte umgehen können.

Vierer schon gefälscht!

Die erstmalig am Dienstag verausgabten Vierfenniggtücke haben bereits in Berlin ihre Fälscher gefunden. Die Falschmünzer haben die Gelbstücke, deren Adler auf der Rückseite dem Adler auf dem ungefähr gleich großen und gleich schweren Einmarkstück ähneln, mit einer dünnen Silberlegierung überzogen. In zahlreichen Fällen gelang es den Fälschern, die Münzen als Einmarkstücke abzusetzen, indem sie bei Bezahlungen jeweils die Adlerseite nach oben legten. Das Berliner Falschgeldezernat nimmt an, daß die Fälschungen von „Einzelgängern" vorgenommen worden sind.

Nazis rüsten zum Bürgerkrieg.

Bombenmacher durch die Polizei verhaftet.

(Mannheim, 10. März. Radiodienst.) In Ludwigshafen und in Pirmasens in diesen Tagen verhafteten Nationalsozialisten haben inzwischen gestanden, daß sie mit dem seinerzeit dort in den Farbenwerken gestohlenen Sprengstoff nicht weniger als 80 Bomben hergestellt haben. Angeblich sind sie deshalb bereits aus der NSDAP. ausgeschlossen worden. Aber der angebliche Ausschluß ist erst erfolgt, als die Oeffentlichkeit von ihrem Treiben Kenntnis erhielt und nicht, als die Staatsanwaltschaft begann, sich damit zu beschäftigen. Abgesehen davon, hat die Nationalsozialistische Partei schon früher Mitglieder, die sich strafbar gemacht hatten, ausgeschlossen, um sie bald darauf mit besonderen Ehren wieder aufzunehmen.

Schwindel ohne Ende.

„Die Verlogenheit der Nationalsozialisten ist grenzenlos. Es ist ein Jammer, daß man mit einer Partei in dieser Weise umgehen muß, aber es ist unmöglich, die nationalsozialistische Lügenschlammflut das Land verseuchen zu lassen." (Aus der Thüringer Landesbundzeitung vom 9. August 1930.)

Der frühere deutschnationale Handlungsgehilfe aus Almenau, jetziger Parteibuchbeamte, Nazi-Bürgermeister Marschler in Ohrdruf, hat da in Eisenach einmal eine seiner bekannten von Unwahrheit strotzenden Reden vom Stapel gelassen, in der er sich u. a. auch mit dem preußischen Ministerpräsidenten Genossen Otto Braun beschäftigte. Die „Eisenacher Zeitung" war so liebenswürdig, die Unwahrheiten mit schmatzendem Behagen weiter zu verbreiten. Jetzt bringt die „Eisenacher Zeitung" folgende Berichtigung:

In der mir erst jetzt zu Gesicht kommenden „Eisenacher Zeitung", Nummer 17 vom 21. Januar 1932, finde ich den Bericht über eine nationalsozialistische Kundgebung folgenden Passus: Acht Mark und fünfzig Pfennige als Unterstützung für Mann, Frau und Kind für die Woche und das seit Jahren, und 80 000 Schweizer Goldfranken für ein in der Schweiz befindliches Haus des Ministerpräsidenten Braun, die Folgerung leuchtet wohl jedem ein und gäbe jedem zu denken.

Hierzu stelle ich berichtigend fest: Es ist unwahr, daß ein Haus für 80 000 Schweizer Goldfranken für mich im Bau befindlich sei. Wahr ist vielmehr, daß in der Schweiz weder für den Betrag von 80 000 Schweizer Goldfranken noch für irgendeinen anderen Betrag ein Haus für mich errichtet wird, oder etwa bereits errichtet ist, oder auch nur in Auftrag gegeben worden wäre.

Braun, Preußischer Ministerpräsident.

Wie schreibt doch Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf" (Band I Seite 244):

„In der Größe der Lüge liegt immer ein Faktor des Geglaubtwerdens . . . Daher denn auch gerade von der frechsten Lüge immer noch etwas übrig und hängen bleibt."

Marschler scheint ein sehr gelehriger Anhänger seines Herrn und Meisters zu sein.

Sonderbares vom Stahlhelm.

Die Hauptgeschäftsstelle des Hindenburg-Ausschusses teilt mit: Aus Krefeld wird uns berichtet, daß eine Ortsgruppe des Stahlhelms einem Mitglied folgendes Schreiben hat zugehen lassen: „Laut Befehl des Ersten Gauführers sind Sie aus dem Stahlhelm ausgeschlossen, da sie durch Ihre Unterschriftsleistung unter dem Hindenburg-Aufruf am 3. d. M. eine das Ansehen des Bundes der Frontsoldaten schädigende Haltung eingenommen haben."

Das Mitglied des Stahlhelms, an das dieses Schreiben gerichtet wurde, hat mit folgendem Brief geantwortet:

„Ich halte diese Ausschließung unter der Begründung, ein das Ansehen des Bundes der Frontsoldaten schädigende Haltung eingenommen zu haben, für ganz unmöglich. Ich habe bisher nicht gewußt, daß der Stahlhelm eine einseitige politische Bindung vorschreibt. Es ist unglaublich, daß der Stahlhelm ein Mitglied ausschließen will, weil es seinem Ehrenvorsitzenden seine Stimme gibt."

In dem Schluß des Briefes wird betont, daß der Ausschluß eines Mitgliedes unter der erfolgten Begründung einem Ausschluß des Feldmarschalls von Hindenburg selbst gleichkäme und deshalb nicht anerkannt werden könne.

Die jüdische Schwiegermutter.

Das Gerücht, daß der Berliner Gauleiter der Nazis, der Heimkrieger Goebbels, verwandtschaftliche Beziehungen zu Juden hat, bestätigt sich jetzt.

Die Schwiegermutter des Herrn Goebbels ist eine Frau Auguste Friedländer, Berlin NW. 87, Flensburger Straße 17. Die Dame betreibt ein Drogeriegeschäft, das bis vor kurzer Zeit noch auf den Namen Friedländer lautete, seit einigen Wochen aber unter dem Mädchennamen der Frau Friedländer geführt wird. In dem kürzlich erschienenen neuen Telefonbuch ist die Drogerie jedoch noch unter dem Namen Friedländer verzeichnet. Der frühere Gatte der Frau Friedländer ist Mitglied der jüdischen Religionsgemeinschaft. Die Ehe wurde vor einiger Zeit geschieden.

Es ist also festzustellen, daß der Reichspropagandaleiter Hitlers eine Frau hat deren Mutter nach dem Jargon seiner Parteifreunde den Tatbestand des Rassenverrats erfüllt.

Unsere tägliche Erzählung:

Pech.

Von

Rudolf Löwit.

(Nachdruck verboten.)

Hm! Mittags war er einer Nonne, nachmittags einem Wagen mit Stroh begegnet und eben war ihm eine schwarze Katze über den Weg gelaufen. Dabei hatte er die vergangene Nacht von gelockerten Zähnen geträumt und außerdem war heute Freitag und der Dreizehnte.

Die Nacht war finster und die Gelegenheit günstig. Das Fenster des kleinen Landhauses stand offen. Längs der Dachtraufe und über den Mauervorsprung konnte man leicht ins erste Stockwerk hinauf.

Vorsichtig äugte er die Umgebung ab.

Mit einem geschmeidigen Sprung setzte er über den Zaun ins Vorgärtchen.

Geduckt schlich er zur Hauswand.

Er warf ein Steinchen hinauf ins Zimmer. In der Stille der Nacht doppelt scharf aufpolternd und dann im Nachhall abklingend, verebbte der Aufschlag.

Gespannt lauschte er.

Im Zimmer blieb es still.

Lautlos turnte er sich ins Stockwerk hinauf. Langsam erhob er den Kopf bis zur Augenhöhe über die Fensterbrüstung.

Mit verhaltenem Atem witterte er in den Raum.

Nirgends war etwas Dräuendes wahrzunehmen.

Behutsam wand er sich ins Zimmer.

Er ließ einen feinen, bläßlichen Lichtkegel aufspringen und tastete den Raum ab.

Im Raum war niemand zu sehen. Dafür waren auf der Anrichte ein Aufsatz, eine Fruchtschale und ein Brotkörbchen und auf dem Teetischchen ein dickbauchiger Samowar sowie eine Zuckerdose sichtbar. Hoffentlich war das alles Silber und keine mindere Legierung. Uebrigens auch der seidene Gebetteppich war nicht ohne und jedenfalls zweckdienlich.

Er breitete den Gebetteppich auf dem Boden aus. Fürsorglich bettete er Stück um Stück die Gegenstände der Anrichte und des Teetischchens darein und knotete die Enden des Teppichs darüber.

Er verlöschte sein Lämpchen und nahm das Bündel.

Auf den Zehenspitzen balancierte er zum Fenster.

Er strauchelte.

Instinktiv griff er nach einem Halt.

Rasselnd und klirrend ging der hohe Ständer mit den vielen Kakteen und Blattpflanzen nieder.

Er ließ das Bündel fallen und schnellte zum Fenster.

Hinten wurde die Tür aufgerissen und die Beleuchtung flammte auf.

Mit einem Schwung von Selbstentäußerung flitzte er zum Fenster hinaus.

Schreie: „Hilfe, Einbrecher!" wurden laut.

„Teufel," ächzte er, „das war ein Salto. Dabei hab' ich mir, scheint es, die Achillessehne gezerrt. Aber ich hab's gewußt, das ist heute kein Tag für Einbrecher, und wenn man Pech hat, kommt alles zusammen, denn außerdem hab' ich die Hände voll mit Kakteenstacheln."

Er biß die Zähne zusammen und riß sich hoch. Er schwang sich wieder auf die Straße.

„Hilfe, Einbrecher!", gellte es neuerlich durch die Nacht.

„Ist der Kerl wahnsinnig," murmelte der Einbrecher, „was brüllt er denn so, ich bin doch längst bei allen drei Teufeln und außerdem habe ich ihm die paar nötigen Kleinigkeiten vollzählig zurückgelassen. Wahrscheinlich ist es mehr die Ansteckpsychose, daß er so brüllt.

Er beschleunigte sein Tempo und übersetzte, weit ausgreifend, die Straße.

„Aufhalten! Aufhalten!" heulte es plötzlich die Straße herauf und hastige Schritte wurden laut, die immer näher takten und sich zu einer Galoppade steigerten.

Wie ein Blitz durchfuhr es den Einbrecher.

„Großer Gott, hat die Welt so was gesehen, der Kerl verfolgt mich, so ein Sadist, so ein rachsüchtiges Luder."

Er streckte den Hals vor, legte die Ohren zurück und begann zu laufen. Mit wilden Sätzen bog er in die ersten Seitengassen. Etwas vor ihm ging ein einzelner Passant. Vom oberen Ende aber kam ein Schutzmann dahergelaufen.

Der Einbrecher erhob aufgeregt gestikulierend seine Arme. „Aufhalten, Einbrecher", brüllte nunmehr auch er. Er stieß auf den Passanten zu und packte ihn beim Rockkragen.

Der Schutzmann und der Villenbesitzer trafen fast gleichzeitig bei den beiden ein.

„Ich habe Ihre Hilferufe gehört", keuchte der Einbrecher, „und ich habe noch rechtzeitig bemerkt, wie dieser Mensch da aus dem Fenster Ihrer Villa heraussprang, über den Zaun setzte und dann die Straße herauflief. Da bin ich ihm nach und habe ihn abgefaßt."

„Sie, Herr," schnaubte der Passant, „vor allem lassen Sie meinen Rockkragen aus, sonst zeig' ich Ihnen etwas. Und was da Ihre Schauergeschichte betrifft, so lassen Sie mich gefälligst aus dem Spiel, das glaubt Ihnen sowieso kein Mensch, denn wie ein jeder sehen kann," er schob sein rechtes Bein vor, „ich trage eine Ganzprothese."

Du mußt es jedem Wähler sagen —:

„Für Hindenburg, heißt Hitler schlagen!"

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 59 — 1. Beilage zum „Volksblatt“. — Donnerstag, 10. März 1932

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 10. März.

Zum Filmabend des Bildungsausschusses.

Am morgigen Freitag, abends 8 Uhr, zeigt der Arbeiter-Bildungsausschuß im „Werftspeisehaus“ den großen Film „Des Geistes Schwert“. Dieser Film ist ein Bildwerk vom Sein und Werden der menschlichen Gesellschaft. Den Einleitungsvortrag wird der Genosse Kraft halten. Als Beifilm läuft der zweiaktige Film „Mit der Kamera durch den deutschen Wald“. Ein wertvolles Musikprogramm vervollständigt den Filmabend. Ein Besuch ist der jadestädtischen Arbeiterschaft zu empfehlen.

Stiftungsfest von „Liek ut de Hand“.

In den Räumen des „Erbkrugs“ in Heppens fand das fünfjährige Stiftungsfest des Boßelvereins „Liek ut de Hand“ statt. Alt und jung waren recht zahlreich erschienen, so daß bald eine recht gemütliche Stimmung vorhanden war. Gleich zu Anfang wurde schon getanzt. Die Festansprache hielt der 1. Vorsitzende H. Braams. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Vereins bis zum heutigen Tage. Die Stimmung der Gäste wurde gehoben durch verschiedene humoristische Vorträge, welche von Vereinsmitgliedern dargebracht wurden. Zwei Kapellen sorgten unermüdlich für die üblichen Tanzweisen bis in die frühen Morgenstunden.

Aus den Vereinen.

In der gestrigen Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen der Deutschen Bau- und Siedlungsgemeinschaft Darmstadt wurde u. a. berichtet, daß geplant sei, an der Universität Hamburg einen Lehrstuhl für zinslose Bauweise zu errichten. Es sei dies ein Beweis dafür, welch hohe Bedeutung man allgemein dieser Art Selbsthilfe beilegt. Nach den Mitteilungen der Bausparkasse wird über die Entwicklung der Wartezeit, diesen Kernpunkt der Bausparer, berichtet, daß im Jahr 1931 von den 846 Mitgliedern dieser Kasse, die ihr beantragtes Baudarlehen ausgezahlt erhielten, 63 Sparer ½ Jahr, 139 1 Jahr, 350 1½ Jahre, 212 2 Jahre, 55 2½ Jahre, alle übrigen (nur 3½ Prozent) über 2½ Jahre haben warten müssen. Jeder Darlehnsempfänger hat den zehnten Teil der Darlehnssumme erst einzahlen müssen, ehe er Anwärter wurde und seine Wartezeit begann. In jedem Monat ist mindestens 1½ v. T. der beantragten Darlehnssumme einzuzahlen. In der Versammlung wurden zwei neue Mitglieder aufgenommen. Dann wurden interne Angelegenheiten besprochen, insbesondere die am 20. März in Hannover stattfindende Landesverbandsversammlung, zu der zwei Delegierte entsandt werden. Bemerkenswert ist, daß auch in Arbeiterkreisen der Gedanke des zinslosen Bauens Fuß faßt. Geplant ist hier, eine Siedlung von Häusern mit Kleinstwohnungen zinslos zu errichten.

Aus dem Metallarbeiter-Verband.

Vom Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes wird auf die heute abend im Saale des „Gewerkschaftshauses“ stattfindende Vertrauensmännerversammlung hingewiesen. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird restloses Erscheinen erwartet. Am Saaleingang ist das Mitgliedsbuch sowie die Vertrauensmännerkarte vorzuzeigen.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Freitag: Bei östlichen Winden noch kalt und unbeständig. — Hochwasser ist morgen um 3.50 Uhr und um 15.50 Uhr.

Partei-Arbeitsgemeinschaft II.

Der Krankenkassen-Geschäftsführer Pieper hielt gestern abend in der Arbeitsgemeinschaft II einen lehrreichen Vortrag über die Unfallversicherung. Der Redner erklärte im wesentlichen ausführlich, welche Rechte der Versicherte hat, der einen Unfall erleidet. Daß der Vortrag mit großem Interesse aufgenommen wurde, davon zeugten am Schluß die vielen Fragen. In der nächsten Zusammenkunft wird Arbeitsamtsdirektor Bäuerle über die Arbeitslosenversicherung sprechen. Diese Zusammenkunft findet am 16. März, abends 8 Uhr, statt.

Der Zollverkehr in Wilhelmshaven als Spiegel der jadestädtischen Wirtschaft.

Von

Oberzollinspektor Reichert, Wilhelmshaven.

II.

Da sind Partien Kaffee, Tee und Gewürze, die von Uebersee über den Freihafen Hamburg hierher gelangen. Nach Erledigung der Zollpapiere wandern sie unter zollamtlicher Mitwirkung in die Zollniederlage.

Da sind andere Waren, die sofort verzollt werden. Die Zollbeamten stellen im Beschauwege Gattung und Menge der Waren fest und erheben die Zollgebührnisse und die daneben fällige Umsatz-Ausgleichsteuer. Andere Warenpartien folgen und werden in emsiger Arbeit aus dem Leib des Schiffes herausgebracht. Da liegen die Verhältnisse nun vielleicht nicht so günstig. Nur ein Teil davon wird nämlich sofort verzollt; ein anderer Teil wird zur Zollniederlage gebracht und der Rest geht mit Zollbegleitschein auf dem Bahnwege nach dem Hinterlande, um erst hier nach Verzollung in den freien Verkehr zu treten. Die Zöllner haben hierbei natürlich erheblich mehr zu tun und müssen sich eilen, um allen Anforderungen so schnell wie möglich gerecht zu werden, denn der Ernst der heutigen Zeit fordert mehr als sonst, daß jede vermeidbare Zeitversäumnis fortfällt. Der Handel ist nicht mehr so mit Kapital gesegnet. Er hat den Wareneingang genau auf den Tag einkalkuliert. Jede Versäumnis erhöht die Unkosten und verteuert damit die Ware. Dem tragen die Zollbeamten von sich aus natürlich Rechnung und beschleunigen die Amtshandlungen, soweit es die Dienstbelange irgend zulassen. Auch während der Mittagszeiten und abends nach Dienstschluß wird noch weiter geschafft, um die geforderten Abfertigungen durchzuführen. Im Schiffsleib verbleiben schließlich noch Waren, die für andere Häfen bestimmt sind. Die Zollpapiere hierfür werden fertiggemacht; die Luken werden wieder verschlossen und das Schiff fährt ab, seinem neuen Bestimmungsort zu.

Da kommen andere Schiffe mit Holz für die Werft und hiesige Holzhandlungen. Andere bringen wieder zollpflichtige Stückgüter aller Art von Hamburg oder Bremen und werden in emsiger Arbeit entladen und zollamtlich abgefertigt. Es lohnt sich wahrlich, einmal, den oft recht regen Warenumschlag am Handelshafen zu beobachten.

Wenden wir uns nun dem Zollniederlagegebäude selbst zu und machen wir uns einmal die wirtschaftliche Bedeutung des Zollniederlageprivilegs der Jadestädte klar.

Nach dem Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen werden öffentliche Zollniederlagen zur Förderung des mittelbaren Durchfuhrhandels und des inneren Verkehrs an den Orten errichtet, an denen ein Bedürfnis hierfür besteht. Soweit der Staat die Gebäude nicht hat, ist es (wie hier in den Jadestädten) Sache der Kaufmannschaften bzw. der Kommunen, die erforderlichen Gebäude usw. dem Staat zur Verfügung zu stellen. Für die Zeit der Lagerung der Waren in solchen Niederlagen ruht die Zollentrichtung. Die Waren behalten, trotzdem sie bereits im Zollinlande sind, die ausländische Eigenschaft. Durch geschickte und gut disponierte Ausnützung dieser Verhältnisse hat der Gewerbetreibende es in der Hand, die Hereinnahme zollpflichtiger Waren nicht von seinem Geldsäckel bzw. seinem Bankkonto abhängig zu machen, insofern als er diese Waren sofort sämtlich etwa bei Eingang verzollen müßte. Er kann die Verzollung auf einen späteren, ihm wirtschaftlich günstiger liegenden Zeitpunkt hinausschieben. Auf der anderen Seite hat er die Waren stets greifbar zur Hand, wenn plötzlicher Bedarf vorliegt. Er braucht sie nicht erst bei einsetzendem Bedarf von den Hamburger oder Bremer Freihäfen oder Lagerhäusern anzufordern. Aehnlichen Zwecken wie die öffentliche Zollniederlage dienen private Zollager unter zollamtlichem Mitverschluß. Das Zollniederlagegebäude birgt eine stattliche Anzahl derselben. Besonders der hiesige Schiffsversorgungshandel hat für seine Bedürfnisse hier die größten Vorteile liegen. Auf diesen Sonderfall wird bei späteren Auslassungen noch näher einzugehen sein.

Machen wir nun einen Rundgang durch das Zollniederlagegebäude selbst, vor dem gerade eine ganze Anzahl Geschäftswagen hält, um unverzollten Proviant und unverzollte Genußmittel aus der Zollniederlage und den privaten Zollagern in Empfang zu nehmen und unter amtlicher Begleitung an Bord der zu versorgenden Kriegsschiffe zum Verbrauch im Auslande zu verbringen. An der Ladeluke werden gerade gepackte Kisten und Kasten vom Niederlageverwalter herausgegeben. — Den Hausgang passierend, betreten wir die zollamtlichen Abfertigungsräume. Interessant sind die dickleibigen Niederlagebücher für die öffentliche Zollniederlage und die vielen privaten Zollager, in denen alles hereinkommende und hinausgehende Gut festgehalten wird. In einem weiteren Raume ist die Zollzeigstelle für den Postverkehr untergebracht. Der Postwagen hat gerade eine ziemliche Menge Pakete aus dem Auslande gebracht. Ein Teil der Empfänger wartet schon auf die Sendungen. Die Postverzollungen sind in vollem Gange.

Anschließend an diese Räume beginn das Reich des Niederlageverwalters. In vier Stockwerken erstrecken sich die Lagerräume mit Waren jeglicher Art und Gattung. Dazu kommen noch die privaten Zollager, meist für Zwecke der Kriegsschiffversorgung, mit ihren wohlsortierten Stapeln Rauchwaren aller Art, Spirituosen, Wein, Bier, Kaffee, Tee, Zucker, Kolonialwaren, Konserven und so fort. Ein weit ausblickender Handel muß alle diese Sachen in Vorrat haben, damit unsere Blaujacken im Auslande alles haben, was sie benötigen.

Bei Betrachtung des Zollverkehrs der Jadestädte kann nicht an dem Eisenbahnverkehr vorübergegangen werden, wenngleich er auch den Umfang des Seeverkehrs nicht erreicht. Die Verzollungen finden meist auf dem Güterbahnhofe statt.

Abschließend nun einige Zahlen über den Seeverkehr der Jadestädte, die die Bedeutung des Zollverkehrs in Wilhelmshaven als Spiegel der jadestädtischen Wirtschaft darzutun vermögen:

Statistik des von See in den Handelshafen eingehenden Seeverkehrs mit Zahlenangaben der hauptsächlich am Zollverkehr beteiligten Warenmengen.

Jahr	Beladen einlaufende Schiffe (Zahl)	Netto-Raumgehalt Netto-Register-To.	Davon entfielen auf: Oele in Tonnen (1000 kg)	Stückgut in Tonnen (1000 kg)	Zucker in Tonnen (1000 kg)	Mehl in Tonnen (1000 kg)	Holz in Tonnen (1000 kg)
1926	570	45 956	27 766,5	1 804,7	777,3	2 275,9	1 003,5
1927	860	63 246	28 948,—	5 777,—	—,—	1 212,—	2 885,—
1928	575	82 685	47 215,—	9 084,—	107,—	551,—	3 664,—
1929	525	57 714	36 739,—	7 033,—	150,—	747,—	3 253,—
1930	634	85 908	80 746,—	8 462,—	600,—	933,—	3 155,—
1931	618	59 835	51 139,—	9 975,—	1 379,—	665,—	2 653,—

Jadestädtische Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Täglich abends 8.15 Uhr: „Elisabeth von England“, Schauspiel von Brudner.

Deutsche Lichtspiele. Ab heute das berühmte Film-Lustspiel „Der Hauptmann von Köpenick“ mit Max Adalbert. Dazu das sehenswerte Beiprogramm.

Capitol-Lichtspiele. Ab heute Uraufführung des Monumental-Tonfilms „Rasputin“ mit Conrad Veidt in der Hauptrolle. Dazu ein fabelhaftes Beiprogramm.

Kammer-Lichtspiele. Ab heute läuft hier in Wiederholung der Film „York“ mit Werner Krauß.

„Warum krank sein?“ Diese Frage wird heute in Vorträgen über moderne Krankheitsbehandlung beantwortet werden. Beginn der Vorträge um 5 und 8.30 Uhr im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus“. Eintritt frei.

EDE UND UNKU

Roman

von

Alex Wedding.

13. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

7. Kapitel.

Onkel Nucki kommt zur rechten Zeit.

„Nun brat mir aber einer einen Storch und die Beine recht knuspig!“ schrie Unku, platt vor Staunen, als Ede mit seinem schönen Fahrrad angefahren kam.

Ede glänzte vor Aufregung und sprang wie ein Zirkuskünstler vom Rad.

„Setz dich auf die Stange.“ Ede hielt seiner Gefährtin galant das Rad hin.

Unku beschnupperte die feine Maschine. „Das ist ja piekfein, damit mußt du dich knipsen lassen. Einfach Klasse. Na, mach mal Trampeltier, Ede!“

Ede hielt den Lenker fest, Unku setzte sich auf die Rahmenstange; und los ging's zur Spedition . . .

„Moment mal, halt bitte das Rad fest“, sagte Ede und blähte vor Stolz die Nasenlöcher, „ich hol schnell meine Zeitungen und bin gleich wieder da!“

„Gut“, sagte Unku und nahm neben Edes Nickelrad eine möglichst vornehme Haltung ein, damit jeder sehen konnte, daß sie wirklich dazu gehörte.

Ede wurde von den Zeitungsboten wie ein alter Bekannter begrüßt; der Rollmopswilli war da, Orje, Piepel und noch ein' paar . . .

„Mahlzeit!“ rief Ede. „Habt ihr schon mein neues Rad gesehen? Draußen steht's!“

Das kleine Publikum fand es einstimmig „einfach knorte“. Piepel sagte sachkundig: „Brennabor“ und flüsterte dann etwas von einem „Fräulein Braut“ und so. Und alle waren natürlich voller Hochachtung.

„Du hast wohl vergessen, daß du bei mir abgemeldet bist?“ blies Ede den Herbert an, der sich an ihn heranpirschte wie ein Diplomat an den Kaviar.

„Komm mal her, Ede!“ sagte Heinrich mit dem Strohkopp und winkte ihn geheimnisvoll mit dem Zeigefinger heran. „Frau Klabunde hat grade mit mir gesprochen. Du hast ein Rad gekauft, nicht wahr? Na, da hast du zehn Mark Vorschuß!“

„Wirklich, Herr Heinrich?“ schrie Ede vor Glück, „das ist ja . . . ich werde noch verrückt!“

„Wir kommen schon ins Reine“, meinte Heinrich beruhigend. „Am Ende jeder Woche wird eine Mark abgezogen!“

„Die Zeitung kommt!“ brüllten die Botenjungen und trampelten voller Ungeduld.

Das große, gelbe Zeitungsauto war eben ratternd vor der Spedition angebraust. Zu einem Gespräch war keine Zeit mehr. Ein junger Mann brachte die Zeitungsstöße herein, immer zwei auf einmal. Die Jungens halfen mit.

„Jetzt komm ich ran, Heinrich!“

„Mach keinen Quatsch!“

„Ruhe, Ruhe, nur nicht so stürmisch!“ redete Heinrich auf die Horde zappliger Jungen ein, und zählte flink ganze Berge Zeitungen ab.

„Na, die Unku wird nicht schlecht schimpfen, wenn ich sie so lang warten lasse!“ ging es Ede durch den Kopf. Er boxte sich mit den Ellbogen ganz nach vorne. „Heinrich, jetzt komm ich endlich dran!“

„Tasche hast du keine?“ fragte Heinrich, nachdem er Ede mit den Augen abgesucht hatte. Dann holte er eine grüne Segeltuchtasche aus dem Ladentisch. „Die hier ist mal liegen geblieben. Wenn sich niemand meldet, kannst du sie behalten, Ede! Neunundachtzig Zeitungsabonnenten hast du, und hier ist noch eine Probenummer für dich! Neunzig im ganzen. Mach mal Packesel!“

Ede zählte nach, sagte „danke“ und stapfte hinaus.

„Bist du ein Gemütsmensch!“ krakehlte Unku, „mich so lange warten zu lassen! Jetzt mach aber fix, hopp!“

Ede hängte sich die Tasche mit den Zeitungen um die Schulter, wie es sich für einen Zeitungsboten gehört, und radelte drauf los.

„Du, Unku, ich kann dir die fünf Mark gleich zurückzahlen“, berichtete Ede während der Fahrt, „der Heinrich hat mir grad zehn Eier Vorschuß bezahlt!“

„Reiß die Brottlappe nicht gleich so weit auf!“ scherzte Unku, „ich will mein Geld mit Zinsen wieder haben, aber da müssen wir noch eine ganze Weile warten. Bring die Moneten lieber deiner Mutter!“

Bei dem Gedanken fuhr Ede vor Freude wie ein Blitzzug.

„Auf dem Rad fährt sich's fast noch schöner als im Wagen“, lobte Unku.

„Was, ihr fahrt mit dem Wagen spazieren? Und ich hab gedacht, er steht immer auf einem Hof.“

„Nee“, sagte Unku und läutete erschreckt mit der Fahrradklingel, denn ein großer Autobus bog knapp vor ihnen um die Ecke. „In der Schulferien fahr ich mit Turant und der Großmutter und mit Brabbi aufs Land.“

„Fein“, sagte Ede und verlangsamte das Tempo, „lag mal, geht Turant dann auch handeln?“

„Nee, da ist doch fast niemand“, antwortete Unku und baumelte mit den Beinen. „Die Bauern jagen auch die Hunde auf uns. Aber dort brauchen wir auch kein Geld. Du, die Aepfel und die Kirschen und die Pflaumen von den Bäumen, die schmecken vielleicht! Und die Fische aus den Bächen, Ede! Die fang ich selbst mit einer Strippe!“

„Also du klaust doch!“ rief Ede entsetzt und vergaß vor Schreck in die Pedale zu treten. Glücklicherweise fährt aber ein Rad mit Freilauf von selber weiter, denn sonst wären sie stehen geblieben.

Unku wurde ganz rot.

„Mensch, ich würde ganz gern wie ein Millionär ins Hotel gehen und von der meterlangen Speisekarte bestellen“, verteidigte sie sich wütend. „Dir klaue ich nichts. Aber wenn einem der Magen knurrt, und die Aepfel hängen von den Bäumen? Und die Fische schwimmen im Wasser? Du bist wohl doof, Junge?“

„Ja, ja, die Fische schwimmen im Wasser. Eigentlich . . . Der Herr Klabunde sagt auch, alles müßte allen gehören und jeder, der arbeitet, müßte satt werden“, gab Ede zu. „Daran ist schon was Wahres. Mädchen, das muß ich mir ganz scharf überlegen!“

„Denk lieber darüber nach, ob du nächste Ferien mitmachen willst!“ Unku fand den Ede zu komisch.

„Das wird die Großmutter doch nicht erlauben!“, sagte Ede zögernd. „Und außerdem, — mein Vater!“

„Den Vater werden wir schon herumkriegen!“ meinte Unku, „und wegen meiner Großmutter mach dir gar keine Sorgen.“

„Verdammt, es regnet ja“, bemerkte Ede erst jetzt. Sie waren beide schon patschnaß. „Mädchen, und die Zeitungen!“ Am liebsten hätte er sein Jacket ausgezogen und um die Zeitungstasche gewickelt. Aber das ließ Unku nicht zu. „Daß du dir noch den Schnupfen holst!“

Ede holte aus seiner Maschine das größte Tempo heraus, bis er dicht hinter dem Autobus war. Ein Griff, und er hielt sich hinten fest. (Euch möcht ich's aber nicht raten, ihr Jungen und Mädchen, denn das kann sehr gefährlich werden!)

„Nicht doch! Nicht doch!“ warnte das Zigeunermädchen, „wenn dir der Autobus bei dem Regen aus der nassen Pfote glitscht, liegen wir beide mindestens auf der Nase!“

„Keine Bange!“

„Halt, hier links sind die Lauben! Laß los!“ schrie Unku. Da ließ er den Autobus los, und Unku atmete auf.

Ede schwenkte in einen Feldweg ein. Steine, Scherben, Draht, Asche- und Schutthaufen lagen herum, und er mußte sehr vorsichtig fahren.

Laubenkolonie zur Fidelen Armut“, stand auf einem Schild.

„Ja, hier ist's richtig!“

Da waren kleine, umzäunte Stückchen Erde mit kleinen Häuschen darauf; Blumen blühten hier, Gemüse wuchs, und Menschen und Ziegen und Hunde und Hühner tummelten sich darauf herum. Das waren die „Lauben“. Und eine glich der andern. Sie waren alle numeriert, und das war Edes Glück. Sonst hätte er sie sicher alle miteinander verwechselt . . .

Ede fuhr ganz langsam, hielt sich mit einer Hand am Lenker fest und zog mit den Zähnen seine Handschuhe von den Fingern.

„Mächtig kalt ist's! Aber die Zeitungen kann man mit Handschuhen nicht zusammenlegen.“

„Du bist wohl als Kind zu heiß gebadet wor-

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Von der Reichsmarine.

Der Stationstender „Frauenlob" traf wieder in Wilhelmshaven ein. Polstation ist Wilhelmshaven, Liegeplatz Friedrich-Ebert-Straße. — Der Kreuzer „Leipzig" ist gestern um 9 Uhr in den Hafen eingelaufen. — „M. 126" von der 1. Minensuchhalbflottille ist gestern um 13.40 Uhr hier eingetroffen und hat an der Flutmole festgemacht. Heute früh ist das Boot in den Hafen eingelaufen. — Das Fischereischutzboot „Elbe" passierte am 10. März um 2.20 Uhr Helgoland mit Westkurs. — Das Linienschiff „Schlesien" verließ gestern Wilhelmshaven und ging zu Einzelübungen die Jade abwärts. Rückkehr Freitag, den 11. März, mittags. — Das Torpedoboot „Seeadler" verließ gestern um 10 Uhr Wilhelmshaven zu Einzelübungen in der Deutschen Bucht. Um 14 Uhr ankerte „Seeadler" auf der Helgoländer Binnenreede. Rückkehr voraussichtlich heute nachmittag.

Der Spielplan des Schauspielhauses.

Ferdinand Bruckners Schauspiel „Elisabeth von England" gelangt täglich 8.15 Uhr und Sonntag um 7.30 Uhr zur Aufführung. Schülerkarten 50 Pf. — Ab Montag täglich abends 8.15 Uhr als 1. Vorstellung der 7. Rate „Die Frau von Korosin", Operette von Toni Thoms. Regie: Dir. Rob. Hellwig, musikalische Leitung: Kapellmeister Hans Mayer. — Für die siebente Abonnementsrate sind ferner vorgesehen: In der Karwoche anläßlich des 100. Todestages Goethes „Faust" (1. Teil) und als 3. Vorstellung der 7. Rate (vom 4. bis 9. April) „Juwelenraub", Lustspiel von Ladislaus Fodor. — Als Osteroperette bereitet die Direktion „Die Dubarry", Operette in neun Bildern, Musik nach C. Millöcker, von Theo Mackeben, vor. „Die Dubarry", die seit langem den Berliner Spielplan beherrscht, wird ihre Wirkung auch beim jadestädtischen Publikum nicht verfehlen und vollsten Beifall finden. Kartenbestellungen für alle Vorstellungen täglich an der Theaterkasse von 10 bis 1 Uhr und ab 5 Uhr, sowie unter Anruf 1060 und in Niemeyers Zigarrengeschäft, Ecke Markt- und Parkstraße.

Weiterer Heimatvereinsvortrag.

Der Heimat-, Natur- und Vogelschutzverein hält am Montag, dem 14. März, im Physiksaal der Oberrealschule seine Hauptversammlung ab. Dabei wird, wie angekündigt, Oberbaurat Dr. Krüger einen Vortrag über die naturwissenschaftliche Bedeutung der Woebckenschen Forschungen über die Entstehung des Jadebusens halten. Gäste sind gegen 30 Pfennig Eintritt willkommen. An den Vortrag wird sich wieder eine Aussprache anschließen.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind O 2, leichter Schneefall, See 2, Temperatur minus 2 Grad; Minsenersand: Wind ONO 2, bewölkt, See leicht bewegt, Temperatur minus 3 Grad; Mangerooge: Wind NO 2, leichter Schneefall, See 1, Temperatur minus 4 Grad; Voslapp: Wind O 2, leichter Schneefall, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur minus 3 Grad; Arngast: Wind O 2, bewölkt, Schneefall; Hochwasser 4,30 Meter, Temperatur minus 2 Grad.

Vom Hafen.

Der Werftdampfer „Voslapp" ist gestern abend nach Borkum in See gegangen.

Aus dem Wilhelmshavener Schöffengericht.

War er der „Rote Rächer"?

Nachdem die Verhandlung gegen den „Roten Rächer" schon wiederholt ausgesetzt werden mußte, weil der Angeklagte sich nicht einfand, konnte gestern vormittag endlich — wie berichtet — diese seinerzeit im „Volksblatt" ausführlich behandelte Affäre erledigt werden.

Es handelte sich bekanntlich um die dem Polizeihauptmann Siemonsen seinerzeit von unbekannter Seite zugesandten Drohbriefe. Man suchte den Absender vergebens, bis sich die Polizei durch einen sonderbaren Zufall auf eine Spur geführt glaubte. Eines Tages erhielten zwei junge Leute polizeiliche Strafbefehle. Sie legten hiergegen Einspruch ein. Diese Einsprüche hatte ein Bekannter der beiden Bestraften verfaßt und die Schriftsätze persönlich zur Polizei gebracht. Hier wurde er gleich gefragt, ob er diese Einsprüche etwa geschrieben habe, da man einen bestimmten Verdacht bereits schöpfte. Als der Gefragte dies bejahte, fragte man ihn weiter nach seiner jetzigen Wohnung, die er auch nannte. Am nächsten Tage waren dann mehrere Kriminalbeamte dort, die bei einer Hausuchung weitere Schriftproben fanden. Und somit wurde gegen den gestern vor dem Schöffengericht stehenden Tischler Albert A. die Anklage erhoben wegen versuchter Nötigung. Der Angeklagte sollte geschrieben haben, der Polizeihauptmann S. stände auf der Liste der Provokateure des Roten Frontkämpferbundes und solle entweder seinen Abschied nehmen oder sein Testament machen. Wolle er seinen Dienst quittieren, so solle er das im „Volksblatt" anzeigen, damit sein Name von der schwarzen Liste gestrichen werde. Die beiden Briefe trugen Zeichen und Bilder von entsprechender Bedeutung.

Der Angeklagte bestritt, der Täter zu sein; ebenso bestritt er, der Kommunistischen Partei als Mitglied anzugehören. Die Gutachten zweier Schriftsachverständiger wurden verlesen. Während der eine den A. als Schreiber wohl festzustellen glaubt, bekundete der zweite Sachverständige ganz bestimmt, daß der Angeklagte niemals der Briefschreiber gewesen sein könne. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde A. daher auch freigesprochen.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Dem Seemann Paul M. wurden sittliche Verfehlungen vorgeworfen. Die auf Antrag des Staatsanwalts unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung ergab, daß der Beschuldigte eine elfjährige Schülerin des öfteren belästigt hatte. Die Eltern des Kindes und der Seemann wohnen in einem Hause, in dem 24 Familien untergebracht sind. Während die Lehrerin der Kleinen dieser ein sehr günstiges Zeugnis ausstellt, brachte der Angeklagte gegenteilige Zeugen heran. Das Gericht verurteilte den Beschuldigten zu zwei Monaten Gefängnis, während der Vertreter der Anklage neun Monate beantragt hatte.

*

Ein nicht alltäglicher Fall.

Der Verwaltungsanwärter Nikolaus Sch. sollte einen Offenbarungseid leisten. Nachdem der Obergerichtsvollzieher der Behörde von der bevorstehenden Vorführung des Beamtenanwärters Mitteilung gemacht hatte, erschien der Gerichtsbeamte mit einem Schutzpolizeibeamten im Dienstzimmer des Anwärters und forderte ihn auf, mitzukommen. Der Angeklagte aber verlangte eine Abschrift des Haftbefehls, die der Gerichtsvollzieher jedoch verweigerte. Unter Androhung der Gewaltanwendung fügte Sch. sich schließlich und ging mit. Auf dem Korridor des Gerichts entschlüpfte er jedoch und lief in das Zimmer des aufsichtführenden Richters, um sich zu beschweren. Bei der Herausholung aus diesem Raum soll der Beschuldigte dem Gerichtsvollzieher dann einen Stoß vor die Brust versetzt haben. Der Staatsanwalt beantragte 20 RM. Geldstrafe bzw. zwei Tage Gefängnis. Das Gericht erkannte auf Freisprechung des sehr gesetzeskundigen Angeschuldigten. In der Urteilsbegründung hieß es, daß die Verhaftung in der erfolgten Form nicht zulässig gewesen sei und mit möglichster Schonung hätte vorgenommen werden müssen.

*

Ein unzulässiger Boxerschlag.

Wegen eines k.-o.-Schlages hatte sich dann der Trimmer Hans H. zu verantworten. Der Angeklagte kam eines Morgens aus einem hiesigen, an der Bismarckstraße belegenen Lokal, als er einen Marineangehörigen sichtete, dem er eine Beleidigung zugerufen haben soll. Als der Soldat sich die Anrempelung verbat und sich eine Auseinandersetzung entspann, gab der im Boxen ausgebildete H. seinem Gegner einen solchen Schlag aufs linke Auge, daß der Matrose bewußtlos liegen blieb und drei Wochen im Lazarett verbringen mußte. Der Fall liegt bereits etwa drei Jahre zurück. Mit Rücksicht hierauf und in Anbetracht dessen, daß nachteilige Folgen bei dem Verletzten nicht zurückgeblieben sind, beantragte der Staatsanwalt 30 RM. Geldstrafe bzw. drei Tage Haft. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte H. zu einer Geldstrafe von 80 RM. bzw. acht Tagen Gefängnis.

*

Bestrafte Unterschlagung.

Der Kellner Willi L. war bei einer Wilhelmshavener Firma als Kassierer tätig. Er führte einen Betrag von 184,15 RM. nicht ab. Auch als Kassierer in Bremerhaven mißbrauchte L. das ihm geschenkte Vertrauen und unterschlug etwa tausend Reichsmark. Arbeitslosigkeit und die daraus sich ergebende Not sollen die Veranlassung zu seinen Verfehlungen gewesen sein. Der Strafantrag lautete auf fünf Monate und eine Woche Gefängnis. Das Urteil dagegen auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und zwei Wochen unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

*

Schuchmann-Einbrecher W. erneut bestraft.

Der in der Schuchmann-Affäre verwickelt gewesene Maschinenschlosser Ernst W. war zwei Monate Miete rückständig geblieben. Um diese bezahlen zu können, so behauptete er, habe er ein auf der Straße stehendes Fahrrad entwendet und versetzt. Später löste er das Rad wieder ein und vertauschte es gegen ein anderes mit seinem Komplicen J. Der Staatsanwalt stellte wegen Rückfalldiebstahls einen Strafantrag auf ein Jahr Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Methoden werden bald genug kaltgestellt. Die hiesige Arbeiterschaft hat es schon längst empfunden, daß der Hitlersozialismus den Besitzenden nichts nimmt und den Besitzlosen nichts gibt als leere und hohle Versprechungen. Die Hitlersche Werbung unter der Arbeiterschaft ist ohne bemerkenswerten Erfolg. Die Stellung des Marxismus ist für ihn uneinnehmbar geblieben. Der Haupttrupp des Nationalsozialismus ist das gescheiterte Kleinbürgertum. Jeder entwurzelte Kleinbürger, der sein Glück, daß er auf „gehobenen Füßen" leben, daß er „Stehkragen" tragen durfte, entschwinden sah, fühlte sich bis in die unterste Herzensfalte hin bei Hitler geborgen. Langsam wächst der Zweifel, denn mit Fäusteballen, Augenrollen und donnerndem Ingrimm ist es nicht getan. Hinter den Gefühlsexplosionen verbirgt sich der Mangel der Tatenschlossenheit. Der Nationalsozialismus lenkt die Empörung der untergehenden Kleinbürger von den wirklichen Urhebern ihres Elends ab. Der Nationalsozialismus lehrt die Geschädigten, ausschließlich den Marxismus zu fluchen. So werden die Opfer irregeführt; zu guter Letzt bewähren sie sich noch als Schutzgarde für die Schuldigen ihres persönlichen Unheils. Solch verwirrter Sinn ist Hitlers Leistung: daß verblendete Kleinbürger, denen die Wirtschaftspolitik der bürgerlichen Gesellschaft alles nahm, danach girren, ihre Rache im Blute armer, von der gleichen Gesellschaft schamlos ausgeplünderter Arbeiter zu kühlen. Darum, jeversche Arbeiterschaft, laß diese „Hochstapler" des Geistes unter sich. Der Nationalsozialismus ist kein Beginn — er ist ein Ende.

Zeber.

Sie können ihre Säle nicht mehr voll kriegen. Die Hakenkreuzler möchten zu gerne bei ihrer öffentlichen Kundgebung den Saal gefüllt sehen, und um dies zu erreichen, laden sie jetzt die Gewerkschaften und Beamtenorganisationen von hier ein. Vorigen Sonntag im „Schützenhof" ist die Sache mit dem Besuch recht unerfreulich gewesen. Vor einiger Zeit hat man auch die Lehrjungen und Schuljungen höflichst ersucht, zu erscheinen. Heini, marschst du wat? Wie kommt man denn auf diesen Ideenreichtum? Gewerkschaftler ist bei den Nazis soviel wie Sozi und der internationale Sozialist ist bei ihnen ein Untermensch, den sie im dritten Reich beseitigen wollen. Nein, nein, diese besondere Einladung stecken Sie nur wieder ein, meine Herren vom „Dritten". Der politisch und gewerkschaftlich geschulte Arbeiter hat den Nazisozialismus schon längst entdeckt, darüber braucht er keine Belehrung mehr. Auf der einen Seite schlagen sie ihm den Schädel ein, auf der anderen Seite locken sie ihn wieder in ihre Versammlung. Diese

Aus dem Oldenburger Lande.

Aus dem Eigenheimbund Niedersachsen.

Uns wird geschrieben: Der Bezirk Oldenburg des Eigenheimbundes Niedersachsen, eine der größten Bauspar-Organisationen Deutschlands auf zinsfreier Grundlage, hielt am Sonntag vormittag bei Pape am Wall unter zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen des Bezirks bei Anwesenheit des ersten Bundesvorsitzenden seinen ersten diesjährigen Bezirkstag ab. Den Hauptbestandteil der Tagesordnung bildeten die Angelegenheiten des am 17. April in Hannover stattfindenden Bundestages und die kürzlich vorgenommene Darlehnsvergebung. Es wurde von dem ersten Bundesvorsitzenden mitgeteilt, daß es trotz des Darniederliegens unserer Wirtschaft möglich gewesen sei, weitere 1½ Millionen Reichsmark zinslosen Geldes an die Mitglieder zur Verteilung zu bringen. Der Gesamtbetrag der vergebenen zinslosen Darlehen stelle sich damit auf die Summe von 28½ Millionen Reichsmark. Besonders hervorgehoben wurde, daß bei der letzten Zuteilung auf den Zuteilungsbezirk Oldenburg die Summe von 123 000 Reichsmark entfallen sei, und daß sämtliche in einem Zuteilungsbezirk aufgebrachten Sparbeträge in diesem Bezirk verbleiben und in ihm auch wieder zur Zuteilung gelangen.

Geschäftsstenographenprüfung in der Industrie- und Handelskammer.

In der Industrie- und Handelskammer fand unter Leitung des Vorsitzenden des stenographischen Prüfungsamtes der Industrie- und Handelskammer, Syndikus Dr. Hadeler, die 11. Prüfung für Geschäftsstenographen in Kurzschrift und Maschinenschreiben statt. Der stellvertretende Vorsitzende der Kammer, Fr. Begung, konnte in seiner Begrüßungsansprache eine stattliche Zahl Teilnehmer begrüßen. Die Prüfung wurde in den Abteilungen von 150 bis 260 Silben vorgenommen. Angemeldet hatten sich 43 Teilnehmer, von denen vier nicht erschienen waren. Die Namen der Prüflinge, die das Zeugnis der Industrie- und Handelskammer für bestandene Kurzschriftprüfung erhalten, sind folgende: 150 Silben: Käthe Proßmann, Oldenburg; Gunda Doering, Oldenburg; Frida Suffrian, Varel; Inge Frese, Oldenburg; Karl Bastrup, Oldenburg; Alwin Wunderlich, Varel; Fritz Eilers, Wilhelmshaven; Erna Bruns, Oldenburg; Herta Renken, Oldenburg; Adele Meyer, Oldenburg; Mimi Kayser, Oldenburg; Johann Ahlers, Metjendorf; Gustav Awe, Varel; Hilda Carstens, Varel; Anny Carstens, Varel. — 180 Silben: Hermann Beck, Varel; Hedwig Twelkemeyer, Oldenburg; Hildegard Brotrück, Oldenburg; Maria Meyer, Oldenburg; Irma Rumscheidt, Oldenburg; Martha Bedrich, Donnerschwee; Fritz Müller, Oldenburg; Waldemar Dietz, Oldenburg; Herta Janssen, Rüstringen; Hans-Rudi Beneke, Oldenburg; Erna Duden, Huntlosen; Frieda Wehlau, Oldenburg; Lieselotte Wetzig, Oldenburg. — 220 Silben: Friedrich Becker, Wilhelmshaven. — 260 Silben: J. Hübener, Varel.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg.

Die neueste Ausgabe dieses Blattes weist folgenden Inhalt auf: Verordnung für den Freistaat Oldenburg, betreffend die Ausdehnung der sachlichen Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte; Verordnung des Staatsministeriums über den Schutz von Tieren und Pflanzen; Verordnung des Staatsministeriums für den Landesteil Oldenburg, betreffend die Erhebung einer Steuer vom bebauten Grundbesitz (Hausziu-steuergesetz)

---

den!" zeterte Unku, „dann bin ich ja überflüssig! Steck schnell deine Flossen wieder in die Futterale! Das mit den Zeitungen mach ich schon!"

„Diese Frauen müssen immer Recht behalten!" jammerte Ede und zog die Handschuhe wieder an. „Halt, halt! Da ist ja mein erster Kunde!"

Ede bremste und stieg ab. Unku hielt das Rad, während er die Zeitung in den Briefkasten schob.

„Hilo!" Weiter ging's.

Als sich die Laube des nächsten Abonnenten näherte, hatte Unku einen Einfall.

„Brauchst gar nicht halten und auch nicht absteigen, Ede, ich mach einfach Schleuderhonig!"

Ede sah gespannt zu, als Unku während des Fahrens die Zeitung in den nächsten Briefkasten bugsierte. Das war eine Kunst, die viel Zeit ersparte.

„Reinspucken könnt ich schon im Vorbeiflitzen!" meinte Ede abschätzend, „aber Zeitungen in den Briefkasten werfen . . ."

Sie schlossen vor jedem Briefkasten eine Wette ab, ob es auch gelingen werde. Und Unku gewann immer. Nur ein einziges Mal flog die Zeitung anstatt in den Briefkasten über den Zaun auf ein Mistbeet.

Bei der nächsten Laube bremste Ede. „Moment, ich muß kassieren!"

Er läutete eine ganze Weile. Endlich kam eine Frau angeschlurft, nahm Ede die Zeitung ab und schlurfte wieder weg.

„Halt!" schrie Ede. „Das Zeitungsgeld, Frau Müller!"

„Mein Mann ist nicht zu Hause!" brummte die Gute und schloß hinter sich die Tür ihres Häuschens.

Ede raufte sich die Haare.

Ja, jeder muß einmal Lehrgeld bezahlen. Auch Zeitungsboten fallen nicht vom Himmel.

O weh! Die nächste Nuß, die Ede knacken sollte, war der berüchtigte Dietrich.

Ede läutete mit Nachdruck am Gartenzaun, aber niemand machte auf. „Die Blase macht nicht auf", hatte schon Edes Vorgängerin auf den Abonnentenzettel des sauberen Herrn Dietrich geschrieben. Ja, das stimmte leider.

„Na, auch schön", seufzte Ede und trollte sich.

„Hallo, wer ist denn draußen?" ließ sich aber jetzt eine Stimme vernehmen.

„Ich bin's", antwortete Ede und blieb stehen. „Wer?"

„Ich, Ede Sperling, der Zeitungsjunge!"

„Werfen Sie ruhig rein, junger Mann", rief eine Männerstimme, und Ede sah einen breiten Schatten hinter einem Vorhang.

„Nee, erst das Zeitungsgeld!" antwortete Ede.

Da brummte der unbekannte Herr Dietrich hinter dem Vorhang sehr beleidigt und machte sich endlich auf die Pantinen.

„So mißtrauisch brauchst du aber nicht zu sein", tat er gekränkt und griff über den Zaun nach der Zeitung, die Ede in der Hand hielt.

„Ich geh nur auf Nummer Sicher", teilte Ede Herrn Dietrich mit und hielt die Zeitung fest.

„Kannst du auf zwanzig Mark rausgeben?" fragte Dietrich und beobachtete Ede mit schlauen Augen.

„Klar!" antwortete Ede ganz stramm und griff in die Hosentasche.

„Na, nicht nötig!" brummte der überlistete Laubenkolonist und berappte endlich. Aber gern tat er's nicht . . .

„Huhuhu!" jammerte Unku plötzlich mitten im schönsten Fahren. „Mani bock!" Das war zigeunerisch und hieß auf deutsch „ich hab Hunger". Ede verstand es natürlich auch nicht gleich, aber Unku erklärte es ihm. Und da sagte Ede: „Ich auch" und machte ein langes Gesicht.

„Da hast du eine Monnekleisterstulle!" Sie teilte ihr Brot mit Ede.

„Ah, Pflaumenmus!" sagte er kauend und leckte sich die Lippen.

„Ja, wenn das Brot nicht wär!" seufzte Unku. „Glaub mir, wenn das Brot nicht wär, wären wir schon längst verhungert. Das ist manchmal unser Mittagessen."

„So ginge es uns auch bald, wenn mich der lange Heinrich nicht genommen hätte", meinte Ede und trat mutig in die Pedale . . .

Der nächste Kunde, den Ede zu kassieren hatte, zahlte prompt. Und als Ede sich verabschiedete, gab er ihm sogar ein Trinkgeld.

„Da hast du einen Groschen, Junge — aber daß du dir keine Zigaretten kaufst!" brummte der Abonnent und feuerte Ede mit einem freundlichen Schlag auf die Schulter an.

Die Arbeit ist schwer, obwohl sie ganz einfach scheint. Und bald waren die beiden Kinder so müde wie zwei Laubfrösche im Winter.

„Kriech nicht so, Ede!" schnackte Unku.

Ede holte das Letzte aus sich heraus. Er sagte sich, allen Zeitungsjungen geht es so, und das war kein geringer Trost für ihn . . .

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 59 — 3. Beilage zum „Volksblatt". — Donnerstag, 10. März 1932

Dreißig Jahre Kriminalkommissar

Interessante Erinnerungen eines Berliner Detektivs

7. Fortsetzung.

Von **Hans v. Treskow.**

(Nachdruck verboten.)

XVIII.

Zeuge sein, ist kein Vergnügen!

In den drei Dezennien, in denen ich bei der Kriminalpolizei in Berlin tätig war, habe ich in den verschiedensten Dezernaten gearbeitet, und kein Zweig verbrecherischer Betätigung ist mir fremd geblieben.

Tausende von Verbrechern: Mörder, Einbrecher, Hochstapler, Falschspieler, Mädchenhändler und Erpresser sind durch meine Hände gegangen.

Gerade die Vielseitigkeit meines Berufes ist es, die ihn so interessant macht. Ich bin Kriminalist aus Passion gewesen, habe die Jagd auf Menschen aber stets in anständigen Formen betrieben, und ich habe es nie verlernt, auch in dem Verbrecher noch den unglücklichen Mitmenschen zu sehen. Wenn ich Erfolge erzielte, so verdankte ich diese mehr einer gerechten und humanen Würdigung der Verbrecherpsyche als harter Handlung und Brutalität. Eine falsche Sentimentalität lag mir allerdings ganz fern; diese, wie wir so häufig in verlogenen Detektivgeschichten finden, ist bei der Tätigkeit eines Kriminalbeamten gänzlich unangebracht. Man soll nie vergessen, daß Verbrecher vornehmlich Feinde der menschlichen Gesellschaft, Außenseiter, sind, die unschädlich gemacht werden müssen. Dieses Gesetz ist harte Notwendigkeit.

Ehe ich einige Verbrechen, die ich selbst aufgeklärt habe, erzähle, möchte ich noch einige Bemerkungen machen über Zeugen vor Gericht und Polizei, weil es ungeheuer wichtig ist, Zeugen richtig zu beurteilen und ihre Aussagen richtig einzuschätzen und zu verwerten. Nur wenn der Kriminalist diese schwere Kunst richtig versteht, wird er Erfolg haben.

In weiten Kreisen des Volkes ist, wie bekannt, die Scheu verbreitet, vor Gericht oder Polizei als Zeuge aufzutreten, und das darf niemand verwundern; denn die Erfüllung dieser staatsbürgerlichen Pflicht ist mit mancherlei Unbequemlichkeiten verknüpft.

Zumindest mit Zeitverlust und Einbuße von Geld, weil die Zeugengebühren, die das Gericht und die Polizei zahlen, in den seltensten Fällen so bemessen sind, daß für die verlorene Arbeitszeit und den damit eingetretenen Geldverlust voller Ersatz geleistet wird. Dies würde aber nicht so schmerzlich empfunden werden, wenn nicht noch andere Nachteile, die zwar nicht materieller Art sind, ertragen werden müßten. Wie oft hört man gerade von einfachen Leuten, die Redensart: „Ich habe, Gott sei Dank, mit der Polizei und dem Gericht noch nichts zu tun gehabt", und hierin spricht sich eine gewisse Furcht aus; denn beide Behörden sind einfach und natürlich empfindenden Personen direkt unheimlich. Geht man dieser Tatsache auf den Grund, so

hört man oft als Ursache angeben, daß die Herren vom Gericht und von der Polizei in dem Ruf stehen, besonders grob und unfreundlich zu sein.

Die Besorgnis, in einen Strafprozeß verwickelt zu werden, ist oft groß, und ein französischer Schriftsteller sagte einmal: „Wenn eine Anzeige bei der Polizei erstattet würde, ich hätte die Glocken der Kirche Notre Dame gestohlen, so würde ich meine Koffer packen und die Flucht nach dem Ausland antreten." Natürlich ist dieses übertrieben und nur ironisch gemeint, aber es liegt doch ein Körnchen Wahrheit darin.

Mein Chef, der Polizeipräsident von Windheim, den ich aufforderte, wegen einer gegen ihn gerichteten Schmähschrift gegen den Verfasser Strafantrag zu stellen, erwiderte:

„Das werde ich nicht tun; denn auch nur als Zeuge vor Gericht zu erscheinen, ist kein Vergnügen." Leider ist an dieser Behauptung etwas Wahres. Denn ein stark beschäftigter Untersuchungsrichter oder Kriminalbeamter ist auch nur ein Mensch, dem allerlei Schwächen anhaften, und es ist ihm oft nicht gegeben, sich in den Seelenzustand eines Zeugen hineinzuversetzen. Wenn dieser zögernd und stockend, oft etwas weitschweifig seine Aussage macht und auf genau gestellte Fragen unbestimmte oder den Kern der Frage nicht treffende Antworten gibt, so verliert jener leicht die Geduld und läßt sich dadurch hinreißen, in einen groben Ton zu verfallen. Damit ist gar nichts gewonnen.

Der schon an und für sich ängstliche Zeuge wird meistens hierdurch so eingeschüchtert, daß die Aufklärung des Tatbestandes ganz in Frage gestellt wird,

und gerade die ängstlichen Zeugen sind in ihrer Aussage oft die wertvollsten; denn ihre Bekundungen sind der reiflichen Ueberlegung entsprungen, auf keinen Fall etwas Falsches auszusagen.

Den Zeugen, die mit großer Zungengeläufigkeit und sicherer Stimme etwas bekunden, muß ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht werden; denn sie sind oft von einer großen Wichtigkeit und Eitelkeit durchdrungen und haben sich auf ihre Aussage gewissermaßen präpariert.

Ich will damit nicht sagen, daß sie bewußt die Unwahrheit sagen, aber sie haben sich von dem Vorfall und den diesen begleitenden Umständen schon vorher ein bestimmtes Bild gemacht, das sie aber für wahr und richtig halten.

Durch solche phantasievollen Bekundungen ergibt sich dann ein Zerrbild des wirklichen Geschehens, und für die Kriminalbeamten ist es oft sehr schwer, Falsches vom Wahren zu unterscheiden.

Die Kunst, richtig und verständlich zu fragen, ist daher sehr mühevoll und erst nach langer Uebung zu erlernen. In großen, lange Zeit andauernden Prozessen kommt das besonders zur Geltung, und ich habe oft die Ruhe und Sachlichkeit mancher Vorsitzenden bewundert, die mit nie versiegender Geduld sich abmühten, die Zeugen individuell zu behandeln, um eine wahrheitsgetreue Aussage zu erzielen.

Das Erinnerungsvermögen der Menschen, die einen Vorgang, den sie gesehen haben, nachher beschreiben sollen, ist sehr verschieden. Das hängt nicht, wie man glauben möchte, von der größeren oder geringeren Bildung ab; denn auch gebildete und intelligente Zeugen eines Geschehnisses werten dieses in der Erinnerung oft ganz verschieden.

Der berühmte Strafrechtslehrer, der leider schon verstorbene Professor von Liszt, den ich die Ehre hatte zu kennen und der sich gern interessante Kriminalfälle von mir erzählen ließ, machte öfters in dem von ihm geleiteten Seminar den Versuch, einen in seinem Auftrag gestellten Kriminalfall, der sich kurz vorher abgespielt hatte, von den anwesenden Studenten beschreiben zu lassen.

Er hatte zum Beispiel vor Beginn seiner Vorlesung jemand beauftragt, ihn, während er auf dem Katheder saß oder stand, mit irgendeiner Waffe scheinbar zu überfallen. Diesen an und für sich ganz einfachen Vorgang, der sich in unmittelbarer Nähe der Anwesenden abspielte, ließ er durch seine Zuhörer nachher zu Protokoll bringen, und es war erstaunlich zu hören, wie verschieden die einzelnen Studenten, als sie ihre Niederschrift verlesen mußten, die Sache aufgefaßt hatten.

Der eine wollte gesehen haben, daß der Täter einen Degen benutzte, der andere, daß ein Dolch angewendet worden sei,

daß der Stoß nach der Brust des Professors erfolgt sei, ein anderer, daß der Täter nach dem Kopf gezielt habe usw. Wenn also schon kurz nach dem Geschehen die Erinnerung so verschiedenartig ist, wie unsicher muß dann erst die Darstellung sein, wenn eine längere Zeit nach der Beobachtung vergangen ist! Es kommt auch häufig vor, daß sich unter den Zeugen Personen befinden, die einen pathologischen Eindruck machen. Alkoholiker und Hysteriker. Die Aussagen solcher Personen müssen mit größter Vorsicht aufgenommen werden, und der Vernehmende muß ein gewiegter Menschenkenner sein, um zu erkennen, wen er vor sich hat. Durch geschickte Fragen an den Zeugen über sein Vorleben wird es ihm aber gelingen, festzustellen, ob er einen geistig völlig gesunden oder einen Minderwertigen verhört.

Ich hatte einmal Gelegenheit, in einem großen Betrugsprozeß in Berlin zu hören, wie der Vorsitzende einen Zeugen, der sich etwas merkwürdig benahm und einen aufgeregten und konfusen Eindruck machte, fragte: „Herr Zeuge, sind Sie vielleicht früher einmal in einer Anstalt oder in einem Sanatorium für Nervenkranke gewesen?" „Jawohl", erwiderte dieser, „als ich einen befreundeten und meschugge gewordenen Landgerichtsdirektor, der dort untergebracht war, besuchte."

Alles war starr über diese unverschämte Antwort, der Vorsitzende, der selbst Landgerichtsdirektor war, sagte aber ganz ruhig: „Herr Zeuge, Sie machen ganz gute Witze; sollten Sie aber noch einen solchen Witz machen, so werde ich Sie wegen Ungebühr vor Gericht in Haft nehmen lassen." Er war ein Mann von Humor und der Situation durchaus gewachsen.

In meiner dreißigjährigen Tätigkeit als Kriminalkommissar in Berlin sind von mir die verschiedensten Leute vernommen worden, und bei diesen Verhören habe ich Einblicke in das menschliche Leben gewonnen wie wenig andere. Einmal sollte von mir der berühmte Clown Anatole Durow, der mit seinen dressierten Schweinen überall Furore machte, als Zeuge in einer Diebstahlssache gehört werden.

Ein Artist hatte nämlich gegen einen Kollegen eine Anzeige erstattet, weil er ihm seine zu Kunststücken abgerichteten Ratten gestohlen hatte.

Durow, der bei demselben Varietetheater engagiert gewesen war, sollte gesehen haben, wie der Dieb die Tiere aus dem von ihm erbrochenen Käfig herausgenommen habe. Hierüber sollte er gehört werden. Ich ließ Durow vorladen, und er erschien eines Morgens in meinem Dienstzimmer. Er war ein ernst aussehender Mann, der in keiner Weise an einen Clown erinnerte.

In seiner Begleitung befand sich eine junge Dame, die sehr gut angezogen war und mir durch den reichen Brillantschmuck auffiel, den sie verschwenderischerweise an ihrer eleganten Toilette angebracht hatte.

Ich bat Durow, sich zu setzen, und ersuchte seine Begleiterin, während der Vernehmung im Zeugenzimmer Platz zu nehmen. Da beugte sich Durow zu mir herüber und flüsterte mir zu. „Das geht nicht. Die Dame ist meine Freundin, und der Schmuck, den sie trägt, gehört mir. Ich darf sie nicht aus den Augen lassen." Ich ließ darauf die Dame ebenfalls neben meinem Schreibtisch Platz nehmen; denn ich erinnerte mich daran, daß viele Artisten die Gewohnheiten hatten, einen großen Teil ihres Vermögens in Schmuck anzulegen, um es immer bei sich zu haben. Eine Gewohnheit, die man verstehen kann, wenn man bedenkt, daß sie wegen ihres Berufes weite Reisen machen und sich häufig im Auslande aufhalten müssen. Durow mußte sehr viele Juwelen besitzen, und in seiner Eitelkeit hatte er damit seine Freundin behängt. Er war aber ein vorsichtiger, älterer Herr und paßte darauf auf, daß sie ihm mit den Wertsachen nicht durchging.

XIX.

Spitzel und Spione.

Man gebraucht Spione, aber man verachtet sie. Dieses ist ein alter Grundsatz, der schon bei den Völkern des Altertums Geltung hatte. Das gleiche gilt von den Spitzeln und Vigilanten, die von den Polizeibehörden gebraucht werden. Sie sind ein notwendiges Uebel, das leider noch immer nicht entbehrt werden kann. Besonders der Kriminalbeamte, dem der Schutz von Leben und Eigentum seiner Mitmenschen anvertraut ist, muß sich ihrer bedienen, wenn er in seinem Kampf gegen die Verbrecherwelt Erfolge ernten will. Er ist darauf angewiesen, Nachrichten aus dieser Welt, die einen Staat im Staate bildet, zu erhalten, und er kann es nur, wenn er sich Angehörige aus diesen Kreisen dienstbar macht.

Vom streng moralischen Standpunkt betrachtet, ist es gewiß nicht schön, Personen zum Verrat an ihren Genossen anzustiften, aber in diesem Falle kann man wirklich sagen: „Der Zweck heiligt die Mittel."

Oft ist es gar nicht nötig, Personen zum Verrat zu verleiten; denn die Verräter melden sich von selbst und bieten ihre Dienste an, wenn sie glauben, ihren Vorteil dabei zu finden.

Ein Kriminalkommissar, der sich einen gewissen Ruf erworben und der versteht, mit Verbrechern umzugehen, wird nie in Verlegenheit kommen, sich Vigilanten zu suchen. Die Vigilanten bieten sich von selbst an und er wird oft mehr haben, als er gebrauchen kann. Er muß nur eine Persönlichkeit sein, die sich in Verbrecherkreisen, so merkwürdig das auch klingt, eine gewisse Achtung erworben hat, und er muß vor allen Dingen vertrauenswürdig sein.

Der Verbrecher schätzt nichts mehr als unbedingte Diskretion.

Der Mann, der sich zum Spion hergibt, muß gewiß sein, daß sein Name stets im Dunkeln bleibt, und daß er unter keinen Umständen verraten wird, trifft ihn doch sonst der Haß und die Verachtung seiner Genossen. Er weiß selbst, welch niedriges Gewerbe er ausübt, und daß er in seinen Kreisen als das verächtlichste Subjekt der Welt gilt.

Derjenige, der sich eines Spitzels bedient, kann manchmal in einen schweren Konflikt mit sich selbst kommen. Ein Beispiel hierfür findet sich in dem bekannten Prozeß gegen den Kapitän Dreyfus, der beschuldigt wurde, ein Spion für Deutschland gewesen zu sein, und der aus der französischen Armee gestoßen und nach der Teufelsinsel verbannt wurde. Er war bekanntlich völlig unschuldig. Den Verrat militärischer Geheimnisse hatte nicht er, sondern ein anderer französischer Offizier, namens Esterhazy, verübt, der im Dienst des deutschen Militärbevollmächtigten, Oberst von Schwartzkoppen, stand. Der Oberst hätte nur seinen Gewährsmann zu nennen brauchen, und ein Unschuldiger wäre nicht verurteilt worden; aber er vermochte es nicht, da er sich seinem Spion gegenüber zu vollständiger Diskretion verpflichtet hatte.

Für seine Tätigkeit wird der Spitzel in der Regel von Fall zu Fall bezahlt, und da die Bezahlung meistens nicht groß ist, hat der Volksmund für ihn die Bezeichnung „Achtgroschenjunge" geprägt.

Es kommt allerdings auch vor, daß einem Vigilanten, der schon öfters wertvolle Nachrichten gebracht hat und der sich in einer Notlage befindet, auf seine Bitten ein kleiner Vorschuß gezahlt wird.

Der Laie macht sich oft sehr merkwürdige Vorstellungen über die Höhe der Summen, die Spionen gegeben werden. Diese ist oft gar nicht sehr groß, und das Gewerbe eines Verräters ist gar nicht so lukrativ, wie man denkt. Vor dem Weltkrieg war ich über die Bemühungen Rußlands, unsere militärischen Geheimnisse auszuspionieren, ziemlich gut unterrichtet.

Das Haupt der russischen Spionagetätigkeit war der russische Militärbevollmächtigte in Berlin, Oberst Lasarow, der natürlich genau beobachtet wurde.

Bei der Observation wurde distret festgestellt, daß ein Feldwebel des Kriegsministeriums mehrmals das Haus und die Wohnung des Obersten besucht hatte. Der Feldwebel wurde festgenommen, und bei seinem Verhör gestand er ein, daß er die Pläne der Feste Boyen bei Lyck (in Ostpreußen) den Russen ausgehändigt hatte. Als Belohnung hierfür hatte er 500 Mark erhalten, die er, wie er angab, notwendig brauchte zum Erwerb einer Kücheneinrichtung, da er verlobt war und bald heiraten wollte. Der Feldwebel wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er kam noch glimpflich davon. Wäre sein Verrat einige Wochen später, als schon der Krieg ausgebrochen war, entdeckt worden, so hätte man ihn zum Tode verurteilt und erschossen. Man ersieht hieraus, daß der Gewinn eines Spions oft in gar keinem Verhältnis zu der Höhe der Strafe steht, die er zu erwarten hat, wenn er erwischt wird.

Oberst Lasarow wurde unter einem Vorwande, da er durch den Spionageprozeß stark kompromittiert war, durch die russische Regierung abberufen und verließ Berlin.

(Fortsetzung folgt.)

Der falsche Graf.

Das erweiterte Schöffengericht in Trier hatte sich mit den Straftaten eines 21jährigen jungen Mannes zu befassen, der lange Zeit als falscher Graf in Trier und im Rheinland sein Unwesen trieb.

Seine Karriere begann der Angeklagte damit, daß er eines Tages aus einem Zimmer des Justizgebäudes einem Landgerichtsrat die Robe stahl und sich damit schnurstracks zu einem Photographen begab.

Dort ließ er sich in vollem Staat mit Robe und weißer Krawatte angetan photographieren.

Der Landgerichtsrat war nicht gerade angenehm überrascht, als zu dem Verlust der Robe dann auch noch die durchaus nicht bescheidene Rechnung für die Bilder hinzukam. Denn der falsche Richter hatte natürlich nur die Bilder mitgenommen, während er auf die Rechnung großmütig zugunsten des Bestohlenen verzichtete.

Einige Zeit später mauste der Jüngling bei der Polizei ein Paßformular, das er gleich an Ort und Stelle heimlich abstempelte und später auf den Namen „Voltmar Graf von Schliessen" ausstellte. Der Einfachheit halber nahm er gleich aus dem Polizeizimmer auch noch einen Geldbetrag mit.

Als Graf von Schliessen machte der Hochstapler nun die ganze Gegend unsicher.

Hie und da bezeichnete er sich als Militärattachee und Oberstleutnant. In verschiedenen Orten verübte er Einbrüche und schließlich stieg er im elegantesten Hotel Saarbrückens ab.

In seinem Besitz befand sich ein großer Koffer. Als der Herr Graf dann spurlos verschwand, ohne die Hotelrechnung zu bezahlen, und man den Koffer öffnete, fand man darin — die Polsterung eines ganzen Wagenabteils, die der vornehme Gast auf einer Reise mitgenommen hatte.

Der Herr „Graf von Schliessen" zeigte sich im übrigen recht leutselig.

So lud er in einem Hotel einen ahnungslosen Gast aus Bayern zu einer Flasche Wein ein. Aus der einen Flasche wurden vier. Schließlich feierte man gerührt Brüderschaft — und als der Gast am nächsten Morgen erwachte,

war seine Börse mit 96 Mark verschwunden.

Einen seiner tollsten Streiche leistete sich der falsche Graf, der sich auch hie und da als „Graf Spee" bezeichnete, in Koblenz. Er war im Kraftwagen von einer ziemlich weit entfernten Stadt gekommen und der Chauffeur ließ ihn nicht aus den Augen. Kurz entschlossen ließ er sich zur Regierung fahren, übergab dem Wagenführer ein Telegramm des Inhalts: „Staatsregierung in Berlin, Staatsvertrag abgelehnt. Dr. Schreiber", zur Besorgung. Der Chauffeur erfüllte gewissenhaft den Auftrag und wartete nun vergeblich auf den Gast, der inzwischen Reißaus genommen hatte.

Vor Gericht war der junge Betrüger geständig, doch wußte er kein Motiv für seine Taten anzugeben. Die Sachverständigen bezeichneten ihn als Psychopathen. Das Gericht verurteilte ihn

zu neun Monaten Gefängnis.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Fest des Biochemischen Vereins „Blüh auf".

Der Biochemische Verein „Blüh auf" feierte im überfüllten „Hansasaal" sein 3. Stiftungsfest. Der 1. Vorsitzende, Herr Lübke, hielt die Ansprache. In kurzen Worten gab er einen Rückblick auf die drei verflossenen Jahre. Dabei bat er die Mitglieder, auch weiterhin zum Verein und zur Bewegung zu halten und sie zu fördern. Mit einem „Blüh auf" schloß er seine Rede, die mit Beifall aufgenommen wurde. Die Vergnügungsleitung hatte alles daran gesetzt, den Mitgliedern und Gästen den Abend so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Großen Beifall fand das von Mitgliedern aufgeführte Theaterstück „Die Wunderspritze". Tanz und von einem Komiker vorgeführte Stücke wechselten in rascher Reihenfolge ab, so daß die Zeit sehr schnell verflog. Naturheilkundiger Meyer wünschte ebenfalls dem Verein weiterhin gute Erfolge. Bei noch vollem Saal mußte der Vergnügungsleiter infolge Eintritts der Polizeistunde dem Fest ein Ende bereiten.

Kurze Mitteilungen.

Die Arbeiter-Samariter-Kolonne teilt mit, daß ihr Wachlokal an der Bismarckstraße zum Wahlsonntag Tag und Nacht geöffnet ist. Telefonanschluß: Nr. 1565. — Am Sonntag, dem 13. März, kann die Witwe F. Wiemer, wohnhaft in Rüstringen, Elisabethstraße 1, bei bester Gesundheit ihren 88. Geburtstag feiern.

Eiserne Front in Jever.

Sonnabend abend große Kundgebung im „Grünen Jäger". Es spricht Reichstagsabgeordneter Hünlich. Zu zahlreichem Erscheinen wird aufgefordert.

Eiserne Front in Einswarden.

In der heutigen Kundgebung sprechen der Reichstagsabgeordnete Hünlich und die Bezirksleiterin Frau Frerichs.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Gestern zum Markt gewesen: „Bürgermeister Smidt", Kapt. Westermann, von der Nordsee in Aberdeen. Heute zum Markt gewesen: „Martin Donandt", Kapt. Böschen, vom Weißen Meer in Geestemünde; „Konsul Reepen", Kapt. Kolbeck, vom Weißen Meer in Geestemünde; „Budapest", Kapt. Struckmann, von Island in Geestemünde; „Fürth", Kapt. Kruse, von der Nordsee in Geestemünde; „Stuttgart", Kapt. Messing, von Island in Aberdeen. — Abfahrt heute: „Bürgermeister Smidt", Kapt. Westermann, von Methil nach der Nordsee; „Paul Kühling", Kapt. Ernst, von Nordenham nach Island.

Aus dem Oldenburger Lande.

Aenderung im Kadaververnichtungswesen.

Das Innenministerium gibt bekannt, daß die Oldenburger Fleischmehlfabrik ihren Betrieb wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten stillgelegt hat und daß der mit dem Inhaber der Firma abgeschlossene Vertrag über den Betrieb einer Kadaververnichtungsanstalt fristlos gekündigt ist. Die bisher gültigen Bestimmungen betr. das Kadaververnichtungswesen (ausgenommen die Gemeinde Dedesdorf, Amt und Stadt Delmenhorst) werden außer Kraft gesetzt, d. h. bis zum Zeitpunkt der Wiederaufnahme des stillgelegten Abdeckereibetriebes sind die Besitzer gefallener Tiere verpflichtet, für deren vorgeschriebene unschädliche Beseitigung zu sorgen. Diese Beseitigung erfolgt nach den vorliegenden allgemeinen Reichsbestimmungen durch Vergraben an geeigneten Plätzen, wobei das vorherige Abhäuten gestattet ist, ausgenommen bei Fellen des Milz- oder Rauschbrandes. Auch bei allgemein seuchenverdächtigen Tieren sind besondere Bestimmungen, Hinzuziehung von Tierärzten usw., vorgeschrieben. Soweit den Tierbesitzern Verscharrungsplätze zur Beteiligung verendeter oder getöteter Tiere fehlen, haben die Gemeinden geeignete Plätze unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. In der Veröffentlichung wird mit besonderer Eindringlichkeit auf die große Gefahr hingewiesen, die von Kadavern der an Milzbrand oder Rauschbrand erkrankten Tiere ausgeht. Der Milzbrand ist leicht auf Menschen übertragbar. Außerdem handelt es sich bei den vorgenannten Krankheiten um sogenannte Bodenseuchen, deren Ansteckungsstoff jahrzehntelang in dem Boden, mit dem er in Berührung gekommen ist, sich halten kann. Seuchenverdächtige oder seuchenbefallene Tiere müssen nach besonderen Vorschriften unschädlich beseitigt werden: durch Kochen, Dämpfen, trockene Destillation, Behandlung auf chemischem Wege oder Verbrennung bis zur Asche.

Notgemeinschaft der Pächterbünde.

In der letzten Gesamtvorstandssitzung des Landesverbandes der oldenburgischen Pächterbünde, die sich im wesentlichen auf Pächterkreise in Nord- und Mitteloldenburg stützen, wurde die Bildung einer Notgemeinschaft im Pächterbund beschlossen. Als Zweck der Notgemeinschaft wurde bezeichnet der Schutz der Substanz aller; besonders aber derjenigen der Mitglieder der Bünde vor unberechtigten Forderungen und Uebergriffen. Die Gründe zur Bildung der Notgemeinschaft seien die Entscheidungen der Pachteinigungsämter und des Landespachteinigungsamtes, die die Not des Pächterstandes ignorierten, außerdem die vernichtende Zinsknechtschaft. Im übrigen wird seitens des Pächterbundes noch einmal beschleunigte Hergabe von Pachtpreisrichtlinien gefordert. Wenn sich die Landwirtschaftskammer zur Hergabe von Richtlinien, die der Notlage des Pächterstandes entsprechen, nicht alsbald bereitfinde, würden die Pächter die Pachten nach den vom Bund bekanntgegebenen Richtlinien bezahlen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Krildummersiel. Motorradfahrer verunglückt. Mit dem Motorrad gegen einen Baum gefahren ist der Sohn des Landwirts T. in einer Kurve. Durch den auf der Straße liegenden Schnee kam der Fahrer ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum, wo sich das Motorrad überschlug und schwer beschädigt wurde. Der Führer kam so unglücklich zu Fall, daß er mit einer Kopfwunde und einigen Hautabschürfungen besinnungslos liegen blieb.

Hoofksiel. Glimpflich abgelaufener Zusammenstoß. Der Kraftfahrer U. und ein Mitfahrer fuhren mit ihrem Motorrad die Altendeichstraße nach der Hauptstraße herunter. In der Kurve stießen sie mit dem Auto des Bäckermeisters B. zusammen. Jedoch kamen die beiden Fahrer mit dem Schrecken davon, weil ihr Rad infolge der Glätte von dem Auto nur weitergeschoben wurde.

Kleine Notizen aus dem Lande. Wie verlautet, werden die Verpflegungssätze der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen vom 1. April an in erheblichem Umfange gesenkt. — Die Kalksandsteinfabrik in Holdorf hat den Betrieb aufgenommen. Die ersten Proben sind gut ausgefallen. Es werden fast nur einheimische Arbeiter beschäftigt. — Das beim Landwirt Heidtkamp in Lindern bedienstete Mädchen H. fiel so unglücklich durch die Bodenluke, daß es sich einen schweren Beinbruch zuzog. — In Kuhstedt (Kreis Bremervörde) wurden durch einen Brand 1000 Morgen Heide vernichtet. Die Entstehung des Feuers wird auf einen achtlos weggeworfenen Zigarettenrest zurückgeführt.

Sanchez Cerro, seit dem Herbst letzten Jahres Staatspräsident von Peru, auf den, wie gemeldet, während eines Gottesdienstes in Lima ein Revolver-Attentat verübt wurde. Der Präsident wurde an der Schulter getroffen.

Politische Notizen. Der Oberpräsident von Hannover, Noske, hielt eine große Wahlschutzdemonstration der verschiedenen Polizeigruppen in Hannover ab. — In Beckum bei Bochum wurde der Kommunistenführer und Kreistagsabgeordnete Pawlowski verhaftet. Er ist der Teilnahme an den großen Sprengstoffdiebstählen in Gelede verdächtig. — In der Angelegenheit des Anschlags auf den Botschaftsrat von Twardowski sind in Moskau fünf neue Verhaftungen vorgenommen worden. — Die chinesischen Behörden schätzen den Gesamtschaden, der bei den Kämpfen in Schanghai entstanden ist, auf annähernd 400 Millionen Reichsmark. 700 000 Einwohner sind in das Innere des Landes geflüchtet.

Vermischte Notizen. In Köln ist die nationalsozialistische Zeitung „Westdeutscher Beobachter" vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 9. März bis einschl. 16. März verboten worden. — Die Reichsbahndirektion macht darauf aufmerksam, daß zu Ostern neben der Ausgabe von besonderen Festtagsrückfahrkarten (mit 33⅓ Prozent Ermäßigung in allen Verbindungen der Reichsbahn) auch die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten gewährt wird. Ebenso sind die Schul- und Jugendfahrten zu Ostern zugelassen. — In Dresden wurde der 25jährige Student der Medizin Artur Pfleghaar, der angeblich den gemeldeten Federmanteldiebstahl im Institut der Universität Göttingen begangen haben soll, vorläufig festgenommen. — Die Berufather Kriminalpolizei nahm eine Diebes- und Hehlerbande fest, die seit 1930 etwa 30 Waggons mit Altmetall verschoben hat. — In Camden (New-Jersey) explodierte in einer Gasanstalt ein Gasometer. Acht Personen wurden getötet, vier schwer verletzt. — In Berlin kam es vor dem Arbeitsamt Nordost zwischen Nationalsozialisten und kommunistischen Erwerbslosen zu einer schweren Schlägerei. 61 Personen wurden zwangsgestellt. — Das Berliner Schöffengericht verurteilte den Rechtsanwalt und Notar Kelk wegen schwerer Unterschlagung im Amte, Untreue und Betruges unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis. — Der deutsche Frachtdampfer „Harburg" ist bei Sable Island infolge Bruches der Schraubenwelle steuerunfähig geworden. Der in der Nähe befindliche Dampfer „Vincent" eilte der „Harburg zu Hilfe. — In Ober-Schrau bei Görlitz brach der 74 Jahre alte Pfarrer Rodenbaum bei einer Begräbnisrede, als er gerade die Worte sprach: „Unsere Stunden sind gezählt", vom Schlage getroffen, tot zusammen. — Bei einem Landwirt in Mönchshof (Hessen) hat ein besonders fleißiges Huhn schon wiederholt ungewöhnlich große Eier von 110 bis 115 Gramm gelegt. Die Eier haben zwei Dotter. Ein normales Ei wiegt etwa die Hälfte. — In Breslau wurde ein 20jähriger SA.-Mann von seinem Vater, der ebenfalls Nationalsozialist ist, erstochen. Der Vater hatte den Jungen zu den Nationalsozialisten gebracht, später stellte sich aber heraus, daß der Sohn nicht mehr im Geschäft arbeitete, sondern nur in die Versammlungen lief. Seit dieser Zeit gab es ständig Streit im Haus.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Donnerstag, übt der Sprechchor. — Freitag. Wir beteiligen uns am Film des Bildungsausschusses. — Sonnabend: Bücherausgabe. — Sonntag, 8 Uhr: Heimabend. — Unterkassierer Donnerstag von 8 bis 8.30 Uhr abrechnen. — Achtung! Um 4 Uhr müssen alle Jugendgenossinnen und Genossen in Wanderkleidung erscheinen. (Heim Bessingstraße.) Keiner darf fehlen! Erscheint ohne Ausnahme! Seid kampfbereit!

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Am Freitag, dem 11. März, 7 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus (Saal) Versammlung der Vertrauensmänner des Verbandes. Restloses Erscheinen wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rüstringen. 2. Kameradschaft: Freitag, 8 Uhr, Versammlung im „Gewerkschaftshaus". Klubzimmer. Ebenfalls erscheint die 4. Kameradschaft (Bant und Neuende).

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co., Rüstringen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Freibank.
Verkauf von Schweinefleisch
am Freitag, dem 11. März, vormittags von 10 Uhr an, in der „Friedeburg", Bahnhofstraße. Preis 30 bis 40 Pfennig je Pfund.
Stadtmagistrat. Dr. Winters.

Leder-Ausschnitt
in jeder Größe und Qualität.
Gummi-Sohlen u.-Absätze
sowie alle Schuhmacher-Bedarfs-Artikel.
S. Weinberg
Brake i. Oldbg. :: Lindenstraße 2.

Erfinder — Vorwärtsstrebende
10000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11

Kirchliche Nachrichten.
Evangelische Kirche zu Brake.
Freitag, den 11. März, 7 Uhr abends: Passionsgottesdienst und Abendmahlfeier. Um Anmeldungen zum Abendmahl bis spätestens Donnerstag wird gebeten.
Sonntag, den 13. März, 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.

Am 9 März verstarb im hochbetagten Alter infolge Altersschwäche, unser Insasse
der Rentner
Johann Bargmann
im 84. Lebensjahre.
Dies zeigen an
Verwaltung und Insassen des Fürsorgeheims Brake.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 12. März, nachm. 2.40 Uhr, vom Amtsverbandskrankenhaus aus statt.

Lichtspielhaus
Brake, Breite Straße 64
Freitag, Sonnabend, Sonntag
Anfang 8 Uhr
Drei Tage auf Leben u. Tod
Ein Seemannsdrama in sechs Akten aus dem Logbuch des U. C. 1
Achtung, Polizeipatrouille
Die Abenteuer des amerikanischen Polizeileutnants Fred Manning
O diese Kinder!
Lustspiel in zwei Akten
Sonntag nachm. 2 Uhr **Jugendvorstellung**

Empfehle meinen
Blau-Wiener-Angora-Rammler
zum Decken.
K. Horstmann, Brake, Weserstraße.

Sonnabend von 2 Uhr an bestes
Schweinefleisch
Pfund 60 u. 70 Pfennig
Speck 50 Pfennig bei
G. Höpken, Brake, Georgstr. 12.

Alleinstehender solid. Mann, 58jährig und Witwer, sucht die Bekanntschaft einer ebenf. alleinstehenden Witwe zwecks späterer Heirat. Wolff. Haushalt vorhanden. Geneigte Zuschriften erbittet
Joh. Ellers, Brake, Bahnhofstr. 58b.

Ostfreesenverein „Ostfreesland"
Nordenham u. Umgegd.
Saterdag d. 12. März holt wi wär bi Bitter in Atens eenen gemütlichen
Teeabend
of, mit Komedi u. Danz. Wi langt üm 8 Uhr dormit an un erföft wi uns Landdlü un Fründ'n, tiedig to tamen.
De Festutschuß.

Nehme
feine Wäsche
z. Waschen u. Plätten an
Helene Hühne,
Einswarden, Lindenstr. 96.

Fordern Sie Probenummer des
VOLKSFUNK
kostenlos
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telefon 2158.
Oldenburg, Achternstraße 4 :: Brake, Bahnhofstraße 2 :: Nordenham, Bahnhofstraße 5.

Reichsbund
der Kriegsbeschädigten usw.
Kreis Butjadingen
Sprechtag
am Sonntag, dem 13. März, von 9 bis 12 Uhr, in der „Friesenhalle".
Hinrichs, Atens. Sekretär Kamerad Kreppe, Oldenburg, gibt Auskunft in allen Rentenangelegenheiten; auch kostenlose Auskunft an Nichtmitglieder.

Seefische preiswert!
Eib-Heringe 10 Pfd. 49 ₰
Grüne Heringe Pfd 12 ₰
Stinte und Schollen
Koch- u. Bratschellfisch Pfd. 24 ₰
Filet u. Karbonaden
Pfd. 25 ₰
Fettbückinge Pfd. 29 ₰
Echte Sprotten
Pfd-Kiste 37 ₰
Billige Salzheringe.
Seefischhandlung
Odo Joost,
Karlstraße. Tel. 2428.

Marktplatz!
Jeden Freitag ab 3 Uhr in Einswarden, sowie jeden Sonnabend ab 9 Uhr in Nordenham:
Verkauf von
Rind-, Schweine- und Hammelfleisch
von 50 bis 70 Pfennig.
Fr. Suppenknochen 15 Pf.

Krankheitshalber ält Person als
Haushälterin gesucht.
E. Brüning, Maurer. Stollhamm.

Wer
seinen Umsatz vergrößern will! darf keine Reklame scheuen

Metropol-
Telefon 2407 **Lichtspiele** Telefon 2407
Heute letztmalig: „Die Försterchristl".
Ab Freitag, den 11., bis Donnerstag, den 17.:
Henny Porten,
die Königin des Humors,
in ihrem neuesten Tonfilm:
Kohlhiesels Töchter
mit Fritz Kampers.
Henny Porten übertrifft in ihrer Doppelrolle an Humor und Lustigkeit alles bisher dagewesene.
Rekorde in tosenden Lachstürmen.
Hierzu ein reichhaltiges Beiprogramm.
Sonntag 2 Uhr: Jugend-Vorstellg.
Sonntag 5 Uhr: Fremden-Vorstellg. mit dem vollen Abendprogramm

UNION
Freitag bis Donnerstag
Georg Alexander, Lien Deyers, Trude Berliner, Hans Junkermann in der charmanten Tonfilm-Operette
von Conrad Wiene
Durchlaucht amüsiert sich
Im 2. Teil das gewaltige Filmwerk mit Fritz Kampers, Bernhard Goetzke
Der Staatsanwalt klagt an
Ferner noch das ausgewählte Beiprogramm
Sonntag, 2 Uhr:
Jugendvorstellung
5 Uhr die beliebte Fremdenvorstellg.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Butjadingen.

Abbehausen. Kundgebung zur Reichspräsidentenwahl. Im Saale von Overrath, der bis auf den letzten Platz besetzt war, fand eine Versammlung zur Reichspräsidentenwahl statt, für welche der Landtagsabgeordnete Hagstedt das Referat übernommen hatte. Der Referent schilderte die Bestrebungen der Reaktion zur Beseitigung der Volksrechte und kam dabei auch auf die Vorgänge in Braunschweig zu sprechen, die das Alarmsignal für das deutsche Volk bildeten, endlich in einer Abwehrfront zusammenzustehen. An dem Verhalten der Nazis im Reichstag und im Oldenburger Landtag veranschaulichte der Redner die Unwahrhaftigkeit dieser „Volkserneuerer". Insbesondere geißelte er das Verhalten der Nazis den Wohlfahrtsempfängern (siehe Esenshamm) gegenüber. Die heimische Landwirtschaft würde durch die Sperrung der Kredite geschädigt, um bewußt das Chaos und die Auseinandersetzung mit brutalen Gewaltmitteln herbeizuführen. Mit einem Appell, geschlossen Hindenburg zu wählen, schloß der Referent seine Ausführungen, denen brausender Beifall folgte. Ein kommunistischer „Wandersmann" (bald hier, bald dort) erachtete es für notwendig, sich eine gründliche Abfuhr zu holen und konnte mit seinen Ausführungen keinem imponieren. Somit war die Versammlung ein voller Erfolg.

Einswarden. Aus dem Blexer Gemeinderat. Die vor fünf Wochen erfolgte Wahl der Beigeordneten war vom Amt auf Grund einer Beschwerde der Bürgerlichen für ungültig erklärt worden. Fraktionsführer Böger (bgl.) beantragte Wahl der fünf Beigeordneten nach dem Stärkeverhältnis. Die Reihenfolge der gewählten Beigeordneten ist: 1. H. Haustein, 2. C. P. Tanzen (Nazi), 3. E. Schrewe, 4. W. Böger (bgl.), 5. C. Meyer. — Der Gemeindevorsteher hat Land der Gemeinde zum Teil neu verpachtet. Der Pachtsatz ist um 25 Prozent gesenkt worden. — Formell hat der Gemeinderat die erfolgte Wahl der Führer der Feuerwehren zu bestätigen. Eine Eingabe wünscht, die Wahl in Phiesewarden nicht zu bestätigen. Der Gemeinderat ging darauf nicht ein und bestätigte die Wahlen für Einswarden und Phiesewarden. — Verwaltungstechnisch erscheint es angebracht, daß die Steuerfragen (Stundungen, Erlasse usw.) durch den Gemeindevorsteher mit den Beigeordneten erledigt werden. Ein dahingehender Antrag unserer Genossen wurde angenommen. — Zum Vorsitzenden des Mieteinigungsamtes wurde der Amtshauptmann, zum Stellvertreter der zur Zeit amtierende Richter gewählt. Für die Mieter wurde W. Holst und E. Lauterbach, für die Vermieter J. Außen, Blexen, gewählt; der Stellvertreter muß erst noch in Vorschlag gebracht werden. — Der Schulvorstand hat die Eingaben der Hauptlehrer aus Phiesewarden und Blexen wegen Errichtung einer weiteren Klasse geprüft und befürwortet. — Die Gemeinde Blexen ist Gesellschafter der Flughafen-Gesellschaft und ist für dieses Jahr ein anteilmäßiger Betrag von 204 RM. zu zahlen (früher 600 RM.) Gegen drei bürgerliche Stimmen wurde der Betrag bewilligt. — In einer Eingabe erinnerte der Verband der Freidenker an die Errichtung einer Leichenhalle. Zur Zeit ist man an einen Bau nicht zu denken, aber dort, wo es die räumlichen Verhältnisse erfordern, soll die Leiche auf Kosten der Gemeinde in die Leichenhalle nach Nordenham überführt werden. Da die Gebühr für die Aufbahrung für auswärtige höher ist als für Nordenhamer, soll beim Amt ein Antrag auf Gleichstellung eingebracht werden. — In einer Eingabe hat der Erwerbslosenausschuß um kostenlose Hergabe von Gartenland. Unsere Genossen änderten den Antrag dahin ab, daß die Gemeinde Land besorge, und zwar so schnell wie möglich, dann an die Erwerbslosen verpachtet werden soll. — Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es dann zum Bruch. Ein Zuhörer machte Zwischenrufe. Dazu veranlaßte Gideon (bgl.) mit seinem Gemecker die Zuhörer zu stürmischer Heiterkeit. Aus der Gemeinderatssitzung, die erste Beratungen pflegen sollte, war eine Volksbelustigung geworden. Der Gemeindevorsteher, der schon recht viel erlebt hat, war dieser Art Verhandlung nicht gewachsen. Da er u. a. persönliche Rüpeleien des Gideon ungerügt ließ, verzichteten unsere Genossen darauf, sich ein solches Gefasel noch länger anzuhören und verließen den Sitzungssaal, worauf der Gemeindevorsteher die Sitzung schloß. Als Gideon lustig weiterredete, gab es bei den Zuhörern ein lautes Hallo. Der Sekretär konnte kaum noch das Protokoll verlesen. Das war der Schlußakt der neuen Art, über das Wohl und Wehe der Gemeinde zu beraten.

Einswarden. Heraus zur Massendemonstration in Nordenham! Morgen, Freitag, findet in Nordenham eine große Demonstration statt, an welcher sich die Arbeiterschaft aus Einswarden-Blexen usw. geschlossen beteiligt. Sammelpunkt: Freitag, nachmittags 4.45 Uhr, bei Röhring. Von der Rheinstraße in Nordenham ab findet ein Demonstrationsumzug durch die Straßen der Stadt zur „Friedeburg" statt. Erscheint ohne Ausnahme! — Zu der am heutigen Donnerstag in Einswarden stattfindenden Versammlung wird gleichfalls vollzählige Teilnahme erwartet.

Phiesewarden. Burgert-Versammlung. In der Wählerversammlung am Mittwoch war wiederum der Saal brechend voll. Die Art, wie Genosse Burgert die Lage kennzeichnete, hatte überzeugend gewirkt. Dem Wunsche des Referenten folgend, hatte die Versammlungsleitung dem KPD.-Mann Stumhöfer eine Viertelstunde Redezeit gewährt. Dieser bekannte Stumhöfer ist lediglich etwas zahmer gewesen, seine Redereien waren jedoch unlogisch wie bisher. Abgesehen von einigen verzweifelten Arbeitern ist dieser KPD.-Mann als Berater für die Arbeiterschaft erledigt. Selbst das Schlußwort des Genossen Burgert wird diesen Kommunisten auch für die Folge nicht zum vernünftigen Denken zurückgebracht haben. Eine hysterische Zwischenruferin, die besser zu Hause geblieben oder, wie es beabsichtigt war, früh genug nach Hause gebracht worden wäre, fing am Schluß der Versammlung mit einer Genossin eine Prügelei an und dabei wurde es nötig, ein paar Ohrfeigen auszuteilen.

Ruhwarden. Oeffentliche Versammlung. In einer Versammlung sprach Ratsherr Jochmann zur Reichspräsidentenwahl. Der Referent fand mit seinen Ausführungen starken Beifall. In der Diskussion stellten einige der anwesenden Nazis einige Anfragen, die der Versammlung recht deutlich vor Augen führten, daß diese Leute über sehr wenig eigenes Wissen verfügen und nur als Opfer einer planmäßigen Verhetzung zu bezeichnen sind. Der Referent akzeptierte die Bitte der Nazis, in einer späteren Versammlung einen tiefgründenden Vortrag über die Korruption bei den Nazis und ihre Unwahrhaftigkeit zu wiederholen bzw. seine Ausführungen in der letzten Versammlung noch zu ergänzen.

Burhave. Die Muschelmühle abgebrannt. In letzter Nacht gegen 12 Uhr brannte die in der Nähe des Langwarder Bahnhofes stehende Muschelmühle (zum Mahlen von Seemuscheln) vollkommen ab. In der Mühle befanden sich etwa für 5000 Reichsmark Maschinen, die gleichfalls vollkommen vernichtet wurden. Wegen eines angestrengten Prozesses lag die Mühle vollkommen still und wird deshalb Brandstiftung angenommen, weil sich ja überhaupt kein Feuer in der Mühle befand und niemand hier zu tun hatte. Wer in dieser Zeit Leute vom Langwarder Bahnhof kommen sah, wolle dem Gendarmeriestandort Burhave umgehend Mitteilung machen.

Aus Stedingen.

Warfleth. Erwerbslosenversammlung. Der Arbeitersekretär Nolte (Vegesack) besaßte sich in einer Erwerbslosenversammlung eingehend mit der Arbeitslosenversicherung. Auch hier herrschten viel Unklarheiten über die Rechte der Erwerbslosen. Durch den Genossen Nolte wurden in der Diskussion Renten-, Krisen- und Wohlfahrtsfragen beantwortet. An Beispielen konnte der Vortragende beweisen, daß es darauf ankommt, wer die Gesetze und Verordnungen zur Ausführung bringt. Der zehnprozentige Abzug der Wohlfahrt ist Sache der bürgerlichen Parteien, diese haben nur Vertreter in dem Amtsvorstand. Es ist Hauptaufgabe der Arbeiter, in Zukunft Sorge zu tragen, daß auch in diesen Ausschüssen Leute vertreten sind, die mit der Not der Aermsten fühlen und nicht nur leere Worte auf der Zunge haben. Dem Erwerbslosenausschuß (von gewisser Seite mit Schmutz beworfen) wurde von der Versammlung das Vertrauen ausgesprochen und er wurde auch einstimmig wiedergewählt.

Elf Frauen erwürgt.

Schreckenstaten des „Kürten von Linz".

In der oberösterreichischen Stadt Linz spielten sich dieser Tage in dem Viertel, in dem sich das Gebäude des Landesgerichts befindet, beispiellose Szenen ab. Die Straße vor dem Gerichtshaus war zeitweise schwarz von Menschen und die Justizwache mußte unausgesetzt den Ansturm der Menschenmenge abwehren, die immer wieder in das Gebäude einzudringen versuchte. Rufe „Heraus mit dem Mörder!", „An den Galgen mit ihm!" erschollen unaufhörlich und zeitweise hatte es den Anschein, als würde es tatsächlich der Menge gelingen, das Gericht zu stürmen.

Dieser Sturm der empörten Menschenmassen richtete sich gegen den Frauenmörder Franz Leitgöb, einen Verbrecher, dessen Mordtaten selbst die des „Wiener Landru", Laudenbach, in den Schatten stellen. Leitgöb hat eine Serie von Frauenmorden auf dem Gewissen, die vielleicht nur noch im Falle Kürten ein Gegenstück findet.

Den Anstoß zur Verhaftung Leitgöbs gab ein Verbrechen, das sich am 29. Februar in Linz ereignete. An diesem Tage wurde die

Baumeistersgattin Luise Jank

in ihrer Wohnung erwürgt aufgefunden; das gesamte Barzeld und der Familienschmuck waren geraubt. Von dem Mörder fehlte jede Spur. Die Polizei hielt nun Umschau nach Verbrechern, die schon einmal unter ähnlichen Umständen Straftaten verübt hatten. Dabei fiel ihr Verdacht auf Leitgöb, der erst kürzlich aus der Strafanstalt entlassen worden ist. Kratzwunden in seinem Gesicht bestätigten den Verdacht.

Im Laufe des Verhörs wurde Leitgöb — und auch darin zeigt sich eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Fall Kürten — plötzlich sehr redselig. Er gestand, daß er nicht nur Frau Jank getötet, sondern

in den letzten zwanzig Jahren noch zehn weitere Morde

verübt habe. Er erzählte seine Verbrechen in größter Seelenruhe und zeigte sich nur dann erregt, als man ihm vorhielt, daß er ein Raubmörder sei. Er behauptet, daß es sich ausschließlich nur um Lustmorde gehandelt und daß er die Opfer nur beraubt habe, um den Verdacht von sich abzulenken. In den meisten Fällen gelang es ihm tatsächlich,

mit einer unheimlichen Geschicklichkeit jede Spur zu verwischen,

so daß man fast immer glaubte, daß ein Unfall oder Selbstmord vorliege. So hatte er einmal ein Mädchen erwürgt und dann an einem Fensterkreuz aufgehängt. Meistens waren aber Frauen über 35 Jahre seine Opfer. Er lockte sie durch Heiratsinserate an, verleitete sie meist zu einem Liebesverhältnis und lud sie dann zu einem Spaziergang ein, bei dem er die unglücklichen Opfer mit einer Schnur erdrosselte. Zwei seiner Opfer, eine Eisenbahnersgattin und die Hausbesitzerin Danner, erwürgte er in ihren Betten und steckte sie dann in Brand. Die gerichtliche Untersuchung ergab in diesen Fällen als Todesursache Fahrlässigkeit oder Selbstmord.

Eines Tages wurde auch eine ältere Frau, die mit Leitgöb zusammen wohnte und die er für seine — — Großmutter ausgab (sie war in Wirklichkeit seine Geliebte), tot aufgefunden; auch sie war erdrosselt worden. Leitgöb beteiligte sich selbst eifrigst an der Suche nach dem „Raubmörder" und konnte so tatsächlich die Behörden täuschen.

Es ist möglich, daß Leitgöb auch noch andere Frauenmorde als die eingestandenen, auf dem Gewissen hat. Die ganze Polizei Oberösterreichs wurde mobilisiert, um weitere Spuren zu suchen und die Erregung der Bevölkerung steigert sich von Stunde zu Stunde.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Accum. Aus der Freien Turnerschaft. Die Freie Turnerschaft Accum veranstaltet am kommenden Sonnabend in den Räumen des Vereinslokals („Antonslust") eine Schulentlassungsfeier. Die Kinder sind schon seit mehreren Wochen fleißig bemüht, die turnerischen und theatralischen Aufführungen tüchtig einzuüben. Den Besuchern wird ein sehr reichhaltiges Programm geboten werden und mancher wird über die große Leistungsfähigkeit der Kinder staunen müssen. Es wird u. a. zur Aufführung gelangen: Gesamtspiele und Singspiele, Tänze, Keulenschwingen und Turnen an mehreren Geräten. Außerdem wird noch ein schönes Theaterstück: „Die Schneekönigin", von den Kindern zur Aufführung gebracht. Zwei tüchtige Muster werden für die nötige Stimmung sorgen.

Moorwarfen. Wahlversammlung der SPD. Gestern abend fand in dem überfüllten Saal von Kohlrenken eine Versammlung der Sozialdemokratischen Partei statt, in der Genosse Kraft über die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl sprach. Seine zweistündigen Ausführungen fanden den Beifall der überaus zahlreich erschienenen Wähler. Auch diese Versammlung war wieder ein voller Beweis dafür, daß die demokratischen Staatsbürgerrechte in erster Linie von der Arbeiterschaft verteidigt werden.

Ofenerdiek. Aus dem Bürgerverein. Unter dem Vorsitz von Herrn Schnell fand am letzten Sonnabend die Monatsversammlung des Bürgervereins Ofenerdiek und Umgegend statt. Nach Erledigung einiger Eingänge beschäftigte man sich hauptsächlich mit dem Osterfeuer. Auch in diesem Jahre wird der Bürgerverein ein großes Osterfeuer abbrennen. Die Gespannbesitzer von Ofenerdiek und dessen Umgebung hatten sich fast restlos zur Verfügung gestellt. So wurden am vorletzten Sonnabend bereits 15 Fuder Buschwerk von Herrn Köster, Iprwege, geholt, der dasselbe in anerkennenswerter Weise unentgeltlich herzab. Auch eine Geldsammlung ist von den Jungens im Gange und von Haus zu Haus ertönt der Osterfeuerspruch von den „olen dürren Teertunnen" und etwas soll denn auch noch für das Feuerwerk abfallen. Dann wurde noch der Gemeinderatsbericht gegeben und einige örtliche Angelegenheiten erledigt. Unter anderem sollen Orientierungsschilder angebracht werden, um Ortsfremden ein besseres Zurechtfinden zu ermöglichen. Es wurde eine Kommission gewählt, die dieses weiter ausarbeiten soll.

Pflanzen in Meerestiefen.

Die Tiefsee-Expedition des Forschungsschiffes „Meteor" hat von ihrer Reise außerordentlich wertvolles wissenschaftliches Material mitgebracht. Mit zu den interessantesten Forschungsergebnissen gehört zweifellos der Nachweis pflanzlicher Bewohner des Meeres in einer Tiefe von 4000 Meter. Man hielt diese von E. Henschel aufgefundenen kugeligen Zellen, die nur eine Größe von wenigen Tausendstel Millimeter haben, anfangs für eine Art winziger Oeltröpfchen im Meerwasser, da man das Vorkommen auch niederer Pflanzen in diesen vollkommen dunklen Wassertiefen für unmöglich erachtete. Die Untersuchungen J. Schillers haben jedoch ergeben, daß es sich bei den gefundenen Gebilden tatsächlich um pflanzliche Organismen, und zwar um eine Art blaugrüner Algen, handelt. Zum ersten Male ist damit der Beweis geliefert worden, daß niedere pflanzliche Organismen auch in den dunklen Tiefen des Meeres gedeihen können. Es bedarf allerdings noch der Aufklärung, auf welche Weise sich diese pflanzlichen Wesen der Tiefsee ernähren.

Durch alle deutschen Sender klingt die Kunde:

Besser und billiger wirtschaften – mit

„Sanne und Ella", die vorbildlichen Hausfrauen, geben Ihnen folgenden Wink zum Sparen:

„Bereiten Sie aus den oft vom Mittag übrigbleibenden kleinen Fleischresten, die Sie mit kleingeschnittenen Kartoffeln vermengt in Sanella abbacken, ein schmackhaftes Abendbrot!"

„Sanne und Ella" zeigen hier den doppelten Wert von Sanella: sie ist preiswert und sparsam — und gibt auch den billigsten Gerichten Nährwert und erhöht ihren Geschmack! Und wie gesund und bekömmlich ist sie für die Kinder aufs Brot! — „Sanne und Ella" haben noch viele solcher Winke und auch sonst „Überraschungen" für Sie! Also folgen Sie den Winken in diesem Blatte und im Radio!

Von Millionen Hausfrauen bevorzugt!

111 SN 44-46

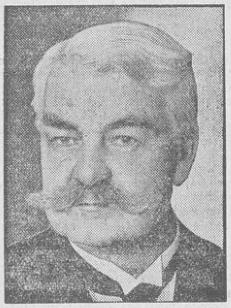
Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Der Präsident des Reichsverbandes der Automobil-Industrie 60 Jahre alt.

Geheimer Kommerzienrat Dr. R. Allmers, Präsident des Reichsverbandes der deutschen Automobilindustrie und Leiter der Hansa-Lloyd-Werke in Bremen, feiert am 10. März seinen 60. Geburtstag.

Der Dichter Richard Skowronnek 70 Jahre alt.



Richard Skowronnek, der Autor der vielgelesenen Romane „Das Bataillon Sperk" und „Der weiße Adler" feiert am 12. März seinen 70. Geburtstag. Zusammen mit Kadelburg schrieb er das erfolgreiche Lustspiel „Husarenfieber".

Zum 325. Geburtstag des geistlichen Liederdichters Paul Gerhardt.

Paul Gerhardt, der Dichter von 120 geistlichen Liedern, wurde vor 325 Jahren, am 12. März 1607, in Gräfenhainichen geboren. Gerhardts Lieder sind von ergreifender Innigkeit und Wärme, sein „Befiehl du deine Wege" und „O Haupt voll Blut und Wunden" sind in allen protestantischen Gesangbüchern enthalten.

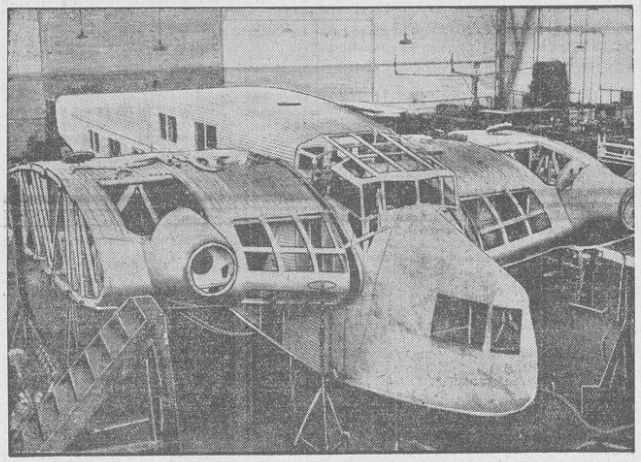
Sie besiegte die Weltmeisterin Sonja Henie.

Viviane Hulten, die schwedische Eiskunstläuferin, die bei einer Veranstaltung in Philadelphia den ersten Platz vor der sechsmaligen Weltmeisterin Sonja Henie erringen konnte.

So sieht heute Tschapei aus.

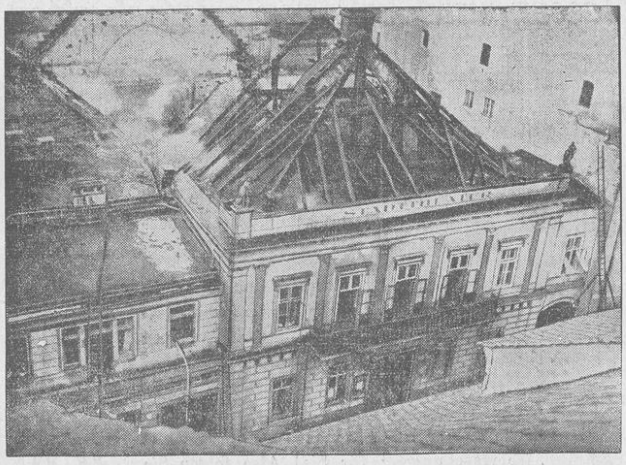
Gespenstisch ragende Ruinen zwischen Schutt und Asche — das ist heute Tschapei, die einst so volkreiche Chinesenstadt Shanghais, die in erbitterten Kämpfen wochenlang von Chinesen und Japanern umstritten wurde.

Das Junkers-Riesenflugzeug „D. 2000" wird aufgestockt.



Die Umarbeiten an dem Riesen-Frachtflugzeug „D. 2000", dessen Kabine ein Oberteil erhält, um 30 Passagieren Platz zu bieten. „D. 2000", das bisher fast ausschließlich Fracht beförderte, wird auch weiterhin auf der Strecke Berlin—London eingesetzt werden. Als Neuerung im europäischen Luftverkehr wird die Passagier-Kabine erstmalig auch ein Raucherabteil erhalten.

Die Brandkatastrophe des Stadttheaters in Zittau.



Blick auf das zerstörte Zittauer Stadttheater, dessen gesamte Inneneinrichtung einem Brand zum Opfer fiel.

Ueberreichung des Hindenburg-Preises an den Segelflieger Groenhoff.

Günther Groenhoff verläßt das Reichspräsidenten-Palais, nachdem ihm der Reichspräsident den Hindenburg-Preis für die beste Segelflugleistung des Jahres 1931 überreicht hat.

Deutscher Rodelmeister 1932.

Walter Feist, Flinsberg, errang bei den in Bad Tölz ausgetragenen Rodelmeisterschaften den Titel des „Deutschen Rodelmeisters 1932".

Zum aufsehenerregenden Diebstahl des Königsmantels von Hawai.

Figurine mit einem hawaiischen Königsmantel im Berliner Völkerkunde-Museum. Ein ebensolcher Mantel wurde aus dem Ethnologischen Institut der Universität Göttingen von einer — vermutlich ausländischen — Diebesbande gestohlen. Der Wert des Mantels wird auf 5 Millionen geschätzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Sowjetparadies.

Wenn man den kommunistischen Propagandaphrasen Glauben schenken wollte, so wäre Sowjetrußland das Paradies der Arbeit, und alle deutschen Arbeiter hätten nichts besseres zu tun, als schleunigst Kommunisten zu werden, damit sie es in Deutschland so bekommen wie in Rußland. Die Wahrheit ist anders, und wenn die Sowjetregierung sich noch so sehr bemüht, durch den Druck des Terrors zu verschleiern, was in Rußland ist, so bricht dennoch dann und wann die Wahrheit durch.

Es war der Verzweiflungsaufstand der Arbeiteropposition von 1921 und die Schlacht von Kronstadt zwischen Sowjettruppen und roten Arbeitern, die zum ersten Male die Wahrheit auf die entsetzlichen Leiden des russischen Proletariats unter dem Kriegskommunismus lenkte. Nach Kronstadt erfolgte unter Lenin die Preisgabe des Kriegskommunismus, eine Verbesserung der Lage der Arbeiter war die Folge.

Stalins Herrschaft bringt über das Proletariat dieselben Leiden wie der Kriegskommunismus. Aber das Regime der Diktatur, der Terror, das Spionensystem ist seit Kronstadt ins Gigantische ausgebaut worden. Opposition ist nicht möglich, der entsetzliche Druck hält sie nieder. Wie denkt das russische Proletariat über seine Lage und das Stalinsche Regime? In Europa weiß es niemand. Keine repräsentative Stimme dringt nach außen. Herrscht Kirchhofsruhe, müde Ergebung ins Schicksal dort im russischen Proletariat, oder ist der Dampfkessel bis zum Platzen erhitzt? Wir glauben, daß Stalin selbst weiß, wie es ist! Denn nach dem Moskauer Attentat auf den deutschen Botschaftsrat hat die Sowjetregierung eine Maßnahme ergriffen, die dies erkennen läßt: sie hat vor den für Ausländer bestimmten Lebensmittelgeschäften Polizeiposten aufstellen lassen.

Da bricht blitzartig die Wahrheit durch! Die Sowjetregierung muß von tiefem Haß und angesammeltem Explosivstoff in den Massen wissen, wenn sie das Attentat ohne weiteres als Ausbruch des Hasses von Hungernden gegen wohlversorgte Ausländer deutet! Die Promptheit, mit der diese Maßnahme ergriffen wurde, zeugt davon, daß die Sowjetbehörden das Attentat ohne Ueberlegung ohne weiteres als Folge des Drucks des Lebenselendes angesehen haben. Ein unsinniges Attentat des Hasses wäre dann an die Stelle der Opposition von unten getreten.

Die Parallele von 1921 tritt hervor. Als damals die Arbeiteropposition sich erhob, als den Kommissaren abends vor dem Theater die Pferde ausgespannt, die Kutscher verprügelt und die Schlitten zerbrochen wurden, da stellten die Sowjetbehörden bewaffnete Posten vor die Lokale, in denen die Sowjetfunktionäre aßen, vor die Hotels, in denen sie und die ausländischen Delegierten der Komintern wohnten. Daneben standen endlose Schlangen vor Läden, in denen es alle drei Tage Brot mit Baumrindenmehl gab. Heute stehen wieder Schlangen vor den Sowjetläden, und die Polizeiposten vor den Läden für Ausländer. Die Schüsse auf Twardowski bringen plötzlich Licht ins Dunkel.

Es scheint, daß es in Sowjetrußland gar nicht paradiesisch für Arbeiter zugeht! Die Folgerungen für die kommunistischen Propagandaphrasen ergeben sich von selbst!

An die Nazis verraten.

(Berlin, 10. März. Radiodienst.) **Wegen des dringenden Verdachts sich des Hochverrats schuldig gemacht zu haben, wurden gestern der Polizeileutnant Kurt Lange, der Polizei-Wachtmeister Schulz-Briesen und die Buchhalterin Gertrud Müller festgenommen. Die drei sind überführt, sich Pläne der Polizei-Unterkünfte, der Polizei-Waffen- und Munitionslager beschafft und an maßgebende Stellen der Nationalsozialistischen Partei in Berlin ausgeliefert zu haben. Eine noch nicht ermittelte Persönlichkeit der Berliner Gauleitung der NSDAP. soll die Beschuldigten zu ihrem Vorgehen veranlaßt haben. Die weiteren Ermittlungen sind noch im Gange.**

Im Reichswahlbüro.

Ruhe vor dem Sturm. — „Ein Kinderspiel gegen die Reichstagswahl."

Berliner Brief.

Ein Büro, das alle paar Jahre nur sieben Stunden arbeitet — so eine Kuriosität ist das Reichswahlbüro, das seinen Sitz im Berliner Statistischen Reichsamt hat. Natürlich gibt es hier kein Heer von Angestellten, das nur auf den großen Moment einer Wahl wartet, und das die andere Zeit untätig verbringt, ein paar Herren des Statistischen Reichsamtes werden am 13. März, nachmittags 5 Uhr, unter ihrem Chef, Professor Wagemann, zusammentreten, jeder ein Blatt Papier und einen Bleistift nehmen und die telefonisch oder telegraphisch aus ganz Deutschland eintreffenden Zahlen addieren.

„Die Hauptarbeit dauert nur sieben Stunden", erzählt Herr Dohrmann, die rechte Hand des Reichswahlleiters.

„Um 12 Uhr nachts wird das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl, wenn auch nicht auf die einzelne Stimme genau, feststehen und an Presse und Rundfunk weitergegeben werden.

Die nächsten Tage nach der Wahl werden wir dann benützen, um die endgültige Stimmenzahl der einzelnen Kandidaten festzustellen. Dies ist besonders deshalb schwierig, weil eine außerordentlich große Zahl von Wählern sich ein besonderes Vergnügen daraus macht, ihre Stimmzettel mit allem möglichen Zeug zu bekritzeln, statt ein einfaches Kreuz neben den Namen des zu wählenden Kandidaten zu machen. Am 14. September 1930 machten 268 000 Wähler ihre Stimmzettel auf diese Art ungültig, indem sie ihre politische Begeisterung oder private Wut auf dem Stimmzettel ausließen: durch ausführliche fromme Wünsche für ihren Kandidaten, sorgfältig an den Rand des Zettels geschrieben, oder aber durch saftige Kernworte, satirische Verse, kleine weltanschauliche Aufsätze, Karikaturen, beigelegte Zeitungsausschnitte . . .

Alle diese Stimmen entsprechen nicht den gesetzlichen Vorschriften und sind natürlich ungültig; und sie sind es auch, die uns hinterher die meiste Arbeit machen.

Dazu kommen noch die Splitterstimmen. Eine ganze Reihe von Wählern schreibt die verschiedensten Kandidaten, die gar nicht in den Wahlvorschlägen nominiert sind, auf den Zettel. Diese Stimmen sind übrigens durchaus gültig. Es ist gar nicht unbedingt nötig, daß ein Wahlvorschlag vorher eingereicht wird; nur die Wahl wird dadurch erleichtert, da die Stimmzettel dann den Vordruck erhalten können und der Wähler nicht den Namen seines Kandidaten mit der Hand zu schreiben braucht. Sollte der — natürlich nur in der Theorie mögliche — Fall eintreten, daß irgendein Herr Maier oder Müller, dessen Wahlvorschlag nicht eingereicht wurde, von der Mehrzahl der Stimmen gewählt wird — so ist er Reichspräsident! Bei der letzten Reichspräsidentenwahl war es besonders der Prinz Max von Baden, der in Süddeutschland eine ganze Summe von Stimmen als „Außenseiter" erhielt. Die übrigen zersplitterten Stimmen galten allen möglichen und unmöglichen Leuten und nicht wenige Wähler „ernannten" sich selbst zum Reichspräsidenten! Allerdings blieben solche Kandidaturen meist nur „ein"stimmig . . .

Gegenüber einer Reichstagswahl ist die Reichspräsidentenwahl ein Kinderspiel. Dort gibt es Dutzende von Parteien und viele Hunderte von Kandidaten, hier nur fünf Vorschläge, deren Sortierung recht einfach ist.

Die Organisation der Wahl geht keineswegs von diesem Büro aus. Sie ist völlig dezentralisiert. Es gibt 35 Wahlkreise und 68 000 Stimmbezirke. Die Regierungen der Länder sorgen für die Stimmzettel, die Gemeinden für Wahlräume und Wahlkabinen. Das Reichswahlbüro selbst hat mit all diesen Vorbereitungen nicht das Geringste zu tun. Seine einzige Aufgabe vor der Wahl ist die Entgegennahme der Wahlvorschläge, ihre Nachprüfung und Veröffentlichung, damit sie in der richtigen Form als Aufdruck der Stimmzettel erscheinen."

Das Amt des Reichswahlleiters ist wohl einer der wichtigsten Vertrauensposten des Staates.

Man hat ihn daher vom Reichsinnenministerium, dem die Wahlen ressortmäßig unterstehen, abgetrennt, um ihn nicht der wechselnden politischen Atmosphäre eines Ministeriums auszusetzen; man besetzte auch das Amt des Reichswahlleiters mit einem Mann, dessen Bedeutung nicht auf politischer, sondern wissenschaftlicher Ebene liegt, und dessen Hauptberuf der Umgang mit nüchternem, eindeutigem Zahlenmaterial ist: Professor Wagemann hält die Waage des 13. März.

Nazis als Mörder.

Die nationalsozialistische Mordpest hat in Schlesien schon wieder ein Opfer gefordert. Im Hause Uferstraße 32 in Breslau schossen Flugzettel verteilende Nationalsozialisten am Mittwoch einen Sozialdemokraten namens Hermann Günter, der die Annahme ihrer Flugblätter verweigerte, über den Haufen. Günter, der seit dem Jahre 1906 der SPD. angehört, erhielt sieben Schüsse, davon drei in die Brust. Er wurde in die Universitätsklinik geschafft, wo er sich sofort einer Operation unterziehen mußte. Neun Nationalsozialisten wurden verhaftet.

Amtlich wird zu der Bluttat festgestellt, daß die Schuld ausschließlich die Nationalsozialisten trifft. Wer der feige Schütze war, konnte bisher nicht festgestellt werden. Das Lokal, von dem aus die Verbreitung der Wahlzettel erfolgt, wurde polizeilich geschlossen.

Zum Schutze der Wirtschaft.

Auf Grund des Art. 48 hat die Reichsregierung am Mittwoch eine Verordnung erlassen, die sich gegen bestimmte Auswüchse im Wirtschaftsleben richtet, aber auch handelspolitische Verschärfungen bringt. Soweit das Zugabewesen, das in dieser Verordnung eine Regelung erfährt, in Frage kommt, handelt es sich um eine Forderung, die auch von den Konsumgenossenschaften in der letzten Zeit stark unterstrichen wurde. Weiter will die Verordnung die immer mehr um sich greifende Wirtschaftsspionage bekämpfen. Hier werden gesetzgeberische Maßnahmen getroffen, um empfindliche Lücken im Gesetz zu schließen. Die von den Interessenten erhobene Forderung, den Schutz von Betriebsgeheimnissen auch für die Zeit nach Auflösung des Dienstverhältnisses zu beziehen, hat die Regierung abgelehnt. Die Regierung überläßt das der freien Vereinbarung der Beteiligten. Bei der Einführung von Ausfuhrzöllen handelt es sich hier um einen Versuch, die Ueberführung von Fabriken, Monopolindustrien, Maschinen usw. nach dem Auslande, was in letzter Zeit z. B. infolge der Zollerhöhungen in England in weitestem Maße geschehen ist, zu erschweren bzw. zu verhindern. Wir kommen morgen auf die Einzelheiten der Verordnung zurück.

Ist das Zeitalter der Eisenbahn zu Ende?

Notschrei der englischen Gesellschaften — ½ Milliarde Verluste im Jahre 1931. — „Wir stehen vor dem völligen Ruin!" — Das Automobil arbeitet billiger.

Londoner Brief.

Die Vertreter der vier größten englischen Eisenbahngesellschaften, der „Great Western", der „Southern", der „L. M. S." und der „L. N. E. R." Railway Corporation, haben in einer Unterredung mit dem englischen Verkehrsminister Sir P. J. Pybus auf die katastrophale Lage der Eisenbahnen hingewiesen, die in naher Zukunft zu einem völligen Zusammenbruch führen müsse, wenn der Staat nicht geeignete Maßnahmen zu ihrer Rettung ergreife. Der Minister wurde mit besonderem Nachdruck auf die Abschlüsse dieser vier großen Gesellschaften in den letzten Jahren aufmerksam gemacht, die insgesamt folgendes Bild ergeben:

1928: 182 Millionen Mark Verluste,
1929: 108 Millionen Mark Verluste,
1930: 256 Millionen Mark Verluste,
1931: 320 Millionen Mark Verluste.

Diese 320 Millionen Mark des Jahres 1931 stellen jedoch nur den im offiziellen Jahresabschluß ausgewiesenen Verlust dar; hierzu kommen aber noch erhebliche Unterschüsse, die durch verminderte Abschreibungen usw. nicht in der Bilanz ausgewiesen werden. Alles in allem wird der Verlust auf eineinhalb Milliarden Mark geschätzt. Zur richtigen Würdigung dieser Ziffern muß man daran erinnern, daß die englischen Eisenbahnen vor dem Kriege zu den bestfundiertesten Unternehmen der Welt gezählt wurden und auch noch in den ersten Jahren nach dem Kriege gut florierten.

Als alleinige Ursache für den Niedergang der Eisenbahnen wird von den Vertretern der genannten vier Gesellschaften — und zwar unwidersprochen von allen in Betracht kommenden Stellen — die übermächtige Konkurrenz des Automobils bezeichnet. Die Regierung wird aufgefordert, durch geeignete Maßnahmen, die mit aller Eile durchgeführt werden sollen, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Konkurrenzkampf von beiden Seiten auf gleicher Basis ausgetragen wird. Die Eisenbahnen stehen auf dem Standpunkt, daß die heutige Situation nur dadurch möglich geworden ist, daß die Automobilstraßen zu achtzig Prozent aus allgemeinen Steuermitteln erhalten werden, während nur zwanzig Prozent etwa durch Kraftfahrzeugsteuern aufgebracht werden. Dagegen müßten die Eisenbahnen nicht nur ihre Schienenwege selbst unterhalten, sondern darüber hinaus noch erhebliche Abgaben an den Staat leisten.

In seiner Erwiderung erklärte der Verkehrsminister, er sehe keinen Anlaß für die Regierung, in den Konkurrenzkampf zwischen Eisenbahn und Automobilen mit einseitigen Maßnahmen zugunsten der ersteren einzugreifen. Er sei aber der Ansicht, daß die Eisenbahngesellschaften selbst durch zweckmäßige Reorganisation ihres Apparates viel für eine Aenderung der Situation zu ihren Gunsten tun könnten. Er werde entsprechende Vorschläge ausarbeiten.

•

Diese Londoner Meldung erscheint besonders interessant im Hinblick auf ähnliche Vorgänge in Deutschland. Bekanntlich hat erst vor wenigen Tagen die Deutsche Reichsbahn eine Regelung der Transport-Tarife für Lastautos durchgesetzt, die sie bis auf weiteres von dieser unangenehmen Konkurrenz befreit.

In einer Reihe anderer Länder sind ähnliche Kämpfe zu verzeichnen. So taucht vor ganz allein die Frage auf, ob etwa die Zeit **der Eisenbahn überhaupt vorbei ist. Viele Anzeichen sprechen dafür. In Ländern, die noch im Anfang ihrer Entwicklung stehen, kommt man immer mehr davon ab, die Erschließung neuer Gebiete durch die Anlage kostspieliger Eisenbahnen zu fördern.** Die hierfür zur Verfügung stehenden Mittel werden lieber zum Bau moderner Automobilstraßen verwendet. Und trotzdem, die Eisenbahn, deren Vorhandensein für die Geschichte der vergangenen 100 Jahre von ausschlaggebender Bedeutung war, wird auch in Zukunft, wenigstens während weiterer 100 Jahre, ihre Wichtigkeit nicht verlieren. Wenn sie auch mit dem Auto teilen muß.

Greisin im Auto entführt.

Eine ungewöhnliche Entführungsgeschichte spielte sich in Dederstedt (Kreis Mansfeld) ab. Hier erschienen bei einem Bäckermeister vier Verwandte zusammen mit einem Unbekannten und verlangten die 83jährige verwitwete Schwiegermutter des Bäckermeisters zu sprechen. Als dieser den Verwandten dies wegen früherer Familienstreitigkeiten nur unter der Bedingung gestattete, daß sie den Laden wieder verließen und von der Straße aus durch ein Fenster mit der Witwe sprachen, sprangen plötzlich drei Männer über den Ladentisch und gingen gegen den Bäckermeister tätlich vor. Zwei Frauen, die mitgekommen waren, begaben sich schnell in das Schlafzimmer, schleppten die Witwe aus ihrem Bett heraus in ein bereitstehendes Auto. Dann fuhren die Leute mit der Greisin davon. Der Aufenthaltsort der entführten Greisin ist unbekannt. Der Anlaß zu der ungewöhnlichen Entführung scheint in Streitigkeiten zu liegen, die sich daraus ergeben haben, daß die Witwe ihren Schwiegersohn im Testament erheblich bevorzugt hatte.

Die rätselhafte Hose.

Aus Wien wird berichtet: Santo, ein Hilfsarbeiter, hatte gegen seine Gattin Anna und den Baumeister Rudolf eine Ehebruchsklage eingebracht. In der Klage erzählt der Gatte, seine Frau sei nach mehrjähriger glücklicher Ehe plötzlich nächtelang nicht nach Hause gekommen. Eines Tages sei sie ganz von ihm weggegangen und habe eine eigene Wohnung bezogen. Sie habe ihn dann öfters aufgesucht, seine Wohnung aufgeräumt, ihn immer wieder ihrer Treue versichert und von ihm auch das Treueversprechen wiederholt abverlangt. Da ihm aber Verschiedenes zu Ohren kam, erschien er eines Tages unvermutet in der Wohnung der Gattin, und was er dort sah, habe ihn veranlaßt, sofort zu Gericht zu gehen.

„Ich klopfe an der Tür," sagt der Gatte, „aber erst nach einer geraumen Zeit erscheint meine Frau im Schlafrock." — „Was willst du denn?" fragte sie ganz verlegen. — „Zu Besuch bin ich da", antwortete ich. In der Küche bemerke ich auf einem Sessel eine Herrenhose und zwei Paar Schuhe. „Was ist das?" frage ich. „Das gehört dem Liebhaber meiner Schwester", meint sie. Da sie mich nicht ins Zimmer hineinlassen wollte, drang ich gewaltsam ein. Da sehe ich, daß in einem der nebeneinander stehenden Betten ein entkleideter Herr liegt. Er hat sich noch aufgeregt und schrie mir zu: „Was wollen Sie? Gehen Sie weg oder ich lasse Sie wegführen!" Später erfuhr ich von der Hausbesorgerin, daß der Mann schon oft in der Wohnung übernachtete.

Richter (zur Angeklagten): Um sieben Uhr früh ist Ihr Gatte dort erschienen. Geben Sie den Ehebruch zu?

Angeklagte: Nein! Von Ehebruch ist keine Rede.

Richter: Was hat denn der Mann dort gemacht?

Angekl.: Er ist zu Besuch gekommen.

Richter: Seit wann legt man bei Besuchen die Hose und die Schuhe ab?

Angekl.: Das stimmt nicht, er hat alles angehabt.

Richter (zum Zweitangeklagten): Geben Sie den Ehebruch zu?

Angekl.: Nein. Ich habe dort nur das Radio gerichtet.

Richter: Hm . . . um sieben Uhr früh?

Angekl.: Es war schon später, so halb zehn Uhr.

Frau Anna erhielt zehn Tage und Rudolf sechs Tage Arrest.

Hoffnungsloser Unfug.

Das Reichswehrministerium gibt bekannt: In der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. März 1932 sind von den Dienststellen der Reichswehr insgesamt 63 kommunistische Zersetzungsversuche, in den meisten Fällen durch Flugblattverteilung, gemeldet worden. 19 Kommunisten hat die Truppe selbst auf frischer Tat ertappt, während sieben durch die Polizei festgenommen wurden. In der gleichen Zeit wurden elf Angriffe auf Munitionslager gemeldet, die alle, meist unter Anwendung der Waffe, vereitelt wurden. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, daß das Reichsgericht im Jahre 1931 gegen nicht weniger als zehn Personen wegen Zersetzung der Wehrmacht verhandelte und dabei Strafen von insgesamt 16½ Jahren Festungshaft verhängte.

Zum Kochen von Gemüsen: MAGGI's Fleischbrühe

Landesbibliothek Oldenburg

Nikolaus der Zweite.

Zum 15. Jahrestag der russischen Revolution.

Beim Ausbruch der russischen Revolution weilte der Zar in Mohilew, wo sich damals der Generalstab der Armee befand. Er glaubte zuerst, die Vorgänge in Petersburg seien auf ein Mißverständnis zurückzuführen, an dem die Hauptschuld die Behörden trugen, die die nötigen Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufruhrs nicht rechtzeitig ergriffen hatten. Deshalb befahl er die Reichsduma aufzulösen, von der, wie er glaubte, die ganze Hetze gegen die Regierung ausging. Er überhäufte die Minister und Generäle in Petersburg mit Telegrammen, in denen er schonungslose Maßnahmen gegen die Putschisten forderte. Aus der Residenz trafen jedoch mit jeder Stunde immer beunruhigendere Nachrichten ein. Hunderttausende von Arbeitern legten die Arbeit nieder und in den Straßen fanden revolutionäre Umzüge statt. Das Militär weigerte sich, auf das Volk zu schießen, und ein Truppenteil nach dem andern schloß sich der revolutionären Bewegung an.

Die Gärung verwandelte sich in einen offenen Aufstand — und in der nächsten Umgebung des Zaren steigerte sich die Unruhe immer mehr.

„Wir werden alle an den Laternen hängen" — prophezeite düster Admiral Nilow, einer der nächsten Freunde des Zaren — „wir werden eine Revolution haben, wie sie noch nie da gewesen ist." Die Politiker äußerst gemäßigter Richtung, die Vertreter der Heeresleitung, die Mitglieder der Zarenfamilie — alle rieten dem Zaren, Zugeständnisse zu machen und ein vor der Duma verantwortliches Ministerium zu bilden. Der Zar jedoch wollte nichts davon hören. Er war von Natur wankelmütig und beschränkt und fürchtete sich vor jeder durchgreifenden Entscheidung. Auch diesmal, als die Situation einen raschen Entschluß erforderte, zögerte er bis zum letzten Augenblick und hoffte noch immer, daß alles beim alten bleiben werde. „Mit einer direkt tierischen Hartnäckigkeit" — so berichtet ein Augenzeuge, der den Zaren in jenen Tagen Stunde für Stunde beobachtete — „lehnte er alle Ratschläge, die auf irgendwelche Zugeständnisse hinausliefen, ab."

Da das Militär inzwischen zu den Revolutionären übergegangen war, beschloß der Zar, eine Strafexpedition von der Front zur Unterdrückung des Aufstandes zu senden.

Zum Befehlshaber dieser Expedition wurde General Iwanow ernannt. Die politische Leitung wollte der Zar selbst übernehmen. Am 13. März 1917 um 5 Uhr morgens verließ sein Zug Mohilew in der Richtung nach Petersburg. Er kam jedoch nicht mehr bis nach Petersburg, da zu jener Zeit die Revolution in Petersburg bereits gesiegt hatte. Die ehemaligen Minister wurden verhaftet, und die Macht ging in die Hände des Provisorischen Komitees der Mitglieder der Reichsduma und des über Nacht gebildeten Arbeiterrats über. Die neuen Machthaber schickten dem Zaren revolutionäres Militär entgegen und erteilten auf sämtlichen Stationen entsprechende Instruktionen an die Eisenbahner. Diese Maßnahmen wurden im Zarenzug erst in der Nacht zum 14. März bekannt. Der Zar wurde sofort geweckt, doch ließ ihn diese Mitteilung vollkommen ruhig. „Ich glaube" — so schreibt in seinem Tagebuch General Dubensky, der sich im gleichen Zuge befand —, „der Zar war wohl der Meinung, daß es sich um einen harmlosen Zwischenfall handelte, der keine weiteren Folgen haben würde." . . .

Sie waren jedoch gezwungen, die Marschroute zu ändern, da der Zar keineswegs Lust hatte, mit den revolutionären Truppen zusammenzutreffen.

Man beschloß deshalb, nach Pskow zu reisen, wo sich das Oberkommando der Nordfront befand, und wo der Zar Unterstützung zu finden hoffte. Aber auch die Generäle wollten sich dem Zaren nicht zur Verfügung stellen, und der Oberbefehlshaber der Nordfront, General Rußky, war noch weniger als die anderen hohen Offiziere geneigt, die Absichten des Zaren zu unterstützen. Als er zum Zaren befohlen wurde, gab er sich die größte Mühe, ihn von der Notwendigkeit, der sofortigen Bildung eines vor der Duma verantwortlichen Ministeriums zu überzeugen. Der Zar sträubte sich zuerst dagegen, doch als er keinen anderen Ausweg sah, unterzeichnete er in der Nacht zum 15. März 1917 ein Telegramm, in dem er den Präsidenten der Reichsduma Rodsjanko zum Vorsitzenden des Ministerrates ernannte. Aber auch damit kam er jetzt zu spät. Als Rußky, sehr zufrieden mit seinem Erfolge, sich mit Rodsjanko durch die direkte Leitung verbinden ließ und ihm die Mitteilung über dessen Ernennung machte,

erwiderte ihm Rodsjanko, der sich in großer Aufregung befand, daß ein derartiges Zugeständnis nicht mehr genüge und der einzige befriedigende Ausweg die Abdankung des Zaren wäre . . .

In dieser Nacht schlief der Zar sehr wenig. Um 6 Uhr früh war er bereits auf, blieb jedoch lange in seinem Wagen, wo er sich mit der Durchsicht seiner Papiere befaßte. Um 10 Uhr erschien General Rußky bei ihm und legte ihm die Niederschrift seines Gespräches mit Rodsjanko vor. „Der Zar" — erzählte später Rußky — „las schweigend, aber sehr aufmerksam. Dann stand er auf und trat ans Fenster. Ich stand gleichfalls auf. Eine Minute lang herrschte eine entsetzliche Stille." In diesem Augenblick wurde ein Telegramm des Generalstabschefs, General Alexejew, überreicht. Es enthielt die Wiederholung des Gesprächs zwischen Rußky und Rodsjanko und die Aeußerung Alexejews über die Notwendigkeit der Abdankung des Zaren. Das Telegramm war zwar in äußerst vorsichtigen Ausdrücken gehalten, doch gab es die Meinung des Generals Alexejew in klaren und unzweideutigen Worten wieder:

Im Interesse der Rettung der Armee vor dem Zusammenbruch und der Fortsetzung des Kampfes gegen den Feind, sei die Abdankung des Zaren unvermeidlich.

Er unterrichtete davon auch sämtliche Kommandierende und ersuchte sie, seine „untertänigste Bitte" vor dem Zaren zu unterstützen. Bald darauf liefen die Antworten der Kommandierenden ein. Sie waren zwar verschieden in ihrer Begründung, doch kamen sie alle zur gleichen Schlußfolgerung: sie baten den Zaren „untertänigst", möglichst rasch abzudanken. Das war der entscheidende Augenblick: „Ich bin zur Abdankung bereit", erklärte der Zar.

Dieser Vorgang geschah am 15. März um 2.45 Uhr nachmittags. Der Zar setzte eigenhändig die entsprechenden Telegramme auf und übergab sie General Rußky. Als man im Gefolge des Zaren von der Abdankung erfuhr, bemächtigte sich vieler eine ungeheure Entrüstung, denn bei weitem nicht alle waren geneigt, den Kampf gegen die Revolutionäre aufzugeben. Man sandte zum Zaren eine Abordnung, um ihn zur Rücknahme seiner Abdankung zu veranlassen. Es gelang sehr leicht, den Zaren dazu zu überreden. Sofort wurde ein Flügeladjutant zu General Rußky mit der Bitte um Rückgabe der Telegramme entsandt. Rußky kam jedoch dieser Bitte nicht nach: da er den rachsüchtigen Charakter des Zaren kannte, fürchtete er zweifellos für seine Zukunft, falls der Zar auf dem Throne bleiben sollte.

Er hatte darin auch recht: der Zar hat ihm nie verziehen. Noch in Tobolsk, wo sich der Zar später in Verbannung befand, sagte er, er könne allen vergeben, nur nicht Rußky.

In diesem Augenblicke kam die Mitteilung, daß eine Abordnung von zwei Mitgliedern der Reichsduma — Gutschkow und Schulgin — zwecks Verhandlungen mit dem Zaren auf dem Wege nach Pskow sei. Der Zar hat Rußky, die von ihm unterzeichneten Telegramme bis zum Eintreffen der Delegierten nicht abzuschicken. Anscheinend hoffte er, daß es ihm gelingen würde, mit diesen Abgeordneten ein Uebereinkommen zu treffen. — ohne Verzicht auf den Thron. Doch auch diese Hoffnung — wie so manche andere in diesen Tagen — erwies sich als illusorisch. Um 7 Uhr abends trafen die Abgeordneten ein und wurden vom Zaren empfangen. Diesem Empfange wohnte auch General Rußky bei, obwohl er vom Zaren nicht dazu aufgefordert worden und dem Zaren seine Anwesenheit bei diesen Verhandlungen sicherlich nicht angenehm war.

Aber Rußky nahm keine Rücksicht darauf, denn er war fest davon überzeugt, daß Nikolaus II. bereits erledigt sei. Gutschow gab eine ausführliche Schilderung der Lage.

Aus seiner Erzählung ging klar hervor, daß die Abdankung unvermeidlich sei. Es war ihnen nicht bekannt, daß die Abdankungstelegramme sich bereits in Rußkys Händen befanden (davon erfuhren sie erst später von ihm). Gutschow hielt eine lange Rede und schlug zum Schlusse vor, dem Zaren eine halbe Stunde Bedenkzeit zu geben, aber nicht mehr: „Im Moment meiner Abreise muß sich das Dokument über die Abdankung in meinen Händen befinden." Der Zar verzichtete jedoch auf die ihm gewährte Bedenkzeit: „Gestern und heute". so erklärte er, „habe ich den ganzen Tag darüber nachgedacht und habe den Entschluß gefaßt, abzudanken." Darauf begab er sich in sein Arbeitszimmer und setzte dort den später bekanntgegebenen Text seiner Abdankung auf. Um 11.40 Uhr wurde diese Dokument Gutschow ausgehändigt. . . .

Der letzte russische Zar hatte seinen Kampf endgültig aufgegeben.

Der Gatte als Hellseher.

Denn der Mensch versuche die Götter nicht . . .

Berliner Brief.

Das Hellsehen ist in letzter Zeit hochmodern geworden und so darf es niemand verwundern, daß auch der Drogeriebesitzer Martin P. die Neigung in sich entdeckte, gewisse peinliche Dinge seines Ehelebens vermöge übersinnlicher Fähigkeiten zu überwachen. Peinlich waren diese Dinge allerdings nur so weit, als die Eifersucht des Drogisten dabei mitspielte; seine mißtrauische Natur konnte es eben nicht fassen, daß eine junge, reizende Gattin treu sein könnte, und er hatte an seiner Ehe so lange etwas auszusetzen, bis er unvermeidlich vor dem Scheidungsrichter landete.

An allem war von Anfang an die Hellseherei schuld. Herr Martin P. besuchte wiederholt die Sitzungen berühmter und berüchtigter Hellseher. Er fühlte sich von der übersinnlichen Lehre angenehm berührt und dachte bei sich: „Was andere können, kann ich auch."

Woran sollte er aber die neuentdeckten Fähigkeiten erproben, wenn nicht an seiner Gattin, deren alltägliches Tun ihm ohnedies die größten Sorgen bereitete? Der Drogist beschloß, seine hellseherischen Kräfte ausschließlich auf jene Zeitabschnitte zu lenken, in denen er seine Frau allein zurücklassen mußte.

Kam er dann nach Hause, so überfiel er die Gattin mit den Worten: „Du warst heute in Gesellschaft eines Mannes!" Oder: „Ich habe dich heute auf Abwegen gesehen!" Natürlich leugnete sie, etwas anderes erwartete er nicht; aber gerade ihr Leugnen bewies ihm, daß er auf dem richtigen Weg war und in der Hellseherei Fortschritte machte.

Eines Nachmittags bediente P. in seinem Laden, als ihn plötzlich ein merkwürdiges Gefühl überkam. Unwillkürlich näherte er sich dem Schaufenster und erblickte auf der anderen Seite der Straße eine Frau, deren Gesicht er zwar nicht erkennen konnte, die aber genau so gekleidet war wie seine Frau. Es war derselbe Hut, derselbe Mantel, auch die Schuhe stimmten überein.

Was aber das Wichtigste war: die Frau befand sich in Gesellschaft eines jungen, eleganten Mannes. Der Drogist begriff sofort den Zusammenhang. War das nicht ein Wink des Himmels? War das nicht der beste Beweis seiner hellseherischen Kräfte?

Der Drogist ergriff rasch Hut und Mantel, überließ den Laden der Obhut seiner Angestellten und eilte nach Hause. Als er die Treppe hinaufraste, hörte er, wie oben die Tür einer Wohnung aufging. Einige Sekunden später begegnete er auf der Treppe einem jungen, ihm unbekannten Manne. „Woher kommen Sie?" brüllte er ihm zu, doch dieser blickte ihn erstaunt an und ging ruhig weiter.

P. drang tobend in die Wohnung ein. Er lief ins Schlafzimmer und fand seine Frau im Bett vor. Er fragte nicht mehr, er wollte nichts hören; er brüllte, tobte und warf seine Frau hinaus.

Sie flüchtete zu ihren Eltern und reichte die Scheidungsklage ein. Herr P. hatte unterdessen Zeit, sich zu beruhigen und die gänzliche Haltlosigkeit seiner Verdächtigungen zu erkennen. Und als ihm gar der Richter sagte: „Sie hätten Ihre Hände von der Uebersinnlichkeit lassen und die Götter nicht versuchen sollen", ging er mit erhobenen Armen auf seine Frau zu und bat sie um Verzeihung.

Nie wieder Hellsehen! Unter diesem Motto wollen sie weiter leben.

Spielen Sie Chopin?

Origineller Trick zweier Geldschrankknacker.

Bei Konzerten ist es üblich, daß der Spielende für seine Darbietungen mit einem entsprechenden Honorar belohnt wird. Daß man aber für einen musikalischen Genuß, den man anderen bereitet, auch noch selbst das schöne Sümmchen von einer viertel Million Mark bezahlen muß, muß immerhin als Kuriosum verzeichnet werden.

Dieses Abenteuer widerfuhr in Neuyork kürzlich der schönen, jungen Gattin eines amerikanischen Fabrikanten, Mrs. Ariel Parkon. Die junge Dame huldigte der Gewohnheit, stundenlang und mit Ausdauer und Begeisterung Klavier zu spielen, während ihr Gatte irgendwo in der Stadt Konferenzen abhielt und seinen Geschäften nachjagte.

Eines schönen Tages saß Mrs. Parkon in ihrer Villa wieder am Klavier und spielte Chopins Notturno". Plötzlich ging die Tür auf und ein junger Mann von nettem, sympathischem Aussehen trat ins Zimmer. Er zog höflich den Hut, ging auf die verdutzte Hausfrau zu und erklärte:

„Verzeihen Sie die Störung. Ich heiße Crochet Emile Crochet. Ich bin ein glühender Chopin-Anbeter. Sie erlauben doch, daß ich ein wenig zuhöre?" Und ohne die Antwort abzuwarten, setzte sich der Eindringling sofort auf einen Stuhl, um mit andächtiger Miene dem Spiel zu lauschen.

Zufällig war niemand von der Dienerschaft in der Villa anwesend, so daß Mrs. Ariel vorläufig auf das Vergnügen, ihren Besuch hinauszuwerfen, verzichten mußte. Sie machte daher gute Miene zum böen Spiel und setzte das Konzert fort. Nach einiger Zeit ging wieder die Tür auf und ein zweiter junger Mann betrat das Zimmer. Mit einem Blick überjah er die Situation, ging auf Mrs. Ariel zu und flüsterte ihr ins Ohr:

„Spielen Sie um Gotteswillen weiter. Der Herr neben Ihnen ist ein gefährlicher Geisteskranker, der aus dem Irrenhaus entsprungen ist. Ich bin sein Wärter. Solange Sie sich nicht umdrehen, bleibt er ruhig. Ich hole inzwischen Hilfe."

Mrs. Parkon hämmerte, halb tot vor Angst, auf die Tasten los. Mit klopfendem Herzen wartete sie, daß die versprochene Hilfe erscheine und sie endlich von dem gefährlichen Zuhörer befreie. Aber niemand kam. . . . Nach langer Zeit waate Frau Ariel endlich sich umzudrehen. Der „Geisteskranke" war verschwunden. Mrs. Parkon eilte ins Nebenzimmer. Dort fand sie den Wandtresor erbrochen auf. Geld und Schmuck waren verschwunden. Nur einen Zettel hatten ihr die unbekannten Gäste zurückgelassen. auf dem geschrieben stand:

„Wir danken Ihnen für Ihren Genuß, den Sie uns mit Ihrem schönen Spiel bereitet haben. Das Aufknacken des Schrankes ging uns dabei mit doppelter Leichtigkeit vonstatten. Wir hoffen, daß Sie uns die kleine Enttäuschung verzeihen werden."

Das Chopin-Spielen dürfte der schönen Mrs. Ariel für einige Zeit verleidet sein.

Volkswirtschaft.

Notizen. In der badischen Textilindustrie haben die Arbeitgeber den durch den Schiedsspruch vom 18. Januar festgelegten Lohntarif zum 31. März gekündigt. Sie fordern eine weitere Lohnsenkung um 8 Prozent. Von der Kündigung werden etwa 40 000 Textilarbeiter betroffen. — Der Schlichter für Westfalen hat die Angestelltenorganisationen der Gruppe Nordwest zu Verhandlungen über ein Kurzarbeitsabkommen zum 15. März nach Essen eingeladen. — Der AfA-Bundesvorstand hat seinen Bundesausschuß zu einer außerordentlichen Tagung einberufen. Sie findet am 22. März in Berlin statt. Ihre Hauptaufgabe ist die Verabschiedung des Wirtschaftsplans der freien Gewerkschaften und die Abwehr der Pläne auf Beseitigung der Arbeitslosenversicherung.

*

Bericht über den Markt von Leer am 9. März.

Großviehmarkt: Zucht- und Nutzvieh-Antrieb 603 Stück. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. Handel: Hochtragende und frischmelke Kühe, 1. Sorte flau, 2. Sorte schlecht, 3. Sorte schlecht; hoch- und niedertragende Rinder: 1. Sorte mittelmäßig, 2. Sorte langsam, 3. Sorte vernachlässigt; Mansen, 2jähr. Bullen, jährige Bullen: 1. Sorte mittelmäßig, 2. Sorte langsam, 3. Sorte schlecht; ½jähr. Kuhkälber, ½jähr. Bullkälber, 1—2jähr. güste Rinder: mittelmäßig; Kälber bis zu zwei Wochen: flau. Gesamttendenz: sehr schleppendes Geschäft mit Ueberstand. Hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 360 bis 390 RM., 2. Sorte 300 bis 350 Reichsmark, 3. Sorte 170 bis 250 RM.; hoch- und niedertragende Rinder: 1. Sorte 270 bis 350 RM., 2. Sorte 200 bis 250 RM., 3. Sorte 120 bis 180 RM.; jähr. Bullen: 1. Sorte 300 bis 350 RM., 2. Sorte 200 bis 260 RM., 3. Sorte 50 bis 150 RM.; 1—2jähr. güste Rinder 50 bis 180 RM., Kälber bis zu zwei Wochen 5 bis 20 RM. Ausgesuchte Tiere über Notiz! — Kleinviehmarkt: Antrieb 94 Stück. Handel: schlecht. Ferkel bis sechs Wochen 7 bis 9 RM., Ferkel von sechs bis acht Wochen 9 bis 12 RM., Läufer 15 bis 18 RM. Sämtliches auf dem Markt aufgetriebenes Rindvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft und gegen Tod, Nottötung und Maul- und Klauenseuche durch einen Entschädigungsfonds gedeckt. — Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, dem 16. März. Nächster Pferdemarkt am Donnerstag, dem 10. März.

Aus aller Welt.

Grausige Bluttat zweier Kinder.

Der Nachahmungstrieb der Kinder, der schon oft die unheilvollsten Folgen hatte, führte in einem kleinen Ort in der Nähe von Wilna zu einer unfaßbaren Bluttat. Der Bauer Salcinski schlachtete vor einigen Tagen im Beisein seiner neun- und fünfjährigen Söhne ein Schwein, zerteilte es und pökelte das Fleisch kunstgerecht ein. Als nun Salcinski und seine Frau tagsüber auf Lohnarbeit waren, verfielen die beiden Kinder auf die furchtbare Idee, mit ihrem zweijährigen Bruder Schweineschlachten zu spielen. Der ältere Junge tötete das Kind mit einem Messer und zerstückelte den kleinen Körper, wie er es beim Vater gesehen hatte. Am Abend kehrten die Eltern zurück und wurden von den beiden Jungen mit dem Zuruf empfangen: „Wir haben heute Schweineschlachten gespielt!" Kaum sah die unglückselige Frau, was geschehen war, als sie auf der Stelle durch Herzschlag getötet wurde. Auf Salcinski machte der grausige Kinderstreich einen solchen Eindruck, daß er wahnsinnig wurde.

30 000 Mark in den Schuhen.

In Stuttgart wurde von der Zollfahndungsstelle ein aus Nürnberg stammender Zahnarzt festgenommen, da er am 1. d. M. 30 000 Mark ohne Erlaubnis der Devisenstelle nach der Schweiz geschafft hatte. Vorgestern verkaufte er nochmals Effekten im Werte von 30 000 Mark bei einer hiesigen Bank, um den Erlös gleichfalls zu verschieben. Das Geld hatte er vermutlich beim Grenzübertritt in seinen Schuhen versteckt.

Mißglückter Kindesraub in Polen.

In Wilna wurde ein gewisser Krawiec verhaftet, der in Chikago zu der berüchtigten Bande Al Capones gehört hat. Er kam nach Polen, und gründet hier eine eigene Bande unter dem Namen „Verband der goldenen Standarte". Die Bande, die das Kind eines Leihhausbesitzers entführt hatte, konnte mit ihrem Anführer von der Polizei verhaftet werden. Das Kind wurde den Eltern wohlbehalten zurückgebracht.

12 000 Küken verbrannt.

In Weert (Holl. Limburg) war beim Füllen einer Benzinlampe in der Kükenzuchtanstalt Benzin über leere Säcke gelaufen, das durch eine in der Nähe stehende offene Lampe sofort Feuer fing. Die Farm ging in wenigen Minuten in Flammen auf. 12 000 Küken fielen dem Feuer zum Opfer, außerdem verbrannten drei Eisenbahnwagen mit Futtervorräten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt

Gesetzliches.

Die Stimme von oben — das Rezept von heute! „Es fällt einem nichts in den Schoß" und „Beim Fenster fliegt's nicht herein", sagte man früher. Heute steht die Hausfrau in ihrer Küche, kocht und wird nicht im geringsten gestört, wenn Sanne und Ella, die beiden klugen Hausfrauen, unsichtbar und in lustigem Zwiegespräch aus dem Aether zu ihr sprechen. Wie man gut kocht und trotzdem spart, wie man durch Sanella aus dem Einfachsten ein wahres Festessen macht, und noch viele andere gute Ratschläge — das alles erzählen Sanne und Ella. Aber — nicht vorgreifen! Sanne und Ella wollen selbst gehört sein. Nur eines sei noch verraten: zum Kochen, zum Braten, zum Backen, alles belegte und aufs glattgestrichene Brot — Sanne und Ella verwenden stets nur „Sanella".

Landesbibliothek Oldenburg

Gaststätten in Rüstringen u. Umgegend

die sich empfehlen und in denen das „Volksblatt" ausliegt:

Albrechts, Ecke Peter- und Gerichtstraße
v. Arnhold, Willi, Lilienburgstraße 20
Arnolds, Heinr., Grenzstraße
Barkhausen, „Heinrichshof"
Becker, „Württemberger Hof". Grenzstr. 77
Bias, Peterstraße
Bierhalle „Zum Erbprinz", Hepp Kirchstr. 9
Bosium, Ernst, „Wanderlust", Neuengroden
Bourdaillier, „Bootshaus" Stadtpark
Brintmann, Rest., „Weinklause" Peterstr. 77
Blithe, Antonsluft
Carstens, „Alt-Heidelberg"
Davids, „Nordlicht" Mühlenweg 52
Delena, „Nurenschenke"
Detena, Peterstraße
Dreiling, H., Bahnhofswirtschaft Sande
Droste, Oskar, „Thüringer Hof", Göterstr
Dutte-Siebethsburger Heim", Störtebeckerstr.
Eklund, Fr., „Stadt Kiel" Bismarckstr 162
Eilers, „Bahnhof-Wirtschaft" Marienfiel
Eisenbauer, Jakob, Langewerth
Finke, Otto, Stolzes Restaurant, Wilhelmstraße 3
„Finkenburg", Ecke Werft- und Peterstraße
Freriehs, „Hemelinger Bierhalle"
Gebhardt, Ecke Kaiser- und Hafenstraße
Gerken, „Deutsches Haus", Bismarckstr. 149
Gerdts, Bierhalle Gewerkschaftshaus, Wilhelmshavener Straße
Haake, H., Rüsterfiel
Haren, Peterstraße 71
Heinken, „Siebethsburger Hof", Kirchreihe
Heise, „Café Schulz". Mittscherlichstraße
Hillmers, Café
Hilgenstöhler, „Ratskeller Rüstringen"
Hinrichs, Joh., „Zur Schleuse", Am Kanal
Hinrichs, Bierhalle, Ecke Nord- u. Werftstr.
Janssen, Adolfstraße 45
Janssen, „Bengsparder Chausseehaus"
Johannsen, Bierhalle „Zeverländischer Hof", Grenzstraße
Joppich, „Union", Wilhelmshavener Str. 69
Kalippke, „Stadt Hannover", Bremer Str.
Kathmann sen., Am Banter Markt
Kathmann jun., Wilhelmshavener Str. 9
Kreise, Stadt-Café", Grenzstraße
Keuck, „Schützenhof"
Kirchner, „Stadt Brake", Grenzstraße
Kleftein, Werftstraße 2
Kleen, „Zur Perle", Bremer Straße
Klemmsen, „Zum Augustiner", Schulstraße
Koch, Frau, Bierstube „Union". Wilhelmshavener Straße 67
Kranz, Karl, „Gewerkschaftshaus"
Kummer, Ecke Kaiser- und Annenstraße
Kunde, „Deutsches Haus" Bismarckstr. 220
Lange, „Metzer Krug" Metzer Weg
Lilienthal, Grenzstraße 62
Lohr, „Lilienburg". Lilienburgstraße
Lohr, „Jadebusen", Ulmenstraße
Ludwigs, „Zum alten Friesen". Rüsterfiel
Lühr, „Rüstringer Strandhalle"
Marienfeld, „Zum Weltfrieden" Aldenburg
Matzner, Börsenstraße 51
Meenens Gasthaus, Schaar
Mennen, Karl, „Adler"
Muritzneky, „Wilhelma"
Müller, „Elysium"
Müller, „Erbprinz". Kirchstr. 9
Mittwollen, „Großer Hof" Schaar
Neuhaus, Genossenschaftshaftstraße
Neumann, „Colosseum" Wilhavener Straße
Neumeyer, Altemarktstraße 11
Ney, „Münch. Bürgerbräu" Lilienburgstr.
Niemeyer, Hafenstraße 15
„Oberbayern", Wilhelmshavener Straße
Ostendorf, „Zur Post" Wilhavener Straße
Peters, Ebkeriege
Pophanke, „Café Köhler", Werftstraße
Rath, Karl, „Zeverländischer Hof" Grenzstr.
Rath, Herm., Werftstraße
Rautmann, Stadtbierhalle Tonndeich- und Ulmenstraßen-Ecke
Reiners, Bremer Straße 2
Rhein, Wasserturmstraße 1
Rothe, „Sedaner Hof", Bismarckstraße
Röhling, Peterstraße 86
Sandmeyer, jun., „Nordseestation", Fortifikationsstraße
Schlichtkrede, Fritz, Gastwirtschaft „Zur Traube", Ecke Kaiser- u. Hafenstraße
Schumacher, „Heinz Bierquelle" Metzer Weg
Schwägermann, Restaur. „Zur Wartburg" Bremer Straße
Seitz, Werftstraße 2
Steinberg, „Stadt Heppens", Lilienburgstr.1
Suhbauer, „Adler-Restaurant". Wilhelmshavener Straße
Thal, Börsenstraße 91
Thesing, Hotel u. Restaur. „Emsländ. Hof"
Tönjes, Himmelreich
Twele, „Mühlenhof" Mühlenweg
Voß, „Zum schwarzen Bären"
Vörderwülbeke, Jos., „Kolpinghaus"
Wagner, „Centralhallen"
Walter, „Bürgerheim", Mittscherlichstraße
Warings, „Schützenhof", Schaar
Wenke, „Neuer Banter Bürgergarten"
Wessels, Stadtbierhalle, „Centralhallen"
Willms, Stadtbierhalle
Wilpsch, Gintungsstraße 23
Wolt, Bierhalle „Zur Post", Wilhelmsh. Str.
Woldmann, „Tonndeicher Hof", Schulstraße
Wüllner, „Hansa-Stall" Schulstraße
Zaage, „Neuender Hof" Kirchreihe

Landgemeinde Varel.

Die Stelle eines Gemeinderechnungsführers für die Landgemeinde Varel ist neu zu besetzen. Bewerber werden aufgefordert, ihre selbstgeschriebenen Gesuche bis zum 15. d. M. bei dem Unterzeichneten einzureichen. Geeignete Versorgungsanwärter und Schwerbeschädigte haben den Vorzug. Die näheren Bedingungen sind im Gemeindebüro einzusehen.

Borgstede den 9. März 1932.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel
Fr. Brunken.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß

Öffentlicher Filmvortrag

im „Werftspeisehaus".

Am Freitag, dem 11. März, 8 Uhr abends, läuft der große Film:

Des Geistes Schwert

der Film vom Marxismus.

Dazu Vortrag: „Was ist Marxismus?"

Beifilm: **„Mit der Kamera durch den deutschen Wald".**

Wertvolles Musikprogramm.

Eintritt 40 Pf., Anrechtler 30 Pf., jugendliche Anrechtler 20 Pf.

Karten sind zu haben: Volksbuchhandlung, Marktstraße 46, u. Parteibüro, Peterstr. 76.

IHR VORTEIL

ist es, wenn Sie noch heute für sich und Ihre Familienangehörigen eine

LEBENSVERSENFERUNG

abschließen. Niedrige Prämiensätze, günstige Versicherungsbedingungen und größte Sicherheit bietet Ihnen die

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft Hamburg 5 :: An der Alster 57—61.

Auskunft erteilt die Rechnungsstelle: Rüstringen, Börsenstraße 74 Bremen, Faulenstraße 46 I Wesermünde, Konsum- u. Sparverein „Unterweser", Georg-Seebeck-Str. 58

Möbel

weit unter Ladenpreis

über 50 Zimmer-Einrichtungen

Frehmeyer & Harms

Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

Die besten

Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und Abführmittel sind:

Wortelboer's Kräuter und Wortelboer's Pillen

Zu haben in den Apotheken

Reklame

vergrössert den Umsatz!

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Herren Sohlen v. 2.10 bis 3.40
Damen Sohlen v. 1.70 bis 2.40
geklebte Sohlen ohne Aufschlag.
E. Kachler Bergstr. 9.

Wo gibt es stets frische Fische?
gibt es stets la Räucherwaren?
gibt es stets la Marinaden?

in der

Lange Str. 59 **„Nordsee"** Telefon 2646

Qualitätsware
Likörfabrik, Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O. Haarenstraße 60

Höhere Technische Lehranstalt
Baugewerkschule
der Landeshauptstadt
Oldenburg i. O.
Reichsanerkannt!

Autohilfe
Tag und Nacht
Auto-Weiß 1400.

Oldenburger Landestheater

Donnerst., 10. März, 7.45 b. 10.15 Uhr: B 26 „Der fidele Bauer". Preise II.

Freitag, 11. März, 7.45 b. 10.45 Uhr: C 26. „Ein Maskenball".

Sonnabd., 12. März, 7.45 bis 10 Uhr: Notgemeinschaft Gruppe III Nr. 1751 bis 2625 einschließlich. „Alessandro Stradella".

Sonntag, 13. März, 3.30 bis 6 Uhr: „Voruntersuchung". Kleine Preise 0,50 bis 2,50 Mk.

7.15 bis 9.45 Uhr: „Der fidele Bauer". Preise II.

Autoruf
4182
Gebr. Binnemann
Kraftfahrzeuge
Oldenburg i. O.
Modernes Leichenauto

Voranzeige!

Das Frühlingsfest

reisender Marktbezieher findet vom 10. bis einschließl. 14. April d. J. auf dem Pferdemarkt in Oldenburg statt.

Platz-Reflektanten wollen sich umgehend beim Platzmeister Herm. Ahlhorn, Bernhardstr. 18, wenden.

Kundgebung der Eisernen Front

am Freitag, dem 11. März 1932, abends 7 Uhr, a. d. Pferdemarkt

Antreten der 1. Züge des Reichsbanners (Schufo), der Hammerschaft u. der Asso (Turnerschutz). Abmarsch 7 Uhr durch die Rosenstraße, Stau, Staustraße, Achternstraße, Lange Straße, Markt, Gartenstr. zu Woges Tierpark. Daselbst Ansprache. Anzug: Zivil, keine Uniformstücke.

Auch die übrigen Genossen werden um Beteiligung ersucht **Die Kampfleitung.**

?

Reichspräsident

Wer der Parole „SCHLAGT HITLER" wirksam Folge leisten will, muß die gegen die Nazibanden gerichteten Kampfschriften kennen und verbreiten helfen

Der Gendarm von Hildburghausen	5 Pfg.
Das Selbstporträt Adolf Hitlers — neu —.	15 Pfg.
Hitler gegen die Lebensinteressen Deutschlands	15 Pfg.
Nazi-Kommunalpolitik — neu —	15 Pfg.
Die Frau im Dritten Reich	15 Pfg.
Die Futterkrippe	25 Pfg.
Frauen, entscheidet euch	15 Pfg.
Marxistisches ABC	15 Pfg.
Volk und Sozialdemokratie	15 Pfg.
Die Reparationen u. die Sozialdemokratie	15 Pfg.

Alle Schriften sind zu beziehen durch:

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven :: Marktstraße 46 :: Telefon 2158. Oldenburg, Achternstraße 4 :: Brake, Bahnhofstraße 2 :: Nordenham, Bahnhofstraße 5

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
5. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche (264. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag 9. März 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 395034
14 Gewinne zu 5000 M. 110519 135936 207869 227897 251545 366811 384443
24 Gewinne zu 3000 M. 6407 18226 44769 51253 142593 229400 248501 270086 317358 368949 391818 394108
46 Gewinne zu 2000 M. 3664 7903 22905 73585 126070 130327 161105 179210 193798 232590 234813 251291 275093 286930 290282 304219 320685 326099 339769 346331 360426 361282 390764
114 Gewinne zu 1000 M. 1398 18005 23383 30765 37389 38497 48056 58692 69645 71103 80113 88038 89522 104323 106828 107754 117917 134727 135016 146287 149636 166733 168442 169134 172935 181090 182927 183159 185527 193425 216666 228386 244881 266489 269430 273317 279533 284598 286235 288873 289171 294362 299106 300033 317771 319277 332497 333405 334353 338746 341515 347161 351473 378733 382004 386508 387058
194 Gewinne zu 500 M. 784 2059 5087 8674 8840 9500 9516 11394 41356 51049 51070 54263 60473 61750 61862 62934 64365 67913 73981 73991 78528 85031 87817 91936 98241 109092 110793 114113 117229 119892 122701 132008 135233 147218 150274 154933 157458 163009 165508 171914 188320 190148 196489 199912 201191 205615 207263 207910 209240 214097 214322 219439 222335 225190 229001 234471 242391 249746 252434 253265 256702 259364 260703 263226 265390 272524 275297 275364 280841 285788 294419 296231 311456 318060 319298 326913 327071 327224 333357 339185 344786 345149 348871 357539 363393 364230 366613 368243 370549 373868 377304 377691 386133 393221 393437 394166 398590

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 397043
6 Gewinne zu 10000 M. 5505 21654 322741
12 Gewinne zu 5000 M. 218 104236 184214 248960 271880 323871
14 Gewinne zu 3000 M. 134934 144605 187699 197726 206461 256332 384869
48 Gewinne zu 2000 M. 5163 34906 84713 146457 157126 168762 170750 171427 174421 199863 203071 218970 224510 227688 250710 250984 263182 282053 295583 296746 301160 335163 363637 386876
84 Gewinne zu 1000 M. 9186 19326 40732 50013 53681 56432 56189 60192 91342 94891 108640 112933 118569 133728 136141 142636 143303 148306 149858 149890 159407 163645 192882 212817 230618 233475 253171 259964 272403 276805 291655 313106 325572 329518 332929 339455 342813 347874 352666 353265 361005 392204
146 Gewinne zu 500 M. 1972 13960 15685 26438 30576 34224 34548 37758 59671 60148 64994 72503 78126 78692 84716 94986 97422 113241 117182 119098 128445 131040 137427 143123 151497 157158 168219 170391 181860 192527 193977 195945 201945 211411 214544 218048 220492 224049 231139 243348 248469 249031 252663 253882 274476 288635 290877 292294 292755 303363 304129 306024 307391 308629 312089 318020 321776 328186 330308 332798 342343 343833 344879 351730 370608 371477 374690 378117 378986 379559 388359 396653 399036

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 4 Gewinne zu je 50000, 6 zu je 25000, 14 zu je 10000, 46 zu je 5000, 106 zu je 3000, 312 zu je 2000, 582 zu je 1000, 944 zu je 500, 2846 zu je 400 M.

Landesbibliothek Oldenburg

WILLE

bietet an

Konserven

Grünkohl, zarte ganze Blätter
1=kg=Dose . . . . 0.40 ℳ
Rotkohl
1=kg=Dose . . . . 0.40 ℳ
Karotten, gewürfelt
1=kg=Dose . . . . 0.32 ℳ
1½=kg=Dose . . . . 0 45 ℳ
Junge Brechbohnen, fadenlose Saat
1=kg=Dose . . . . 0.52 ℳ
2 Dosen . . . . 1.00 ℳ
Junge Brechbohnen I, fadenlose Saat
1=kg=Dose . . . . 0.58 ℳ
2 Dosen . . . . 1.10 ℳ
Leipziger Allerlei
1=kg=Dose . . . . 0.72 ℳ
2 Dosen . . . . 1.40 ℳ
War noch nie so billig!
Brechspargel, dünn . ½=kg=Dose 0.65 ℳ
dto . . . . 1/1=kg=Dose 1.24 ℳ
Stangenspargel
70 Stangen . . . . 1/1=kg=Dose 1.42 ℳ
Pfifferlinge, geschn. . 1/1=kg=Dose 1.10 ℳ
Erdbeeren . . . . . 1/1=kg=Dose 1 10 ℳ
Kürbis . . . . 1/1=kg=Dose 0.50 ℳ
Tomaten
ganze Frucht . . . 1/1=kg=Dose 0.75 ℳ
Tomatenpüree . . . 1/1=kg=Dose 0.95 ℳ
Spinat . . . . 1/1=kg=Dose 0.55 ℳ
Jg Erbsen m Karott. 1/1=kg=Dose 0.70 ℳ
Gem. Erbsen
mit Karotten . . . 2/1=kg=Dose 1.10 ℳ
Gemüse=Erbsen . . . 1/1=kg=Dose 0.63 ℳ

Ronning-Kaffee

morgen frisch!
¼ Pfd. Nr. I 0.90 ℳ . . Nr. II 0 75 ℳ
Nr. III 0.60 ℳ

Kaffee Hag

dauernd frisch!

Tee

½ Pfd. feinster Broken=Tee } zusamm.
1 Pfd. Kandis . . . . } 2.15 ℳ
½ Pfd. feinster Blatt=Tee . } zusamm.
1 Pfd. Kandis . . . . } 2.15 ℳ

Neue Früchte

Große Pflaumen . . . . 1 Pfd. 0.28 ℳ
Mischobst, sehr fein . . . 1 Pfd. 0.48 ℳ
Ringäpfel . . . . 1 Pfd. 0 58 ℳ
Pfirsiche . . . . 1 Pfd. 0 66 ℳ
Birnen . . . . 1 Pfd. 0 66 ℳ
Aprikosen . . . . 1 Pfd. 0 72 ℳ
Rosinen, ganz hell . . . 1 Pfd. 0.66 ℳ
Rosinen, blaue . . . . . 1 Pfd. 0,48 ℳ

Käse billig — gut!

Tilsiter. halbfett . . . . 1 Pfd. 0,56 ℳ
dto. vollfett, Ia mild. 1 Pfd. 0.78 ℳ
dto. vollfett, Ia scharf 1 Pfd. 0.78 ℳ
Dän. Schweizer, 30% . . 1 Pfd. 0.66 ℳ
dto. 45% . . 1 Pfd. 0.78 ℳ
Schweizer Käse . . . . . 1 Pfd. 1.20 ℳ
Limburger . . . . 1 Pfd. 0 50 ℳ

Zu jedem Feste, zu jeder Veranstaltung

Weine u. Spirituosen von Wille!

Rheinwein
Hausmarke „Winzerliesl" 3 Fl. 1.75 ℳ
1929er Liebfraumilch . . . 3 Fl 3 00 ℳ
1930er Liebfraumilch . . . 3 Fl. 2.25 ℳ
1930er Oppenheimer . . . 3 Fl. 2 00 ℳ
Moselwein
Hausmarke „Moselblümchen" 3 Fl 1.75 ℳ
1929er Zeller schwarze Katz . 3 Fl. 4.00 ℳ
1930er Zeller schwarze Katz . 3 Fl 2.50 ℳ
1930er Brauneb. Riesling . 3 Fl. 2.00 ℳ
1929er Berncasteler Rieslg. . 3 Fl. 3.50 ℳ
Deutsche Fruchtweine
ganz erstklassig! Bitte probieren!
Johannisbeer=Wein, Rubin=Wein,
Stachelbeer=Wein, Kirsch=Wein
Nach Wahl: . . . . 3 Flaschen 2,00 ℳ
Südweine
Samos, Malaga und Tarragona
Nach Wahl: . . . . 3 Flaschen 2,50 ℳ
Deutscher Wermut=Wein
3 Flaschen . . . . 2,50 ℳ
Glühpunsch=Rotwein
3 Flaschen . . . . 2.00 ℳ
Apfelwein
Gesundheitsapfelwein I. . . . 0.40 ℳ
dto. . . . . . . II. . . . 0 30 ℳ
Goldreinette . . . . 0,70 ℳ

Billige
Konfirmations-Karten
und
Jugendweih-Karten
in reicher Auswahl schon von 2 Pfennig an empfiehlt
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telefon 2158 :: Oldenburg, Achternstraße 4 :: Brake, Bahnhofstraße 2 :: Nordenham, Bahnhofstraße 5.

Familien-Anzeigen nur ins „Volksblatt"

weil dieses die weiteste Verbreitung u. die größte Leserzahl aller in den Jadestädten erscheinenden Zeitungen hat.

Konfirmations-Anzeigen

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Jugendweihe unseres Sohnes Heinz danken wir herzlich.
R. Müller und Frau
Rüstringen, Siebethsburger Straße.

in nebenstehenden Ausführungen kosten nur je **2.00 RM.**

Herzlichen Dank für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Erna.
Ernst Schröder und Frau
Rüstringen, Goethestraße.

Abonnenten erhalten noch Vergünstigungen.

Colosseum

Das billige Tonkino

Heute letzter Tag

Tabu

Ab morgen d. aktuellst. Film unserer Zeit

Cyankali

mit Grete Mosheim in der Rolle eines armen gehetzt. **Proletariermädchens,** welches an den Klippen des furchtbaren

§ 218

scheitert. Jugendliche haben keinen Zutritt

Echt! Lebenswahr!
Packend von Anfang an!
Spannend bis zum Ende!

Meine Bierhalle

und Frühstücksstube

Ecke Markt= und Hindenburgstraße, ist mit Antritt zum 1. April 1932 neu zu verpachten. Nur ernstliche Interessenten mit Nachweis bisheriger Tätigkeit und Kaution wollen Angebote abgeben.
Ferdinand Flacke.

Siebethsburger Heim

Empfehle meine Lokalitäten einer freundlichen Beachtung Klubzimmer für Versammlungen. Vereins= und Familien=Festlichkeiten. Spezialität: Mockturtle. Echt Stonsdorfer Bittern
Paul Dutke.

Bücherei der Jadestädte e. V.

Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)

15000 unterhaltende und belehrende Bücher. Benutzungszeiten u. Lesegebühren sind durch Aushang in der Bücherei bekanntgemacht

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Zu verkaufen

1 Schreibkommode u. 1 neue Blumenkrippe z. verkaufen. Off. unt. V. 3236 a. d. Exp. d. Bl.

Damen=Fahrrad
neuwert., billig zu verk. Jehle, Umgehungsstr. 4

Mod. Sitzliegewagen
(bl.) gut erh., z. verkauf. Uhlandstr. 5, III Mitte.

Haustür
zu verkaufen.
Fortifikationsstr. 169.

Laden= u. Friseureinr.
zu verkaufen
Bismarckstr. 154.

Speisezimmer mit Vitrine (Kaukasischer Nußbaum) bill. zu verk. Göterstr. 19, Laden.

Büfett, Ausziehtisch, 4 Lederstühle, eiche gebeizt, zus. 269.50
Küchenbüfett 88,00
Schlafzimmer 442,50
Gebr. Trüper
Mellumstraße 18.

„Grüner Hof", Schaar. Jeden Freitag v. 9—19, Sonnabends von 15—19 Uhr: Verkauf feinster
Fleisch- u. Wurstwaren
ff Knoblauchwurst.
Schlachterei Eisenhauer.

Billiger Fleischverkauf
Werftstr. 1,
Banter Markt
Offeriert diese Woche:
Fettes Rindfleisch 60 Pf.
Rouladen und Schmorbraten . . . . 80 Pf.
Kalb= u. Schweinefleisch zu sehr billigen Preisen
Rind= und Schweinehack . . . . 60 Pf.
Frische Knoblauchwurst . . . . 60 Pf.

Blocks

für

Preis-Skat

zu haben bei

Paul Hug & Co.
Peterstraße 76

Bekannt, reell u. billig!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, m. Daunen, doppelt gewaschen u. gereinigt à Pfd. 2,50 ℳ beste Qual. 3,— ℳ, Halbdaun. 4,25 ℳ ¾=Daunen 6,— ℳ, Ia Volldaunen 9,—, 10,— ℳ Gerissene Federn mit Daunen, gerein. 3.40 u 4,75 ℳ, sehr zart u. weich 5,75 ℳ, Ia 7,— ℳ. Versand per Nachnahme. ab 5 Pfd. portofr. Garantie für reelle, staubfr. Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. **Frau A. Wrodrich Gänsemast., Neutrebbin** (Oderbruch).

Zwei Telef.=Röhren, Re 1104 und Re 804, zu verkaufen.
Göterstr. 77, 3. Etg.

Schlachthof
Freibank

Fleischverkauf
Freitag,
nachmittags 3 Uhr
Sonnabend,
vormittags 8 Uhr

Billig! Billig!
Fleisch=Verkauf
Jeden Freitag u. Sonnabend ab morgens 8 Uhr
Schweinefl. Pfd. 25-65 Pf.
Rindfleisch Pfd. 40-70 Pf.
Neuhaus, Gastwirtschaft
Genossenschaftsstr 51.

Zu kauf. gesucht

Gebrauchter 2türiger Kleiderschrank z. kaufen gesucht. Off. u. V. 3235 an die Exp. d. Bl.

1 Ackerbude, ca. 4×4,
zerlegb., z. kauf. ges. Off. u. V. 3234 a. d. Exp. d. Bl.

Gut erhaltene **Kücheneinrichtung** zu kaufen gesucht. Off. m. Pr. u. V. 3239 a. d. Exp. d. Bl.

Zu miet. gesucht

Einf. Zimmer mit Bett ohne Heizung gesucht. Angebote mit Preis u. V. 3276 a. d. Exp. d. Bl.

Zu tauschen

Suche **4r. Etg.=Wohng.,** biete 3r. Etg.=Wohnung zum Tausch. Off. unter V. 3237 a. d. Exp. d. Bl.

Sch. abgeschl. **3räum. Wohng.,** Nähe Banter Marktpl., geg. kl. 2= od. 3räumige Wohnung in Neuengroden o. Stadtt. Heppens z. t. ges. Off. u V. 3274 a. d. Exp. d. Bl.

Verschiedenes

Wer schenkt oder verk **Schulranzen** f. Knaben an Erwerbsl.? Off. u. V. 3233 a. d. Exp. d. Bl.

Mod. Leih-Bücherei
ohne Eintrag. = Gebühr.
G. Schladitz,
Gerichtstraße 10.
Stets Eing. v. Neuheit

Unbedingt zuverlässig repariert jede 8860

Uhr

zu wirklich soliden Preisen

Chr. Grön,
Uhrmacher.
Wilhelmshav. Str. 10

Fleischverkauf „Elysium"

Prima Rind=, Kalb= und Schweinefleisch

zu den billigsten Preisen. Freitag und Sonnabend.

Sie haben noch kein Radio ?

Täglich gibt es wichtige politische Neuigkeiten,
Sie erfahren es jeden Abend durch Radio.

Schnell zu Börgmann

Er liefert alle Apparate prompt!
Owin 42 und **Saba 41,**
die beiden Phänomene, sind neu eingetroffen.

Radiohaus Börgmann

Wilhelmshv. Str. 8,
Telefon 45.

Wilhelmshaven.

Reichspräsidentenwahl.

Die Wahl findet am Sonntag, dem 13 März 1932, von 9 bis 18 Uhr statt. Die Stimmabgabe erfolgt mittels amtlich hergestellter Stimmzettel in amtlich abgestempelten Umschlägen dadurch, daß der Stimmberechtigte durch ein auf den Stimmzettel gesetztes Kreuz oder auf andere Weise kenntlich macht welchem Wahlvorschlag er seine Stimme geben will

Die genaue Einteilung der einzelnen Bezirke mit den dazugehörigen Straßen hängt am schwarzen Brett im Rathaus und im Stadthaus (Polizeigebäude) Hindenburgstraße, und während der Wahl am Eingang zu jedem Wahllokal aus.

Zur Wahl zugelassen werden nur diejenigen Stimmberechtigten. die in der Stimmliste eingetragen oder im Besitze eines Stimmscheines sind.

Stimmscheine werden für diejenigen Stimmberechtigten, die am Wahltage nicht ortsanwesend sind und ihr Stimmrecht außerhalb ausüben wollen, bis spätestens Sonnabend, den 12. März 1932, 12 Uhr mittags, im Zimmer 6b des Rathauses Wilhelmshaven ausgegeben.

Wilhelmshaven, den 9. März 1932.

Der Magistrat. Balfanz.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, 11. März 1932, nachm. 4 Uhr, sollen im bzw. beim Auktionslokal des Amtsgerichts Rüstringen folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:

9 Büfetts, 2 Standuhren, 5 Sofas, 1 Flurgarderobe, 19 Schweine, 1 Bild, 2 Tische, 10 Nähmaschinen, 2 Klaviere, 50 Pullover und Strickwesten, 1 Rollwagen, 3 Sofas mit Umbau, 1 Ausziehtisch, 3 Bücherschränke, 1 Staubsauger mit Zubehör, 3 Schreibtische, 1 Radio mit Lautsprecher, 2 Schreibmaschinen, 1 Kredenz, 1 Chaiselongue mit Decke, 2 Sessel, 1 Tisch, 1 zweiteilig. Tresen (Marmor), 1 Schnellwaage, 1 Registrierkasse, 1 Lederhose, 1 Warenschrank, 1 Weinschrank, 1 Lexikon (17 Bd.), 2 Tresen mit Glaskasten, 3 Kisten mit Bockwürsten, 2 Teppiche, 4 Polsterstühle, 1 Spiegel, 3 Klubsessel, 1 Personenwaage, 1 Doppeltresen, 2 Ledersessel mit Kopfstütze.

Clausen, Obergerichtsvollzieher.

Zur Reichspräsidentenwahl empfehlen wir:

Der deutsche Reichspräsident

Seine Wahl durch das Volk. Seine Pflichten und Vollmachten.

Aus dem Inhalt:
Wie wählen wir den Reichspräsidenten. Nach der Präsidentenwahl. Die Präsidenten-Vollmachten. Die Pflichten des gewählten Reichspräsidenten. Das Begnadigungsrecht. Der Einfluß des Reichspräsidenten auf die Reichsregierung.

Preis broschiert 0,40 RM.

Volksbuchhandlung

W'haven, Marktstr. 46, Tel. 2158. Oldenburg, Achternstr. 4 :: Brake, Bahnhofstraße 2 :: Nordenham, Bahnhofstraße 5

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen.

Heimat=, Natur= und Vogelschutzverein.
Montag, 14. März, 20.15 Uhr, Physiksaal der Oberrealschule Peterstraße **Haupt=Versammlung. Lichtbildervortrag Oberbaurat Dr. Krüger:** Die naturwissenschaftl. Bedeutung der Woebckenschen Forschungen über die Entstehung des Jadebusens. — Tagesordnung der H.=V.: Vorstandsbericht, Kassenbericht, Vorstandswahl, Beitragsfestsetzung, Verschiedenes

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die schönen Blumenspenden bei dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes **Hermann** sowie für die trostreichen Worte des Herrn Vikars Meyer, den Herren Lehrern mit Kindern und allen, welchen den lieben Entschlafenen zur letzten Ruhe begleiteten, sagen wir unseren innigsten Dank.

Hermann Depperich mit Familie.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

Täglich **8.15** Sonntag, 13. März, **7.30**

Elisabeth von England

8.15 Ab Montag, 14. März, täglich **8.15**
Operettenvorstellung

Die Frau von Koro-in

Die 7. und 8. Rate muß eingelöst werden.

Landesbibliothek Oldenburg